Dritter Jahresbericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

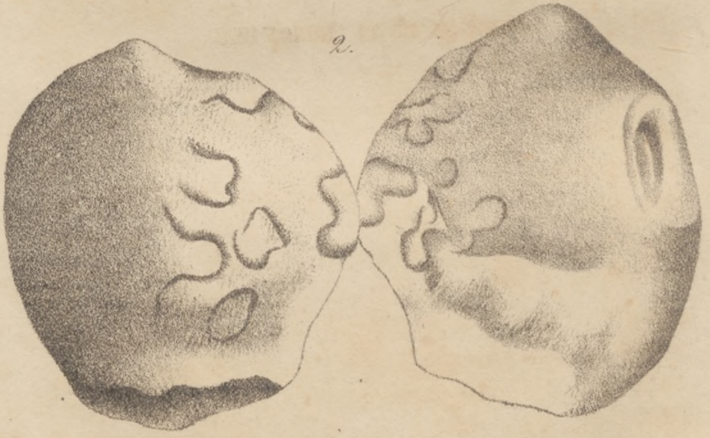
Vorgelegt am 14. Junius 1828.

1.



Stein mit Charakteren aus Kenzlin.

2.



Stein mit Charakteren aus Bärenwalde.

lith. v. E. Sanne

bei H. Baudouin & Co. in Stettin.

1

Dritter Jahresbericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Vorgelegt am 14. Junius 1828.

Stettin, 1828.
Bei Friedrich Heinrich Morin.

2

I n h a l t.

I. Bericht des Stettiner Ausschusses.

1. Allgemeines. 2. Zuwachs zu den Sammlungen. 3. Forschungen. 4. Kaschubisch-Pommerellische Forschungen.

II. Bericht des Greifswalder Ausschusses.

A. Alterthümer. B. Urkunden und Schriften.

III. Subscriptionsanzeige von Fr. von Hagenows Karte der Insel Rügen.

IV. Der Kaschubische Katechismus von Pontanus.

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1. Allgemeines.

Die Anwesenheit unsres erlauchten Protectors, der in der letzten Generalversammlung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde den Jahresbericht des Ausschusses huldreich entgegen nahm, ist, gleich einer günstigen Constellation, nicht ohne heilsamen Einfluß auf unsern Verein geblieben. Sichtbar sind dessen äußere Verhältnisse in dem zuletzt verflossenen Jahre freier, sein Gang ist in mancher Hinsicht leichter geworden.

An einem Organe der Mittheilung für die Freunde der heimischen Geschichte fehlt es nicht mehr: die neuen Pommerschen Provinzialblätter bestehen, und haben, während des ersten Jahres ihrer Existenz, außer den beiden Berichten der Gesellschaft manche nicht unwichtige historische Untersuchung zu Tage gefördert. Daneben ist im Laufe dieses Jahres, auf höhere Veranlassung mit dem Ordnen des hiesigen Provinzialarchives begonnen; Herr Leutnant Baron von Medem ist, als einstweiliger Commissarius, mit dem Einrichten desselben und mit dem Anfertigen neuer Repertorien beschäftigt. Diese Arbeiten werden ohne Zweifel

auch für die Zwecke der Gesellschaft höchst fruchtbringend sein. Sind sie beendet, dann erst wird es mögglich sein, zu übersehen, ob und in welcher Ausdehnung der Dregersche Codex diplomaticus sich mögte weiter führen lassen.

Die Verbindungen unsrer Gesellschaft mit andern ähnlichen außerhalb der Provinz haben bedeutend zugenommen. Die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde in Kopenhagen, unsre treue und belehrende Genossinn seit dem ersten Beginnen unsrer Wirksamkeit, hat uns ihr Vertrauen und ihr Wohlwollen fortwährend erhalten. Außer den Berichten des Vereins sind uns von dorther der dritte Band der Fornmanna Sögur und der zweite und dritte Band der Dänischen Uebersetzung dieses Werkes vom Prof. Rafn, als Geschenke zugegangen. Von Breslau her hat der Vorsteher der dortigen Alterthümersammlung Herr Prof. Büsching unserm Vereine freundlich die Hand geboten. Seiner Güte verdankt unsre Bibliothek mehrere lehrreiche antiquarische Schriften, als: Von Nordischen Alterthümern. Aus dem Lateinischen übersetzt von Hromatka, mit Anmerkungen von Büsching; ferner: Merkwürdigkeiten altdeutscher Kunst in der Altmark, von Stöpel und Büsching. Erste Lieferung; desgleichen: Alterthümer der Stadt Görlitz von Büsching; und: die heidnischen Alterthümer Schlesiens von demselben. Viertes Heft. Einen Austausch von Doppelstücken der Breslauer Alterthümersammlung gegen dergleichen aus der unsrigen, welchen Herr Prof. Büsching in Vorschlag brachte, glaubte der Ausschuß, so sehr er die Absicht dieses Erbietens dankbar zu erkennen weiß, gegenwärtig noch ablehnen zu müssen, bis unsre Sammlung erst reicher und mannigfaltiger wird geworden sein.

Die Gesellschaft für Westphälische Geschichte und Alterthumskunde in Münster und der Sächsisch-Thüringische Alterthumsverein in Halle sind gleichfalls in ein freundschaftliches Verhältniß zu uns getreten, seitdem die beiden ersten Jahresberichte ihnen von unserem Treiben Kunde zugebracht; letzterer hat unsrer Gesellschaft die Schrift mitgetheilt, in welcher sie ihre Berichte und Forschungen bekannt macht, und die deutschen Alterthümer von Kruse. Dieselbe Zusage ist uns rücksichtlich des Archivs für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens von dem erstgenannten Vereine geworden.

Eben so aufmunternde Theilnahme hat unsre Gesellschaft in ihrem Wirken bei den Lehrern der Geschichte auf der Königsberger Universität gefunden. Der Geschichtschreiber Preußens, Herr Prof. Voigt hat sich selbst unserm Vereine als Mitglied angeschlossen. „Ich werde mich bemühen — äußert er sich in einem Schreiben an den Sekretair des hiesigen Ausschusses — für die schönen Zwecke unsrer Gesellschaft so thätig zu wirken, als es mir nur irgend möglich ist. Das hiesige Archiv wird mir dazu gewiß Mittel geben, dessen Reichthum auch für die Geschichte Vor- und Hinterpommerns sehr bedeutend ist. Vieles werde ich davon zwar in meine Geschichte Preußens aufnehmen müssen, aber bei weitem nicht alles und vieles nicht in der Ausführlichkeit, als es vorhanden ist. Hier würde die Gesellschaft noch eine sehr ergiebige Erndte anstellen können besonders aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, theils für Land- und Städtegeschichte, theils für die Biographie der Pommerschen Fürsten, denn von letztern sind auch eine große Zahl von Originalbriefen vorhanden, und alles habe ich im Laufe meiner Zeit so

geordnet und registrirt, daß es ohne Schwierigkeit zu finden ist. Ich glaube, daß das Wichtigere einige Folianten fassen dürfte. Nach meinem Bedünken darf an die Geschichte Pommerns keine Feder gesetzt werden, bis dieser Schatz ganz gehoben und durchforscht ist.“ Der Ausschuß ist über so wichtige Dokumente mit Herrn Prof. Voigt in nähere Berathung getreten, und hofft durch Vermittlung dieses geehrten Freundes und mit Erlaubniß der höhern Behörde sich, wenn auch erst nach und nach Abschriften jener Urkunden zu verschaffen, so fern sie in dem hiesigen Archive nicht mögten vorhanden sein.

Noch mehr aus der Ferne ist durch einen auswärtigen Freund der Gesellschaft Nachricht von einem für die Pommersche Geschichte sehr bedeutenden Dokument zugekommen.

Herr Abbé Dobrowsky in Prag hat dem Ausschusse die Nachricht mitgetheilt, im Cistercienserkloster zum heil. Kreuz unweit Baden in Oestreich befinde sich unter den Manuscripten No. 12 Vitas Sanctorum enthaltend, auch eine Biographie Otto's von Bamberg in drei Büchern. Nach den von dieser Handschrift gegebenen Proben ist dieselbe von den bisher gedruckten ganz verschieden, vielleicht eine jener ältern Lebensbeschreibungen, aus welcher Andreas schöpfte (S. Erst. Jahresbericht S. 42.). Der Ausschuß hofft durch Vermittlung eines andern, unsrer Gesellschaft wohl geneigten Mannes, des Herrn Bibliothekars Kopitar in Wien auch dieses Manuscript abschriftlich zu erwerben.

Von dem Wunsche und von der Hoffnung geleitet, welche schon in unserm ersten Jahresberichte ausgesprochen wurden (S. 43), vielleicht aus Rom noch Aufschluß über das Missionswerk unsres Otto, viel-

leicht die eigenen Berichte desselben zu erlangen, benutzte auch der Ausschuß des Königl. Gesandten am Päpstlichen Hofe, Herrn Geheimen Legationsrathes Dr. Bunsen neuliche Anwesenheit in Berlin, um demselben, mit Uebersendung der beiden ersten Berichte unsrer Gesellschaft, zugleich ehrerbietigst sein Anliegen kund zu geben und um geneigte Beförderung dieser Sache zu bitten. Die Antwort, welche unser verehrlicher Gönner kurz vor seiner Abreise nach Rom dem Sekretair des Ausschusses auf jene Bitte ertheilte, war folgende: „Ew. rc. beehre ich mich für die gütige Zuschrift vom 31 März d. J. und die ihr angeschlossenen Beilagen, deren eines Exemplar ich Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich überreichen werde, meinen ergebensten Dank abzustatten. Ich muß sehr fürchten, daß meine Nachforschungen über den Bischof Otto von Bamberg in Rom ohne Erfolg sein werden. Was sich von Urkunden für die Geschichte der Monarchie in Rom finden läßt, habe ich in zwei Bänden vidimirter Abschriften vor einem Jahre dem hohen Ministerio eingesandt: diese Dokumente beginnen aber erst mit dem dreizehnten Jahrhundert. Doch werde ich gern jede Gelegenheit ergreifen, auch in der Fremde dem edlen und fruchtbaren Bestreben erleuchteter Vaterlandsfreunde zur Aufhellung unserer Vorzeit meine geringen Kräfte weihen und jeden Auftrag mit Freuden erfüllen rc.“ Die letzte Hoffnung auf Rom hat aber ein etwas späteres Schreiben des Herrn Bibliothekars Pertz in Hannover niedergeschlagen. „Es wird vergebens sein, heißt es in demselben, sich um weitere Nachrichten über das Leben und die Arbeiten des heil. Otto an das Vaticanische Archiv zu wenden. Die Vorstellung eines großen Reichthums an älteren Urkunden, welche man sich vom Vaticanischen

Archiv gewöhnlich macht, ist ganz unbegründet. Herr von Raumer spricht zwar von 10000 Urkunden vor dem Jahr 1100 als von einer gewissen Sache; seine Nachricht kann jedoch nur auf den Aussagen des Römischen Archivars beruhen, den ich sehr genau kenne, und der sich mit einer solchen Zahl nichts als einen Scherz erlaubt hat. Das Vaticanische Archiv ist für die ältern Zeiten sehr arm. Ich besitze den Beweis dafür in dem zu Paris verfertigten Verzeichniß aller Urkunden desselben, welches dort bei der Auslieferung zurück geblieben, und 1827 von mir excerpirt ist. Es findet sich darin nichts über den heil. Otto."

Die Zahl der Mitglieder unsrer Gesellschaft hat sich durch den Zutritt höchst achtbarer Personen gemehrt, während unsres Wissens Niemand durch den Tod oder anderweitig ausgeschieden ist. Es sind von Einheimischen, in Pommern selbst Ansäßigen:

Herr Syndicus Calow in Pyritz.
„ Stadtrath Dieckhoff in Stettin.
„ Landrath von Gerlach in Cörlin.
„ Justizkommissarius Heintze in Stettin.
„ Landschaftsdirector von Krause auf Pritzlow bei Stettin.
„ Landbaumeister Lawrenz in Stolpe.
„ Superintendent Maaß in Colberg.
„ Prediger Meumann in Prilipp.
„ Regierungsrath von Usedom in Stettin.

Auswärtige, neu eingetretene Mitglieder sind:

Herr Oberlehrer Dr. Brillowski in Konitz.
„ Professor Dahlmann in Kiel.
„ Abbé Dobrowsky in Prag.
„ Bibliothekar Jäck in Bamberg.
„ Bibliothekar Kopitar in Wien.

Herr Präsident von Linde in Warschau.
= Generalleutnant Baron Menu von Minutoli Excellenz in Berlin.
= Bibliothekar Pertz in Hannover.
= Staatsminister Freiherr von Stein Excellenz in Kappenberg bei Münster.
= Professor Voigt in Königsberg in Preussen.

Die Gesellschaft zählt also gegenwärtig im Ganzen 159 Mitglieder.

In dem Personal des Ausschusses ist während dieses Jahres einige Veränderung vorgegangen. Zu den vier Mitgliedern, aus welchen er bisher bestand, nämlich dem Professor Böhmer, dem Ober-Regierungsrath Hahn, dem Regierungsrath Schmidt und dem Professor Giesebrecht sind noch hinzugekommen der Inspector Germann, Lehrer Granzin, Oberlehrer Hering, Regierungsrath Triest und Regierungsrath von Usedom, so daß der Ausschuß gegenwärtig aus neun Personen besteht. Der Ober-Regierungsrath Hahn und der Professor Giesebrecht sind in ihren Funktionen, ersterer als Aufseher der Sammlungen, letzterer als Sekretair geblieben, doch ist beschlossen worden beide mit dem Anfange des neuen Geschäftsjahres von einem Theil ihrer Obliegenheiten zu entbinden, und Archiv und Bibliothek nebst der Protokollführung in den Sitzungen dem Lehrer Granzin zu übergeben. Die Aufsicht über die eigentlichen Alterthümer und Münzen wird dagegen in den Händen des Oberregierungsrathes Hahn bleiben und dem Sekretair die Correspondenz und das Abfassen des Jahresberichtes obliegen. Die Gesellschafts-Kasse übernahm schon im Jahre 1827 der Oberlehrer Hering von dem Regierungsrathe Schmidt, der häufiger

Dienstreisen halber oft von hier abwesend sein mußte. Die Einnahme dieser Kasse betrug in dem abgewichenen Jahre, mit Einschluß des Bestandes von früherer Zeit, 258 Rthlr. 20 Sgr. 9 Pf. Die Ausgabe 83 Rthlr. 2 Sgr. 5 Pf.

Was im einzelnen gesammelt und geforscht worden, davon soll im Folgenden berichtet werden.

---

2. Zuwachs zu den Sammlungen.

Dieser besteht theils in Alterthümern heidnischer und christlicher Zeit, theils in Münzen, in Büchern und Handschriften. Handschriftliche Monumente sind der Gesellschaft nur zwei zugegangen, ein altes Manuscript von Valentin von Eickstädts Annales Pomeraniae, welches von dem Candidaten des Predigtamtes Herrn Moll in Löckenitz an des Herrn Oberpräsidenten Excellenz eingesandt und von diesem aufs geneigteste der Gesellschaft überwiesen ist, und Abschrift dreier Urkunden aus dem Stadtarchiv in Schlawe, welche wir der Güte des Herrn Predigers Beutner in Groß Möllen verdanken. Der Inhalt dieser Urkunden ist dieser: Nr. 1. Vom Jahre 1485. Vergleich durch Herzog Bugislavs Räthe aufgerichtet zwischen der Stadt Schlawe und Konrad Abt von Belbuck wegen der Geldbuße, welche die Stadt bezahlen soll für den Tod Borcharts Winterfeld, eines Verwandten des Abtes. Nr. 2. Vom Jahre 1486. Quittung von Herzog Bugislav der Stadt Schlawe ausgestellt über 250 Rhein. Gulden, die sie als Buße für den erschlagenen Winterfeld bezahlt. Nr. 3. Vom Jahre 1493. Herzog Bugislav nimmt die Stadt Schlawe, die sich durch offenbaren Friedensbruch gegen ihn vergangen, wieder zu Gnaden an.

An Büchern sind außer den schon oben angeführ-

ten Geschenken anderer wissenschaftlicher Vereine und auswärtiger Beförderer unserer Gesellschaft folgende gütigst eingesandt worden: von des Herrn Generalleutnants von Minutoli Excellenz dessen Beschreibung einer in den Jahren 1826 und 1827 zu Stendal in der Altmark aufgefundenen alten heidnischen Grabstätte. Von Hrn. Prediger Mrongovius in Danzig dessen Deutsch-Polnisches Wörterbuch. (Danzig 1825.); von Hrn. Syndicus Dr. Gesterding in Greifswald dessen Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald; von dem Königlichen Bibliothekar Herrn Jäck in Bamberg acht Schriften nämlich: Bamberg und dessen Umgebungen. (Bamberg 1813.) Taschenbuch auf 1815, enthaltend Beschreibungen von Naturalien- und Kunstsammlungen rc. Bambergs von Jäck. (Erlangen 1815.) Bamberg wie es einst war und wie es jetzt ist, ein Taschenbuch von Jäck. (Bamberg und Erlangen.) Lehrbuch der Geschichte Bamberg's vom Jahr 1007 bis auf unsere Zeiten, von Jäck. (Erlangen 1820.) Kurze Beschreibung der Altenburg bei Bamberg von Jäck. (Bamberg 1813.) Banz, die ehemalige Benedictinerabtei rc. beschrieben von Jäck. (1823.) Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehn Heiligen zu Frankenthal rc. von Jäck. (Nürnberg 1826.) und Grundzüge der Geschichte des ehemaligen Benedictinerklosters Michelsberg bei Bamberg, von Jäck. (München 1826.); vom Professor Giesebrecht in Stettin seine Uebersetzung von Vedel Simonsen's geschichtlicher Untersuchung über Jomsburg im Wendenlande. (Stettin 1827.)

Münzen sind eine nicht unbedeutende Zahl theils durch Schenkung, theils durch Kauf in unsre Sammlung gekommen, von ungleichem Werthe und ungleichem Alter. Die Erklärung derjenigen, welche neue-

rer Zeit angehören, hat in der Regel keine besondere Schwierigkeit; man wird sie in dem nachfolgenden Verzeichnisse bestimmt angegeben finden. Anders verhält es sich mit den Münzen des Mittelalters; bei ihnen kommt man ohne Hülfe größerer numismatischer Werke, an welchen es der Gesellschaft noch mangelt, zu keinem befriedigenden Resultat, das Verzeichniß giebt deshalb von ihnen nur eine allgemeine, unvollkommene Charakteristik.

1) Eine Römische Kupfermünze des Augustus, im J. 1765 in einem Garten in Grabow bei Stettin gefunden. Geschenk des Herrn Kammerrathes Brummer in Treptow an der Rega.

2) Eine Römische Silbermünze des Trajanus, gefunden zwischen dem Dorfe Groß Möllen bei Cöslin und dem Amte Casimirsburg auf neu urbar gemachtem Haideland, das seit undenklichen Zeiten brach gelegen; Geschenk des Herrn Predigers Beutner in Groß Möllen [1]).

3) Ein und zwanzig Römische Kupfermünzen, nämlich eine mit Urbs Roma bezeichnet, eine von Galba, eine von Domitianus, eine von Hadrianus, zwei vom Antoninus, eine mit dem Bildniß der Faustina, eine mit zwei jugendlichen Köpfen und einer Unterschrift, von der nur noch Divi F. zu lesen ist (vielleicht von Caracalla und Geta), eine von Alexander (Severus), eine von Maximinus, eine von Gordianus, eine von Aurelianus,

---

[1]) Der Güte dieses geachteten Mannes verdankt die Gesellschaft schon eine werthvolle Münze, welche in dem ersten Jahresbericht S. 38 unter den Medaillen erwähnt ist. Herr Beutner hält sie nicht für eine solche, da er noch zwei von demselben Gepräge und derselben Größe, aber aus andern Jahren besitzt.

eine von Carus, zwei von Diocletianus, eine von Maximianus und fünf von Constantinus. Die erste dieser Münzen ist bei Wiesbaden gefunden, der Fundort der übrigen ist unbekannt. Geschenkt sind sie vom Herrn Syndicus Calow in Pyritz.

4) Eine viereckige Arabische Silbermünze, wahrscheinlich in Pommern gefunden. Ebenfalls ein Geschenk des Herrn Syndicus Calow.

5) Eine Arabische Silbermünze. Geschenk des Königl. Domainenbeamten Herrn Wüstenberg in Clempenow, Demminer Kreises. Man fand diese Münze beim Pflügen etwa einen halben Fuß tief in der Erde. Die Stelle, wo sie gelegen, befindet sich nordwestlich von Clempenow am rechten Ufer der Tollense und ist nicht weit entfernt von den Ueberbleibseln einer ehemaligen Schanze, die Schwedenschanze genannt, in deren Nähe häufig theils zersprungene, theils noch ganze eiserne Kugeln ausgegraben werden. In der entgegen gesetzten Richtung befinden sich mehrere hohe Hünengräber, die aus über einander geworfenen mäßigen Feldsteinen bestehen.

6) Bruchstück eines Arabischen Dirhem. Geschenk des Herrn Justizkommissarius Schulte in Stolpe.

7) Zwei und zwanzig alte Silbermünzen und Bruchstücke von solchen, rohen Gepräges mit Kreuzen und ähnlichen Zeichen. Auch diese Münzen sind ein Geschenk des Herrn Justizkommissarius Schulte, welcher von ihnen und der zunächst vorher genannten gefälligst folgende Nachricht gegeben hat: „Die anliegenden Rudera silberner Münzen fand ein bäuerlicher Wirth im Dorfe Zezenow, $4\frac{1}{2}$ Meilen von Stolpe beim Pflügen

seines unfern dem Dorfe belegenen Ackers, mithin in einer unbedeutenden Tiefe von 7 bis 8 Zoll, indem er einen gänzlich durch Fäulniß zerstörten kleinen Kasten durch den Pflug zertrümmerte, und verkaufte sie nebst einer größern Menge an einen Juden, der diese bereits durch die Zeit so stark angegriffenen Ueberreste durch unbehutsames Waschen vollends zerstörte. Die beikommenden, noch einigermaßen erhaltenen, habe ich, durch Zufall von dem Funde unterrichtet, mir zu verschaffen gesucht."

8) Münzen ähnlichen Gepräges und ähnlicher Beschaffenheit, wie die eben angeführten und Bruchstücke verarbeiteten Silbers, dessen Gebrauch nicht mehr zu erkennen ist, zusammen 1 Mk. 6½ Loth schwer. Es ist dies nur ein Theil eines größern Fundes, welcher vor Kurzem in der Forst des Gutes Notzkow im Schlawischen Kreise gemacht wurde. Der Ort liegt nahe bei den merkwürdigen Hünengräbern unweit Besow, davon weiterhin ausführlicher die Rede sein wird. Hier wurde beim Roden unter dem harzigen Stubben einer Blockfichte, der gewiß sehr alt war, dicht neben dem großen Schlußsteine in der Mitte eines Hünengrabes, nur 1½ Fuß tief in der Erde ein Topf von gebranntem, aber nicht glasirtem Thon gefunden, welcher silberne Münzen und Geräthschaften aus demselben Metall enthielt. Die Arbeiter bemächtigten sich sogleich des Fundes und theilten sich darein, und als Herr Landes-Oekonomierath von Böhn auf Besow, welcher der Gesellschaft diese Nachricht mitgetheilt hat, davon erfuhr, konnte er nur mit Hülfe des Herrn Landrathes von Bilsinger einen Theil, ungefähr zwei

Pfund schwer, der Verschleuderung entreißen. Die größern Stücke scheinen indeß in den Händen der Finder geblieben zu sein, ein Zeuge will unter andern ein silbernes Kreuz, nach der Beschreibung 3 Zoll lang und ¼ Zoll stark gesehen haben: dies alles ist vielleicht schon an Juden verkauft und eingeschmolzen. Auf der Fundstelle lagen am Tage nachher noch Scherben des Topfes und Ueberreste der Leinwand, worin, nach Aussage eines Augenzeugen, die Sachen in mehrere Abtheilungen gesondert, eingewickelt waren. Einen Theil dieses von Herrn Oekonomierath von Böhn gefälligst eingesandten Fundes hat der Ausschuß für die Sammlung der Gesellschaft angekauft.

9) Ein Bracteat mit einem Kreuze bezeichnet. Geschenk des Herrn Predigers Loreck in Zezenow.

10) Zwei und zwanzig kleine Silbermünzen mit undeutlichem Gepräge, an der schon mehrmals erwähnten Uferstelle des Haffes bei Horst (S. Erst. Jahresbericht S. 19 rc. Zweit. Jahresb. S. 29 rc.) gefunden und durch den Herrn Oberforstmeister von Bülow auf Rieth dem Verein geschenkt.

11) Acht und zwanzig Silbermünzen, ein Geschenk des Herrn Geheimen Kriegsrathes Kretzschmer in Halberstadt, der auch die Güte gehabt hat, nachstehendes Verzeichniß derselben beizufügen: „Ein Solidus von Greifswalde, drei Soliden von Rostock, ein Stettiner Solidus Bugislavs X., ein Dammscher Solidus desselben Fürsten, ein Vinkenoge, sämmtlich mit Mönchsschrift und sehr gut noch lesbar, ferner ein doppelter Lübschilling von Philipp Julius, vier Groschen Philipps II., ein Doppelschilling Ulrichs, zwei Doppelschillinge

Bugislavs XIV., ein Stralsunder Groschen, eine Stralsunder Belagerungsmünze 16 Schilling, zwei bei Wollin gefundene Münzen. Eben dergleichen sind vor einiger Zeit bei Flensburg gefunden worden und in dem Kopenhagener Münzkabinet. Ob man sie dort erklärt hat, weiß ich nicht. Auffallend ist die Waffe mit dem Widerhaken, welche unten liegt, und der alten Fränkischen auf den Münzen der Karolinger gleicht. Sie sind sehr dünn, haben aber doch doppeltes Gepräge. Weiter: ein Solidus von Otto I als König, angeblich an der Grenze von Pommern und Meklenburg gefunden, eine Blechmünze mit dem Meklenburger Büffelskopf, vier verschiedene Wendisch-christliche Münzen, deren seit einiger Zeit häufig gedacht wird; es sind wahrscheinlich die nummi slavicales, die in Meklenburgischen Urkunden der ältern Zeit zuweilen genannt werden, eine alte in der Altmark gefundene Münze. Es ist zweifelhaft, ob sie von Kaiser Heinrich II. oder von einem gleichzeitigen Dänischen Könige ist. Ich glaube letzteres. Ein Arabischer Dirhem am Strande der Ostsee gefunden; eine Münze mit dem Greif, die Umschrift auf beiden Seiten Moneta Civit. Ban. Sollte sie von Bahn herrühren?"

12) Eine zerbrochene Böhmische Silbermünze, ein Prager Groschen. Geschenk des Herrn von der Lanken in Kammin.

13) Eine Silbermünze derselben Art. Geschenk des Herrn Kaufmannes Krempin in Neuwarp. Die Münze ist gefunden worden in den Ruinen der sogenannten Altstadt Warp, nördlich von Neuwarp auf der vorspringenden Erdzunge einer

jetzt

jetzt wüsten, nicht mit dem westlich liegenden Dorfe Altwarp zu verwechselnden Stelle, die durch bedeutende Mauertrümmer ausgezeichnet sein soll.

14) Eine kleine Silbermünze, bei Kurow unweit Stettin in einer Urne gefunden und von dem Gutsbesitzer Herrn Niemann geschenkt. Sie muß, wie uns schon ein ähnlicher Fall vorgekommen ist [1]), durch irgend einen Zufall in späterer Zeit in jenes Behältniß gerathen sein, denn sie enthält deutlich ausgeprägt die Jahreszahl 1569.

15) Fünf Pommersche Schillinge von Herzog Bugislav, einer von Herzog Ulrich, einer von Philipp Julius und ein Doppelschilling von Bugislav X. Geschenk des Herrn Justizrathes Uecke in Stargard.

16) Sechzig Pommersche Schillinge von verschiedenen Herzogen. Es gehören diese Münzen zu einer ziemlichen Masse ähnlicher (im Ganzen 48½ Loth an Gewicht), welche im Mai v. J. von dem Bauern Behling in Kösternitz bei Belgard auf seiner Feldmark gefunden und von der Königl. Regierung in Köslin unsrer Sammlung für den Metallwerth angeboten wurden. Der Ausschuß hat es angemessen gehalten, nur jene sechzig auszuwählen und anzukaufen.

17) Vier kleine Brandenburgische Silbermünzen, eine Braunschweigische und ein Pommerscher Schilling von Herzog Bugislav, in Pyritz beim Graben eines Fundaments vier Fuß tief gefunden. Geschenk des Regierungsconducteurs Herrn Blaurock in Pyritz.

---

[1]) Erster Jahresbericht. S. 37.

18) Ein Pommerscher Thaler vom Jahre 1642 mit dem Bildniß der Königinn Christina von Schweden. Diese Münze wurde nebst 59 anderen von derselben Größe und aus derselben Zeit, aber andern Deutschen Ländern, manche auch Polnisch, auf dem Kirchhofe in Mewegen bei Stettin gefunden. Das in unsre Sammlung übergegangene Stück ist ein Geschenk des Herrn Landschaftsdirectors von Eickstedt-Peterswalde auf Hohenholz.

19) Zwei Silbermünzen des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg. Geschenk des Herrn Predigers Lorek in Zezenow.

20) Ein Groschen von Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg v. J. 1679, in Demmin gefunden. Geschenk des Herrn Kreissekretairs Stavenhagen in Anklam.

21) Funfzehn theils silberne, theils kupferne Münzen neuerer Zeit aus der letzten Hälfte des siebenzehnten und dem achtzehnten Jahrhundert, Dänisch, Russisch, Niederländisch und aus verschiedenen Deutschen Staaten. Geschenk des Herrn Hofrathes Bourwieg in Stettin.

22) Acht Schwedische Kupferthaler aus den Zeiten der Verwaltung des Grafen von Görz. Geschenk des Herrn Nitzcky in Torgelow.

23) Ein Pommerscher Schilling nnd ein Schwedisches Oer beide wahrscheinlich aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Sie wurden beim Aufgraben des Grundes der hiesigen Hauptwache gefunden.

24) Ein schwedisches Oer vom Jahre 1738. Geschenk des Herrn Hofrathes Bourwieg in Stettin.

25) Drei Pommersche Schillinge von Bugislav, Franz und Philipp Julius, eine kleine Wolgaster Sil-

bermünze, ein Stralsunder Groschen vom Jahre 1684, eine Schwedische Silbermünze vom Jahr 1690, zwei dergleichen Kupfermünzen von 1636 und 1666 und drei andere Silbermünzen und Kupfermünzen, sehr abgegriffen und mit undeutlichem Gepräge. Auf dem Felde bei Stettin aus dem Boden gepflügt und von dem Messingfabrikanten Herrn Peterssen geschenkt.

26) Eine silberne Denkmünze auf den Tod des Markgrafen Christian von Brandenburg. Auf dem Avers das Bild des Fürsten mit der Umschrift: Christian. Mar. Brand. Dux Magd. Prus. Stet. Pom. Auf dem Revers die fortgesetzte Umschrift: Cas. Vand. in Sil. Cros. & Jager. Burg. Nor. Pr. Halb. & Mind., und in der Mitte die Inschrift: Natus Coloniae ad Suevum 30 Jan. 1581. Denatus Baruthi 30 Mai 1655. Ae. Regimin. 52 Aet. 74 et 4 Mens. Geschenk des Nuntius, Herrn Liegnitz in Stettin.

27) Eine silberne Denkmünze zu Ehren König Karls XI. von Schweden. Auf dem Avers das Bild des Königs mit der Umschrift: Carolus D. G. Rex Svec.; auf dem Revers die Krone nebst den übrigen königlichen Insignien über den herzoglichen schwebend, im Hintergrunde eine umlagerte Stadt mit der Umschrift: Et regit et tegit Pomeraniam suam. Geschenk des Herrn Predigers Gosser in Alt Belz bei Köslin.

Schließlich wird es nicht unangemessen sein hier von noch zweien merkwürdigen Münzfunden Nachricht zu geben, welche der eine vor einigen Jahren, der andere erst neuerdings in Pommern gemacht worden. Obwohl dieselben nicht in die Sammlung der Gesellschaft über=

gegangen sind: können doch auch diese Notizen dem Forscher einmal fruchtbar werden.

Der Erstere ereignete sich schon im Febr. 1821; der Fundort war die sogenannte lange Wiese bei Werder auf der Insel Wollin, der Finder ein Schiffer Namens Reimer. Dieser behielt die eine Hälfte des Gefundenen gesetzlich, was daraus geworden, ist nicht bekannt; die andere nahm die Königl. Regierung in Stettin für den Fiskus an sich und wünschte sie zu erhalten. Sie wurde deshalb dem hiesigen Marienstiftscuratorium für den Silberwerth (24 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf.) zu Kauf geboten, welches geneigt war, darauf einzugehn, indessen hat das hohe geistliche Ministerium, auf desfalls geschehene Anzeige, für die Ueberweisung dieser alterthümlichen Gegenstände an die Königl. Antiken- Münz- und Kunstkammer in Berlin entschieden. Der Director dieser Sammlungen Herr Henry hat der hiesigen Königl. Regierung auf ihr Verlangen eine Specification jener Alterthümer unterm 13. Octob. v. J. eingereicht: Darnach bestehen dieselben: 1) aus zerbrochenen, zerschnittenen Schmucksachen, Ketten, Ringen rc., an Gewicht 30½ Loth Silber, 2) aus 90 Stück sogenannten Julinschen Münzen und 233 Stück ähnlichen, die Bruchstücke mitgerechnet. 3) Außerdem gehören dazu: 7 Münzen aus den Zeiten Kaiser Otto's I., 4½ Stück sogenannte Wendische, 2 Herzoge von Baiern, 12 Stück Kaiser Otto I in Köln geprägt, 2 Stück Konrad II desgleichen aus Köln, 1 Stück Herzog Stephan zu Baiern, 1 Stück Heinrich II von Baiern, 1 Stück Heinrich III von Baiern, 1 Stück Heinrich XI von Baiern.

Der andere Fund wurde im vorigen Jahre bei einem Hausbau in Golnow gemacht und bestand in 6 Goldgulden und 223½ Silbermünzen. Sie wurden

der Gesellschaft für den Metallwerth angeboten und auf Ersuchen des Ausschusses hatten Herr Justizrath Ueke und Herr Justizrath Kretzschmer in Stargard die Gewogenheit, die Goldgülden und einen Theil der kleineren Münzen einer nähern Prüfung zu unterwerfen. Da sich aber fand, daß eigentlich Pommersche Münzen nicht unter ihnen waren, so hielt es der Ausschuß, mit Rücksicht auf manche andere Ausgaben der Gesellschaftskasse, nicht an der Zeit, auf diesen Kauf einzugehen, und es wurde nur das Verzeichniß der untersuchten Stücke bei den Papieren der Gesellschaft behalten.

Unter den Alterthümern verdient ein Geschenk Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen ganz besonders den unterthänigsten Dank der Gesellschaft und zugleich die vorzügliche Aufmerksamkeit derer, welche diese Gegenstände zum Vorwurf ihrer Studien gemacht haben. Es ist dies nämlich eins jener Paare von spiralförmigen Gewinden aus Metall, über deren Gebrauch schon so viel vermuthet ist, und welche Schröter mit dem Namen Handbergen bezeichnet, nur etwas feiner gearbeitet, als man sie gewöhnlich findet, und auf der Außenseite in der Mitte jenes der beiden Gewinde ein stark hervorragender Knopf. Das Eigenthümliche dieses Exemplars besteht aber darin, daß auf der innern Seite desselben, ungefähr von der Mitte des einen Gewindes zu der des andern eine gerade metallene Stange reicht, von der Stärke einer mäßigen Federspule. Diese ist an einem Ende vermittelst eines Stiftes so befestigt, daß sie sich um ihn drehen läßt, das andere Ende kann in ein Häkchen gelegt werden, welches sich in der Mitte des andern Gewindes vorfindet. Daraus ergiebt sich, daß dies Geräth unmöglich zur Schutzwaffe für die Hand kann

bestimmt gewesen sein; glaublicher, wenn auch nicht erwiesen, mögte die Vermuthung des Aufsehers unsrer Sammlung scheinen, man habe es als Hauptschmuck getragen, und durch jene Stange in dem aufgeschlagenen, auf der Scheitel in einen Knoten geschürzten Haare am Hinterkopf befestigt. Gefunden wurde dies merkwürdige Stück am Fuß des Gollenberges bei Cöslin, 18 Fuß tief unter der Oberfläche eines dort befindlichen Torfmoors.

Gleich dem eben erwähnten Geräth heidnischer Zeit angehörig scheinen mehrere alterthümliche Dinge, welche man vor einigen Jahren unweit Pyritz beim Lehmgraben in einer Urne von ungebranntem Thon gefunden hat, und welche durch Vermittlung des Herrn Bürgermeisters Röhl in unsre Sammlung gekommen sind. Es sind: 1. Zehn gewundene Ringe, aber nicht ganz geschlossen, die Enden auf beiden Seiten der Oeffnung mit Oehren versehen, dazu einige Bruchstücke solcher Ringe; 2. ein halber Ring, vielleicht als Henkel gebraucht, nicht gewunden, auf jedem Ende zwei Löcher; 3. zwei größere Ringe, worin drei kleinere hängen; 4. drei Ringe, woran drei geöhrte Kupferblättchen hängen nebst einem einzelnen Ringe; 5. fünf und dreißig etwa 1½ Zoll lange, wie Springfedern gewundene Enden Kupferdrath; 6. vier gebogene Metallstücke zum Theil mit Oehren; 7. fünf runde, dritthalb Zoll im Durchmesser haltende, schildförmig gebildete Metallstücke, auf der hohlen Seite mit Oehren, auf der äußern gewölbten Seite mit zirkelförmigen Verzierungen versehen; 8. zwölf etwa anderthalb Zoll hohe, trompetenförmige Geräthe mit 4 und 3 Löchern durch die Stiele; 8. drei und achtzig Buckeln 1 Zoll hoch und ½ Zoll breit mit Oehren auf der Hinterseite. Alles ist aus einer von Zinn und

Kupfer gemischten Metallcomposition, mit grünlichem Rost überzogen; ein Stück der Urne, in welcher diese Geräthschaften gefunden worden, wird bei ihnen aufbewahrt.

Sogenannter Streithämmer oder Streitkeile sind der Gesellschaft fünf ganze und zwei Bruchstücke von dergleichen übergeben worden, zwei von Metallcomposition, die übrigen von Stein. Von denen der erstern Art verdanken wir einen dem Pächter Herrn Stockenström in Neuenkirchen bei Anklam, den andern dem Messingfabrikanten Herrn Peterssen hieselbst; dieser ist in der Nähe von Stettin beim Umackern eines Feldes gefunden. Von denen der letztern Art ist einer gleichfalls bei Neuenkirchen mit jenem vorhin erwähnten, metallenen in Einem Bruche gefunden, und kam durch die Güte des Herrn Kreissekretairs Stavenhagen in unsre Sammlung, der zweite wurde in der Nähe von Stettin bei Kurow mit einer Urne ausgegraben und von Herrn Riemann der Gesellschaft geschenkt, der dritte aus Klockow in Meklenburg Strelitz ist uns durch Herrn Nitzcky in Torgelow gefälligst zugesandt, die beiden Bruchstücke sind ein Geschenk des Herrn Oberforstmeisters von Bülow auf Rieth.

Graburnen hat die Gesellschaft in diesem Jahre nur von einer Seite her erhalten, aber von einem höchst merkwürdigen Orte. Herr Prediger Strecker in Fritzow bei Kammin, der uns dies Geschenk, eine größere und eine kleinere vollständige Urne und zwei halb zerbrochene nebst einer Nadel und zwei Ringen von Metall, freundlich zugewandt hat, äußert sich darüber also: „Unser in geognostischer Hinsicht merkwürdige Kalkberg ist es jetzt auch in alterthümlicher. Da er wahrscheinlich von der Erde verschwinden wird,

so wäre wol zu wünschen, daß ein Sachkundiger vorher ihn noch einmal in Augenschein nähme; er zeigt deutlich die verschiedenen Revolutionen an, die die hiesige Gegend von Zeit zu Zeit erfahren hat. Und selbst die verschiedenen Arten von Muscheln, die in verkalkter Form sich vorfinden, sind der Beachtung werth. Die Oberfläche des Hügels ist Sand mit Muscheln und kalkartigen Massen vermischt, etwa zwei Fuß tief; auch sein innerer Bau zeigt sich gegenwärtig dem Beschauer ganz vollständig. Der Berg ist nämlich senkrecht durchschnitten und die vordere Hälfte abgeräumt. Man sieht, alle die verschiedenen Anschwemmungen sind von Nordost gekommen, von woher wir noch jetzt die kräftigsten und anhaltendsten Stürme haben. An den Muschelschichten erkennt man drei verschiedene einstmalige Oberflächen. Die dazwischen liegenden, 3 bis 4 Fuß mächtigen Bogen, scheinbar ein Gemengsel von Thon und Sand mit Kalk vermischt, mergelartig und sehr hart, können vielleicht auf einmal abgesetzt sein, denn ich finde öfters verschobene und breit gedrückte Muscheln, die aber jetzt versteinert sind, und wahrscheinlich in dem gewaltsamen Andrange diese Gestalt erhalten haben. Die unterste Lage, die sich in eben dem Verhältniß senkt, als der Berg auf der Oberfläche sich erhebt, ist völlig Stein, doch erkennt man überall deutlich genug den Ursprung desselben aus allerlei Muscheln, die sich auch in der Thonschicht in Menge vorfinden. In diesem Stein ist vor 20 Jahren in einer Höhlung eine lebendige Kröte gefunden, die aber sogleich verstorben ist, als sie an die äußere Luft kam. Der Herr Prälat von Puttkammer, der hauptsächlich den Berg abtragen läßt, erzählte mir dies vor einigen Jahren, und berief sich auf einen der Arbeitsleute, den ich noch in der-

selben Stunde traf, genau ausfragte, und der mir alles umständlich bestätigte. Der Stein wird mit großen Hammern zertrümmert. In einem größern abgeschlagenen Stücke habe sich eine Höhlung gefunden, worin genau die Kröte Raum gehabt; sie habe sich sogleich bewegt, sei aber nach kurzer Zeit gestorben. Auf der Oberfläche dieses Hügels, die von den Einwohnern des nahe gelegenen Dorfes Raddack zu Kartoffelgruben benutzt wird, so daß sie fast ganz davon überdeckt ist, fand sich mitten unter den Gruben an einer zufällig verschont gebliebenen Stätte ein ganzes Lager von Urnen. Ich hatte Spuren davon und ermahnte die Arbeiter zur Vorsicht. Bei der harten Masse, aus der das Erdreich besteht, waren in meiner Abwesenheit wol neun bis zehn Krüge scherbenweise zum Vorschein gekommen. Die beikommenden hatten in den umher aufgerichteten Steinen etwas Schutz gefunden, und wenigstens zwei Gefäße sind unversehrt. Doch ich schicke auch die zerbrochenen mit, da alle vier zu Einem Grabmal gehört haben; sie standen im Viereck, umher Steine aufgerichtet, ein flacher Stein diente zum gemeinschaftlichen Deckel. In dem umher liegenden Sande, doch innerhalb der Steine fand man die Ringe und die Nadel, welche ich ebenfalls mit übergebe.

Die letzten, ohne Zweifel heidnischen Ueberreste, deren dieser Bericht zu erwähnen hat, sind ein starker goldener Ring und ein zerbrochener Kamm, roh aus Knochen gearbeitet. Beides wurde bei Pennekow, Schlawischen Kreises, in einem Grabhügel am Kopfe eines menschlichen Gerippes gefunden und ist von dem Ausschuß für die Sammlung der Gesellschaft angekauft worden.

Späterer Zeit, als diese heidnischen Alterthümer,

dem christlichen Mittelalter angehörig ist ein aus Erz gegossenes Bild eines Bischofes in Pontificalien 11½ Zoll hoch, mit der Stückseite an eine gleichfalls gegossene Tafel befestigt, die 14½ Zoll hoch ist, auch rechts und links etwas über die Figur hinaus vorsteht. Auf ihr ist dem Bischofe zur Rechten die gegossene Inschrift: Anno MCCCLXXXIX., zur Linken ein Schild mit dem Wappen des Bisthumes Kamin. Vermuthlich stellt also die Figur den Bischof Bugislav, einen Pommerschen Prinzen dar, welcher um jene Zeit Inhaber unsres Bisthumes war. Dies alte Bild, früherhin im Ordensarchiv zu Sonnenburg aufbewahrt, war von da in das Königl. Geheime Staatsarchiv in Berlin übergegangen, und ist nun auf Ersuchen unsers Herrn Oberpräsidenten von des Herrn Fürsten von Wittgenstein Durchlaucht der Sammlung unsres Vereins hochgeneigt eingehändigt worden.

Aus derselben Zeit ist ein Siegel in einer blechernen Kapsel mit der Umschrift S. Domus Sancti Spiritus Stralessundensis, welches Herr von der Lanken in Kammin der Gesellschaft schenkte, und ein Fund, den der Director der Straf- und Besserungsanstalt in Naugardt, Herr Burchardt, im vorigen Jahre machte und den er gefälligst unserer Sammlung zugewendet hat. „Die kleine morastige Wiese rechts von dem Eingange der Anstalt — meldet Herr Burchardt in einem Schreiben an Se. Excellenz — wurde bei Anlegung des neuen Umfangsgrabens 2 bis 3 Fuß hoch mit dem Auswurf desselben, blauem Letten, überfahren. Da von diesem in langer Zeit keine Fruchtbarkeit zu erwarten war, so habe ich in dem verwichenen Frühjahr den Fleck dergestalt rejolen lassen, daß der unter der alten Torf- und Grasnarbe befindliche,

ein bis zwei Fuß mächtige Moder nunmehr die Oberfläche bildet. Auf dem festen Untergrunde dieses Moders, zum Theil Letten, zum Theil mit Letten vermischter Kiessand, sind von den Arbeitern folgende Gegenstände gefunden worden: 1) zwei defecte Candaren und ein Stück einer dritten, 2) ein Sporn, 3) zwei Fragmente metallner Geräthe von unbekannter Bestimmung, 4) ein schadhafter Krugdeckel, 5) zwei Dolche und 6) eine kleine Streitaxt, welche wahrscheinlich den Ritterzeiten angehören und welche ich zur Sammlung des Vereins für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu überreichen nicht verfehle."

Gleichfalls aus dem Mittelalter ist ein sehr wohl erhaltenes Ritterschwert, der Sage nach einst ein Eigenthum des Grafen Martin von Hohenstein, welches mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät aus dem Schlosse in Schwedt unserer Sammlung überwiesen worden. Bedeutend jünger, nicht über das vorige Jahrhundert hinaus gehend ist ein Hifthorn mit dazu gehöriger Fessel, welches zugleich mit jenem Schwerte und von eben dort her in unsere Sammlung gekommen ist.

Nicht so bestimmt mögte man entscheiden über die Zeit, aus welcher sich einige andere Gegenstände herschreiben, welche durch günstige Schenkung im Laufe dieses Jahres der Gesellschaft übergeben sind.

Von dem Herrn Justizamtmann Hasselbach in Treptow an der Tollense erhielt dieselbe einen etwa 2 Zoll breiten, kaum einen halben Zoll dicken Kalkstein, der auf beiden Seiten, von einem Kreise umgeben, dieselben tief eingegrabenen Charaktere zeigt. Die Bedeutung dieser und die vormalige Bestimmung des Steines, welcher in Alt Kenzlin bei Demmin unter den Wurzeln einer ausgerodeten alten Eiche gefunden

wurde, sind bisher noch nicht ermittelt. Der Ausschuß sandte eine Zeichnung an die Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde in Kopenhagen und bat um Aufschluß, der von dort am ehesten zu erwarten stand, wo sich mehr, als an irgend einem andern Orte, Nordische Alterthümer gesammelt und dieser Dinge kundige Männer vereinigt finden. Eine vollständige Erklärung haben nun freilich auch unsere dortigen Freunde nicht zu geben vermocht, aber doch einen Fingerzeig, der vielleicht weiter führen wird. „Die Charaktere auf der übersandten Abbildung — schreibt Herr Prof. Rafn — gehören, nach der Meinung meines Freundes Magnusen, wahrscheinlich zu den sogenannten Preußischen Runen, die noch nirgend zur Genüge erklärt sind.“ Dies sind nämlich Schriftzüge, welche nach der Angabe des Preußischen Chronisten Simon Grunau und des aus ihm schöpfenden Lukas David auf einem Panier sollen gestanden haben, dessen sich die Preußen in heidnischer Zeit bedienten. Ueber die Bedeutung jener Zeichen sind sehr abweichende Ansichten aufgekommen; Johannes Voigt, der zuletzt diesen Gegenstand erörtert hat, neigt sich zu der Meinung hin, Simon Grunau habe die Inschrift erdichtet, es sei gar kein Sinn in ihr zu sehen, wenigstens müsse jedem neuen Erklärungsversuche eine gründliche Erörterung über ihre Authenticität vorangehen, wenn nicht alle Bemühungen ohne Nutzen und Erfolg sein sollen. (Voigt Gesch. Preußens. Th. 1. S. 686. rc.) Vermöchte nun der Kenzliner Stein sich als Zeuge in dieser Untersuchung geltend zu machen, so wäre das für das weitere Forschen und Erklären ein wesentlicher Gewinn: es ist darum unserm Berichte eine Abbildung desselben beigefügt.

Ein kleines Bildwerk, die Figur eines Hahns,

etwa anderthalb Zoll hoch aus Metall, dick mit grünem Rost überzogen und ein Stückchen Silber in demselben oxydirten Zustande wurden in Pyritz bei einem Hausbau aus der Erde gegraben. Beides wurde durch den Regierungsconducteur Herrn Blaurock der Gesellschaft geschenkt.

Fünf grün überzogene springfederartig gewundene Metallreifen von ungleicher Länge, welche in der Nähe von Stettin beim Pflügen gefunden wurden, hat der Messingfabrikant Herr Peterssen unsrer Sammlung gefälligst übergeben.

Herr Prediger Grau in Barnimslow bei Stettin hat unsrer Sammlung sehr merkwürdige Fragmente eines Gefäßes zugesandt, über dessen Ursprung aber auch noch Zweifel obwalten. Diese Bruchstücke, von Metall gearbeitet, sind, wie es scheint, der Boden und ein Paar Henkel. Man fand sie vor einigen Jahren auf der Feldmark Barnimslow in einer Gegend, die den Namen der Kreuzberge führt. Die Knechte des Schulzen hatten einen einzeln liegenden Stein weiter gerückt und unter demselben die vorgedachten Reste entdeckt, welche Herr Prediger Grau, da er nach einiger Zeit Kenntniß davon erhielt, für etliche Groschen an sich brachte. Auffallend daran, so äußert sich der gütige Einsender, ist mir die grüne Farbe, welche ich im Anfange für Rost hielt, bei näherer Untersuchung aber als Anstrich erkannte. Oelfarbe kann es nicht sein, denn diese würde dem Verderben in der Erde so lange Zeit nicht widerstanden haben. Auch eine Wachscomposition kann es nicht sein, wie mich die Erfahrung gelehrt hat. Ob Terpentin der Feuchtigkeit in dem Maße trotzt? Die beiden Henkel haben wol dazu gedient, entweder um den Deckel durch einen durchgeschobenen

Stift zu befestigen, oder einen Handgriff zum Tragen darein zu hängen." Was hier über die grüne Farbe des Geräthes bemerkt wird, ist allerdings der Beachtung werth, aber auch nicht übersehen werde, daß wie lange oder wie kurze Zeit dasselbe in der Erde gelegen, gerade noch die ungelösete Frage ist.

Noch minder läßt sich das Zeitalter angeben, aus welcher sich eine mit grünem Rost überzogene Stange Kupfer herstammen mögte, welche auf der Hütung des Dorfes Dargeröse vier Meilen von Stolpe, unter einem Hügel, einen Fuß tief gefunden und von Herrn Justizkommissarius Schulte in Stolpe als antiquarische Merkwürdigkeit eingesandt ist.

---

3. Forschungen.

Die Alterthümer und Münzen, welche unsre Sammlungen im kleinen Raume eines Zimmers vereinigen, müssen dem nachdenklichen Beschauer als eine sinnbildliche Geschichte unsres Landes erscheinen und ihm Erinnerungen rege machen an die verschiedenartigsten Zustände, die dieses erfahren, an die wechselnden Schicksale seiner Fürsten, seiner Bewohner. Aber wie viel bedeutender und reicher wird die Fülle solcher Symbole beim Heraustreten aus jener Enge in Stadt und Dorf, auf Flur und Thal und Höhe unsrer Provinz. Opfersteine, Burgwälle, Hünengräber, Kloster- und Burgruinen, Kirchen, Inschriften, Bauten und Bilder, manches an sich vielleicht ohne erheblichen Werth, liegen mahnend und erinnernd da, Mährchen und Sagen und geschichtliche Kunden leben um sie her in dem Gedächtniß und dem Munde der Umwohnenden. Von diesem allen sorgfältig Nachrichten zu sammeln, auch das Kleinste nicht gering

haltend, die Einzelheiten an einander zu ordnen in Karte oder Beschreibung und so gleichsam das landschaftliche Bild zu entwerfen, welches der künftige Geschichtschreiber Pommerns wird zu staffiren haben durch Darstellung des Menschenlebens, das hier gewaltet: das hat die Gesellschaft von Anfang an als ein Hauptgeschäft erkannt, dem sie ihre Kräfte widmen müsse.

Höchst erfreulich war es daher dem Ausschusse und erschien ihm als ein Zeichen guter Vorbedeutung für das nächste Jahr seiner Wirksamkeit, daß ihm an dem letzten Stiftungstage des Vereines von einem geehrten Mitgliede der Gesellschaft, dem Herrn Justizrath Kretzschmer in Stargard ein Aufsatz: „Antiquarische Erinnerungen von meinen Dienstreisen" zugesandt wurde, der, eingehend in die oben erwähnte Ansicht, mannigfaltige Belehrung gewährte, theils durch Nachrichten von manchen alterthümlichen Ueberresten, Sagen und Gebräuchen in Pommern, heidnischer und christlicher Zeit, theils durch Folgerungen und geschichtliche Hypothesen, welche er dem Beobachteten abgewonnen. Der Wunsch des Verfassers, daß seine Arbeit in der Generalversammlung am 15. Jun. v. J. selbst zum Vortrag gebracht würde, war wegen Mangel an Zeit nicht auszuführen, sie ist aber bald nachher auf anderem Wege, durch den Abdruck in den Provinzialblättern zur Kunde der Geschichtsfreunde gebracht worden. [1])

Der Aufsatz des Herrn Kretzschmer verbreitet sich über heidnische und christliche Alterthümer, wie sie seiner Erinnerung sich eben darboten, er geht von der realen Anschauung aus. Der Ausschuß auf dem

---

[1]) Neue Pomm. Prov. Bl. B. 2. S. 296 ꝛc.

Standpunkte des Systemes und der Idee stehend, hat bei seinen Nachfragen aus einander zu halten gesucht, was nicht demselben Zeitalter angehört. Die Untersuchung in Betreff der Lage der Jomsburg (S. Zweit. Jahresb. S. 30 ꝛc.), die schon früher eingeleiteten Vorarbeiten für die antiquarische Karte von Pommern und die Erkundigungen nach den Ritterburgen aus dem Mittelalter sind einzeln weiter geführt worden, und es hat auch in diesem Jahre nicht an thätigen Freunden gefehlt, die der Gesellschaft schätzbare Mittheilungen haben zukommen lassen.

Die Lokaluntersuchung der Gegend um Danneberg, wo nach einer Hypothese Vedel Simonsens die Jomsburg dürfte zu suchen sein, ist, auf Bitte des Ausschusses im September v. J. von Herrn Regierungsconducteur Steffen in Wollin vorgenommen worden, durch dessen Gewogenheit wir nunmehr einen ausführlichen Bericht und eine Handzeichnung von dieser Gegend besitzen. Den erstern theilen wir vollständig mit.

„Ich unternahm am 23. Sept. eine Reise zum Herrn Prediger Toboldt, auf den Ew. ꝛc. mich aufmerksam gemacht hatten, in der Hoffnung durch ihn über manches Wissenswerthe Auskunft zu erhalten. Da derselbe jedoch ein hochbejahrter Mann ist, so wies er mich an seinen Sohn, der sich auch sogleich bereitwillig fand, mich zu begleiten, und dessen gefälliger Anzeige ich es größtentheils zu verdanken habe, folgenden Bericht mittheilen zu können.

In Betreff der Lokalität ist es allerdings möglich, daß eine für Schiffe fahrbare Wasserstraße zwischen den dortigen Seen und dem Camminer Bodden in frühern Zeiten bestanden habe, die aber, nachdem die Gegend zwischen Heidebrink und Laue von dem

dort

dort früher gestandenen Holze entblößt worden, zum Theil versandet ist. Dadurch ist der Ausfluß des Coprowsees in den Camminer Bodden zu einem seichten und schmalen Bache verengt, der jedoch vor einigen Jahren das Auslaufen eines mit Holz beladenen Spitzkahnes bei hohem Wasserstande gestattet hat. Zwischen dem Coprow und dem Kolzowschen See befindet sich ein Moor, durch welches der beide Seen verbindende Bach fließt, an dem die Kolzower Wassermühle belegen ist. Ein ähnlicher Bach verbindet den Kolzower und Danneberger See. Er fließt durch ein Moor, welches von geringer Breite und zum Theil an beiden Seiten von schroffen, hohen Ufern eingeschlossen ist. Da diese Seen kein beträchtliches Gefäll gegen den Camminer Bodden haben, so kann das abfließende Wasser auch nicht aus eigner Kraft den Ausgang stets offen erhalten oder wohl gar erweitern. Aus dieser Ursache ist der letzt erwähnte Bach zu einem 8 Fuß breiten Graben verengt worden. Der Danneberger See ist von dem Warnowschen nur durch einen von Menschenhänden aufgeworfenen Damm getrennt, durch den ein mit einer hölzernen Brücke überbauter Durchfluß geht. Das Bruch, durch welches der den Danneberger und Kolzower See verbindende Bach fließt, scheint früher Wasser gewesen zu sein; eben dies scheint bei einem andern Bruche statt gefunden zu haben, welches sich auf der Westseite des Baches, der den Warnower See mit dem Danneberger verbindet, durch das sogenannte Bäkfeld von jenem Bache völlig geschieden, von der Südwestseite des letztgenannten Sees bis an die Nordwestecke des zuerst erwähnten hinzieht und also mit beiden Seen in Verbindung steht. Die Seen sollen eine große Tiefe haben.

In Hinsicht der alterthümlichen Gegenstände bietet die Gegend um Kolzow und Wolmerstädt mehre merkwürdige Stellen dar. So findet man nicht allein auf den dortigen Hügeln einzelne Grabmäler, sondern auch auf einem derselben ist ein großer Begräbnißplatz befindlich. Er liegt an der südlichen Seite eines westlich von Kolzow belegenen kleinen Sees auf einem Hügel, und ist früher mit einer Reihe Steine eingefaßt gewesen, die jedoch größtentheils nebst vielen Steinen der Grabmäler zu einem Damme durch das Dorf angewandt worden sind. Ein ähnlicher Begräbnißplatz soll sich in der Nähe des angrenzenden Dorfes Neuendorf befinden und noch gut erhalten sein. Der sogenannte Pottberg, südlich von Kolzow belegen, ist auch wahrscheinlich ein heidnischer Begräbnißplatz gewesen, da dort häufig Scherben von Aschenkrügen gefunden werden. Er ist schon seit langer Zeit zu Acker urbar gemacht. Durch ein unweit des Dorfes Kolzow belegenes Bruch führt ein Steindamm, dessen Bestehen die dortigen Einwohner von frühern Zeiten herleiten, und ein dort wohnender, bejahrter Bauer führte an, er habe von seinen Vorfahren gehört, daß eine Stadt beim sogenannten hohen Brink am Koprowsee gelegen haben solle, deren Stelle aber versandet sei. Ein beachtenswerther Gegenstand scheint der beim Dorfe Kolzow belegene sogenannte Wall zu sein. Er ist ein in den See vorspringender Hügel, der theils vom See umgeben, theils aber durch eine schmale Wiese vom Acker getrennt wird, durch welche ein Damm zum Hügel führt. Der Wall, unter dessen Oberfläche man Mauerwerk finden soll, ist jetzt Acker und enthält eine Fläche von ungefähr 2½ Morgen. Verschanzungen sind nicht bemerkbar. Ungefähr auf der Hälfte des Weges von Kolzow nach Wolmer-

städt befindet sich nahe am Wege ein von mittelmäßigen Feldsteinen eingeschlossenes Quadrat, dessen Seite zwei Ruthen beträgt. Der eingeschlossene Raum ist wenig über die ihn umgebende Fläche erhaben, und liegt in der Basis eines Dreiecks, in dessen Winkeln drei kleine Solle oder Teiche liegen, die durch Menschenhände gemacht scheinen, da die Form eines jeden beinahe ein regelmäßiges Rechteck bildet. Ein Stein, der mit eingehauenen Rinnen bezeichnet ist, wurde mir als ein Opferstein gewiesen. Ein ähnlicher, ziemlich großer Stein liegt jetzt neben dem Vorwerksgehöft zu Wolmerstädt, den der Besitzer des Vorwerks zu Bauten anwenden will.

Obgleich diese Gegenstände die Aufmerksamkeit des Beobachters erregen und hinreichende Veranlassung zu genauerem Forschen geben, so erlaubte es meine Zeit leider nicht, eine nähere Untersuchung derselben vorzunehmen, ich mußte mich mit dem Besichtigen begnügen. Interessant würde es sein, den Lauf des erwähnten Dammes durch das Bruch bei Kolzow zu verfolgen, der größtentheils von der Moorerde bedeckt sein soll. Vielleicht gäbe dessen Richtung einen Fingerzeig zu nähern Entdeckungen. Eben so wäre es wünschenswerth, die Aussage des Bauern von dem ehemaligen Bestehen einer Stadt am hohen Brink näher zu prüfen.

Da mein vorzüglichstes Bestreben dahin gerichtet war, die Gegend von Danneberg zu untersuchen, so eilte ich nach Besichtigung der eben beschriebenen Gegenstände, dorthin zu gelangen.

Das Dorf Danneberg bietet nichts Bemerkenswerthes dar; es sind dort so wenig Ueberreste von Verschanzungen, als auch von Mauerwerk vorhanden. Selbst die Lage des Dorfes ist größtentheils niedrig,

besonders die Gegend am Damm und bei der hölzernen Brücke zwischen den beiden Seen, wo eine große Wiese unmittelbar an den Damm grenzt, und giebt keinesweges der Vermuthung Raum, daß hier die Jomsburg könne gelegen haben. Die westliche Seite des Danneberger Sees [1]) bietet dagegen bemerkenswerthere Gegenstände dar. Eine alte Verschanzung, die aller Wahrscheinlichkeit nach der vorchristlichen Zeit ihr Entstehen verdankt, scheint die Einfahrt in den Warnowschen See gedeckt zu haben. Zwei Schanzen nehmen den höchsten Punct der an dieser Seite des Sees zunächst belegenen Berge ein, und sind vermöge der festern Beschaffenheit des Bodens noch gut erhalten. Die Wälle sind 6 bis 8 Fuß hoch, der innere Raum in beiden Schanzen bildet ein Oblongum, dessen Länge 8 und dessen Breite ungefähr 4 Ruthen beträgt. Von diesen Schanzen hat man eine Aussicht über den Danneberger und Warnower See, letztere wird jedoch durch die auf dem Bäckfelde aufgewachsenen Fichten einigermaßen beschränkt. Unterhalb der erwähnten Schanzen, am ziemlich schroffen Abhange des Berges befinden sich einige terrassenförmige Erdwälle, welche dieselben im Halbkreise umgeben und an manchen Stellen noch gut erhalten sind. Die Brustwehr ist von der oben angegebenen Höhe. Eine enge Bergschlucht, die sich in schräger Richtung an den Berg hinauf zieht und an beiden Seiten schroffe Wände hat, scheint zum Zugange gedient zu haben. Unterhalb des Berges nahe an dem Damme, der durch das oben erwähnte, auf der Westseite des Warnower und Danneberger Sees befindliche Bruch nach dem Bäckfelde führt, ist noch eine kleinere Schanze

---

[1]) Das Dorf Danneberg liegt auf der Ostseite.

auf einem dem Anscheine nach künstlich aufgeworfenen Erdhügel. Sie ist an der Seite des Bruches mit einer höhern Brustwehr, als an den andern Seiten versehen. Die Abdachung des Hügels ist an der Bruchseite flacher, als an der Seite nach dem See hin, und ist dort mit einem Erdwall versehen, wogegen die Seeseite sehr schroff ist, und deutliche Merkmale eines künstlichen Baues hat. Ein unterhalb dieser Schanze belegener Erdwall scheint sämmtliche Verschanzungen an der Bruch- und Wasserseite umgeben zu haben. Die beiden zuletzt erwähnten Erdwälle sind an manchen Orten sehr beschädigt, wozu theils die sandige Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, theils auch das weidende Vieh mögen Veranlassung gegeben haben. Etwas weiter südwestlich ist noch ein kleiner Erdaufwurf, jedoch ohne Wall. Ein von diesem Orte den Berg schräg aufwärts laufender, verfallener Graben hat die Richtung nach den beiden obersten Schanzen und scheint mit diesen in Verbindung gestanden zu haben. Er läßt sich nur so weit erkennen, als er im Haidekraut fortläuft. Ein Ackerstück, das ihn durchschneidet, hindert sein weiteres Verfolgen. Der im Warnower See belegene Burgwall, dessen Name eine beachtenswerthe Andeutung giebt, soll außer den steilen Ufern keine Ueberreste von Wällen rc. haben.

Wenn gleich aus dem Angeführten sich nicht geradezu ergiebt, daß die von Vedel Simonsen in diese Gegend versetzte Jomsburg hier wirklich gelegen habe, so führt es doch zu Vermuthungen, die dessen Meinung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben, besonders führt es zu der Ueberzeugung, daß diese Gegend vor Einführung des Christenthums sehr bevölkert müsse gewesen sein, wie die vielen heidnischen

Grabmäler und die Begräbnißplätze zur Genüge darthun. Eben so giebt die Lage der beschriebenen Verschanzungen zu erkennen, daß ihr Zweck die Beschützung der Einfahrt in den Warnowschen See gewesen sei, obgleich ihr Aeußeres nicht dazu geeignet ist, sie für eine Burg zu halten.

Indem ich nun diese Beschreibung schließe, finde ich mich gedrungen, Ew. 2c. auf einige Umstände aufmerksam zu machen, die dem ehemaligen Bestehen der Jomsburg in dieser Gegend das Wort reden könnten.

Wenn man die hinter Bergen, Schluchten und engen Einfahrten versteckte Lage der Seen aufmerksam betrachtet, so muß man gestehen, daß sie sich ganz vorzüglich zu einem Schlupfwinkel für einen Seeräuberstaat eignet. Die Seen liegen am Fuße der das Strandufer bildenden, ziemlich hohen Berge, von deren Gipfel man die Aussicht über einen großen Theil der Ostsee, den Kamminer Bodden und mehre Meilen weit landwärts hat. Auch werden die Seen durch diese Berge vor den Seewinden geschützt. Es ließe sich in dieser Hinsicht kein besserer Hafen, kein sicherer und versteckterer Zufluchtsort für Schiffe denken. Rechnet man hierzu das Angenehme der schönen Gegend, die ganz zu dem Wunsche berechtigt, hier den Heerd zu erbauen, so ist es wohl den Fremdlingen nicht zu verargen, daß sie sich hier angesiedelt haben. Wenn man die Reihenfolge der hinter einander liegenden Seen, ihre Lage gegen einander und den Zusammenhang mit dem Kamminschen Bodden betrachtet, so kann man die Meinung derer nicht als durchaus grundlos verwerfen, welche vermuthen, daß das Bruch, welches am Warnower See anfängt, zwischen Fernowsfelde und Codram, Reberg, neben Groß und Klein Mokratz fortläuft und sich bei Plötzin mit dem Haff verbindet, in

frühern Zeiten eine Wasserverbindung zwischen letzterem und dem Kamminer Bodden gewesen sei. Ein Arm dieses Bruches endet zwischen Dasewitz und Wollin, wo es sich mit dem Diwenowstrom vereinigt.

Den Grund oder Ungrund dieser Bemerkungen und Meinungen überlasse ich der Beurtheilung Sachverständiger, und schließe mit dem Wunsche, daß was ich gesehen und beschrieben habe Anlaß zu Forschungen geben möge, um das Dunkel aufzuklären, welches mehre Jahrhunderte über der Jomsburg, ihrem Bestehen, ihrer Lage an der Pommerschen Küste, ihrer Einheit oder Verschiedenheit mit den Städten Julin und Vineta geschwebt hat."

So weit unser geachteter Freund über Vedel Simonsens Hypothese, die Jomsburg habe bei Dannenberg gelegen. Es findet sich aber bei dem Dänischen Geschichtforscher noch eine andere Ansicht, die er der ersterwähnten gegen über stellt, ohne sich für eine von beiden bestimmt zu entscheiden, die, auf dem Silberberge bei Wollin sei der Ort der Jomsburg zu suchen. Herr Conducteur Steffen wandte also auch dieser Gegend seine Aufmerksamkeit zu und hat dem Ausschusse auch davon Zeichnung und Beschreibung unterm 24. Mai d. J. zugesandt. Es wird zweckmäßig sein, auch hierüber den geehrten Berichterstatter selbst zu hören.

„Die Gegend von Wollin bietet auf einem engen Raume manche bemerkenswerthen Ueberreste der heidnischen Vorzeit dar. So befinden sich auf dem der Stadt südlich belegenen Galgenberge eine Anzahl von künstlich aufgeworfenen Erdhügeln, welche ich für Grabmäler von der Art halte, wie sie der Herr von Hagenow in dem zweiten Jahresbericht S. 28. Z. 16 v. u. beschreibt. Die Größe und Höhe derselben ist

sehr verschieden. Einige sind sehr wenig über die sie umgebende Fläche erhaben, so daß ihre Begrenzung nicht genau zu erkennen ist, andere zeichnen sich aber durch ihre Größe und Regelmäßigkeit aus. Unter diesen befindet sich ein Erdhügel, welcher auf seiner Oberfläche ganz abgeplattet und geebnet ist, hier 18 Schritte im Durchmesser hat und unterhalb an der übrigens regelmäßigen Böschung 62 Schritte im Umfange enthält. Er ist oben auf der abgeplatteten Ebene beinahe zirkelrund und hat an 3 bis 5 Fuß in der Höhe. Obgleich mehre Hügel von demselben Durchmesser sich darunter befinden, so hat doch keiner derselben eine so regelmäßige Form, wie der beschriebene. Die Anzahl der Hügel, welche größtentheils nahe beisammen liegen, beläuft sich ungefähr auf 110 bis 120, wovon mehre theils durch das weidende Vieh, theils aber wohl durch die Beschaffenheit des Bodens, die dem Winde auf dieser Anhöhe freien Spielraum mit dem Sande verstattet, so abgeflacht sind, daß man sie kaum erkennen kann. Zwei der größten Hügel sind bereits eröffnet worden, und zwar sollen Schatzgräber dabei ihr Glück zu erlangen gehofft haben. Außer diesen Erdhügeln scheinen noch mehre heidnische Grabmäler auf dem Galgenberge vorhanden zu sein, obgleich keine weitere Erderhöhungen sichtbar sind. Die Veranlassung zu dieser Vermuthung ist der Umstand, daß am östlichen Abhange des Berges ein abgegrabenes Sandufer sich befindet, an dem der Sand von der Höhe hinunter geglitten ist, und viele Urnenscherben, die jetzt im Sandufer zerstreut umher liegen, mit sich gerissen hat. Die Scherben bestehen größtentheils aus schwarzgrauer Thonmasse mit vielen groben Sandkörnern vermengt, und sind mit verschiedenen gestreiften und eingedrückten Ver-

zierungen versehen. Ein unmittelbar am Rande dieses abgegrabenen Sandufers belegener kleiner Steinhügel, der mit Erde und Sand bedeckt ist, scheint ein Grabmal zu sein, welches wahrscheinlich bald mit dem losen Sande hinunter stürzen wird. Auch in den Gärten, welche jetzt die Stelle der abgetragenen Stadtwälle einnehmen, finden sich häufig Urnenscherben; besonders aber auf dem sogenannten Silberberge, südlich der Stadt belegen, welcher zu Acker umgeschaffen ist, wo noch ein Ueberrest der ehemaligen Befestigung wahrzunehmen, der in einem hohen Walle besteht. In letzterm fand ich neulich bei leichtem Aufscharren der Erde eine größtentheils morsch gewordene Urne, welche, außer einigen Knochen, etwas Kohle und ein vom Roste zerfressenes Stäbchen Eisen enthielt, dessen Form aber nicht erkennen ließ, zu welchem Gebrauche es gedient habe.

Die Lage des Silberberges nahe am Diwenowstrome und von der Stadt nur durch eine Wiese getrennt scheint rücksichtlich des Aufsuchens des Ortes der ehemaligen Jomsburg besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. B. 2. S. 67 der Neuen Pommerschen Provinzialblätter wird die Vermuthung geäußert, daß die Jomsburg in der Nähe von Julin gelegen habe, um die von den Dänen eroberte Stadt in Zucht zu erhalten, oder daß sie von der Stadt umgeben gewesen sei. Die letztere Meinung scheint sich durch eine hier allgemein bekannte Sage von der Größe der alten Stadt zu bestätigen, indem hiernach das alte Julin sich am Strome entlang bis hinter das eine halbe Meile von hier belegene Dorf Dasewitz soll erstreckt haben, und ein unfern dieses Dorfes am Strom belegener Ort, jetzt noch Salmmarkt benannt, soll ungefähr in der Mitte der Stadt und der Fischmarkt ge-

wesen sein. Ferner scheint der Umstand, daß auf dem hiesigen Felde in neuern Zeiten Fundamentmauern gefunden sind — ein vor wenigen Jahren in der Vorstadt erbautes Haus ist aus solchen Steinen von einer im Felde gefundenen Fundamentmauer aufgeführt — auch für die ehemalige Größe der Stadt zu zeugen, so daß diesem nach der Silberberg innerhalb der Stadt könnte gelegen haben.

Dieser Berg ist eine Anhöhe, von deren höchstem Punct man eine weite Aussicht nordwärts über einen großen Theil des Diwenowstromes hat und die von diesem durch eine etwa 40 Ruthen breite Wiese getrennt wird, welche sich am Strome entlang bis zur Stadt erstreckt. Zwischen dem Silberberge und den ehemaligen Stadtwällen ist eine andre Wiese, die durch eine Erderhöhung von der erstern, am Strome belegenen getrennt wird. Auf dieser Erhöhung, die sowohl an der Stadtseite, als an der Seite des Silberberges bedeutend höher ist, als in der Mitte, sind mehre Häuser erbaut, welche eine Vorstadt bilden, die Gärten genannt, die Erhöhung selbst besteht in Gärten, die zu den erwähnten Häusern gehören. Von hier aus gegen die Stadt hin folgen die ehemaligen Wälle, zuerst der äußere Stadtgraben, jetzt eine Wiese bildend, dahinter zunächst eine Erderhöhung, welche früher den äußern Stadtwall ausgemacht hat: die hierauf folgende Vertiefung ist vor Zeiten der innere Wallgraben gewesen, hinter diesem der innere Stadtwall, auf welchem die Stadtmauer erbauet ist. Unmittelbar an die Mauer stößt der Schloßberg, jetziges Eigenthum des Herrn Hofrathes von Konradt, von da kommt man zu den Straßen der Stadt. Von der ehemaligen Befestigung des Silberberges ist nur auf der Nordseite noch ein Theil des äußern Walles

erhalten, der übrige Theil desselben ist ganz abgetragen und theils in Acker verwandelt, theils zur Ausfüllung der Wiesen benutzt, theils mit Häusern bebaut. Der innere Wallgraben desselben Berges ist größtentheils mit Erde ausgefüllt und gleich dem ganzen Berge zu Acker umgeschaffen. Zwei mit diesem Walle in gleicher Richtung parallel neben einander fortlaufende Vertiefungen im Acker, die sich bis zu der Wiese an der Diwenow erstrecken, sind verschüttete Wallgräben. Vor dem äußern Wall ist der äußere breite Graben bemerkbar; eine schroffe Abdachung in dieser Gegend scheint durch Kunst angelegt zu sein, und hat wahrscheinlich die eine Seite des äußern Grabens gebildet. Auch der etwas mehr nach Nordwest gelegene Mühlenberg, wo sich ebenfalls eine schroffe Anhöhe befindet, scheint einen Ueberrest von einer Verschanzung zu erkennen zu geben. Westlich von dem Silberberge und westlich von der früher erwähnten, zwischen dem Berge und der Stadt befindlichen, Wiese liegt durch eine Viehtrift von beiden getrennt eine andere Wiesenfläche. Diese, wie der größte Theil der ersteren und die Trift, hat eine so niedrige Lage, daß beide den meisten Theil des Jahres mit Wasser angefüllt sind und in dieser Zeit einem kleinen See gleichen.

Denkt man sich an die Stelle der Erderhöhung zwischen dem Silberberge und der Stadt früher einen Wall, der beide mit einander verbunden, die westlich davon gelegenen Wiesen als einen Wasserbehälter, der seit einer Reihe von 800 Jahren theils überwachsen, theils durch Kunst ausgefüllt und erhöht worden ist; so könnte dieser den innerhalb der Befestigung belegenen Hafen gebildet und hinreichenden Raum für 300 dreirudrige Schiffe gewährt haben, die man sich nur

als kleine, nicht tief im Wasser liegende Fahrzeuge denken darf. Die Verbindung dieses Hafens mit dem Strome könnte durch einen Einschnitt in den gedachten Wall wahrscheinlich in der Gegend, wo sich noch jetzt ein Abwässerungsgraben befindet, statt gefunden haben, über den dann die steinerne Brücke mit dem eisernen Thore und steinernen Thurme angelegt gewesen wäre, welche die Einfahrt in den Hafen soll geschützt haben. Und wirklich ist an der Stelle des erwähnten Abzuggrabens die Erderhöhung bei weitem nicht so beträchtlich, wie sie sowohl näher nach dem Silberberge, als auch nach der Seite der Stadtwälle zu bemerkt wird, welches wahrscheinlich eine Folge des an dieser Stelle statt gefundenen Mangels an Erde ist. Obgleich hier keine sichtbare Spur von einem so bedeutenden Mauerwerke vorhanden ist, so scheint doch dieser Umstand um so weniger gegen die aufgestellte Vermuthung zu zeugen, da sowohl von dem einst auf dem Silberberge belegenen Schlosse, als auch von dem ehemaligen fürstlichen Schlosse auf dem Schloßberge keine Ueberbleibsel vorhanden sind, als von letzterem die unter der Erdoberfläche aufgefundenen Fundamentmauern. Sollte es zu gewagt scheinen die Vermuthung aufzustellen, daß die erwähnten Wiesen früher den Hafen gebildet, so beziehe ich mich auf die Veränderungen, welche in neuerer Zeit die ehemaligen Stadtwälle und Gräben erlitten haben, welche letztere vor 60 bis 70 Jahren noch so tief gewesen sind, daß Tuckerkähne in ihnen um die Stadt haben fahren können, welches sich alte Leute noch erinnern können, wogegen solche jetzt in Gärten umgeschaffen sind, überdies ein unausgefüllter Theil des äußern Stadtgrabens in der kurzen Zeit zu einer Wiese überwachsen ist. Es läßt sich daraus auf die Verände-

rung schließen, welche ein Zeitraum von mehr denn 800 Jahren in jenen Wiesen bewirken konnte; zudem sind in denselben unverkennbare Spuren von künstlicher Erderhöhung.

Ueber die Stadt Wollin selbst erlaube ich mir noch folgende Bemerkung. Obgleich die abgetragenen Festungswerke, so weit sie sich erkennen lassen, Spuren einer künstlichen Befestigung neuerer Zeit an sich tragen, so scheint doch der Umstand, daß in den Gärten, welche ihre Stelle einnehmen, häufig Scherben von Aschenkrügen gefunden werden, das Entstehen derselben in heidnische Zeiten zu verweisen. Nach den häufigen Fundamentmauern, welche innerhalb der Stadt gefunden werden, und nach den daselbst dreifach über einander liegenden Steinpflastern, deren Zwischenräume durch Ueberreste von zertrümmerten Gebäuden angefüllt sind, zu urtheilen, hat die Stadt mehrere Zerstörungen erlitten. Einige in neuern Zeiten durch Einsturz aufgedeckte unterirdische Gänge, deren Anlage aus alten Zeiten herzurühren scheint, liefern einen Beweis von der frühern Wichtigkeit Wollins. Eben so scheinen die früher beschriebenen, im Felde aufgefundenen Fundamentmauern, so wie die bereits erwähnte Sage von der Größe der alten Stadt zu beweisen, daß Julin vor der Zerstörung durch die Dänen an der Stelle der heutigen Stadt gelegen habe. Vor Kurzem wurde mir von dem ehemaligen Bürgermeister in Kammin, Hauptmann Giersberg, jetzt Gutsbesitzer in Tribsow bei Kammin erzählt, daß in dem Kamminschen Magistratsarchive Akten befindlich wären, wonach der Magistrat zu Kammin einen Prozeß gegen die Stadt Wollin, betreffend die Befreiung der Kamminer Bürger von dem hiesigen Brückenzoll gewonnen hat, und in denen sollen Urkunden enthalten sein, die

es darthun, daß, nachdem die Juliner bei Zerstörung ihrer Stadt durch die Dänen ihre Zuflucht nach Kammin genommen und von den Einwohnern der letztgedachten Stadt aufgenommen, ihnen auch von der Kamminer Bürgerschaft bei Wiederaufbauung Julins hülfreich beigestanden, den Kamminern die Befreiung vom Volliner Brückenzolle bewilligt sei. In wie fern diese Urkunden das frühere Bestehen Julins an der Stelle des heutigen Wollin nachweisen, kann ich nicht entscheiden, da ich sie nicht kenne."

Als geschlossen darf man freilich, auch nach diesen höchst verdienstlichen Arbeiten des Herrn Steffen, die Forschung nach der Lage der Jomsburg keinesweges ansehen; erwarten wir zunächst den Erfolg der Untersuchungen des Herrn Präsidenten Hering, die jene Veste in einer ganz andern Gegend der Insel Wollin belegen erachten. Aber wenn auch dann nicht alle Zweifel sollten gehoben sein, so ist es schon ein Gewinn, wenn durch die bisherigen Nachforschungen vielleicht die Aufmerksamkeit unsrer Landsleute mehr auf eine geschichtlich so bedeutsame Stelle unsres Bodens gerichtet wird. Denn die Gründung der Jomsburg und die etwa gleichzeitige Stiftung des Kolberger Bisthumes müssen, nach den sparsamen Nachrichten, die uns aufbehalten sind, als von entscheidendem Einflusse auf die volksthümliche Entwickelung der Wenden in Pommern erachtet werden. Bevor jene Dänische Niederlassung bei Julin angelegt wurde, äußert sich Saxo Grammaticus [1]), sei Seeräuberei von den Wenden sehr selten, von den Dänen sehr häufig getrieben. Nun aber begann das Nordische Vikingerleben auch bei den erstern, so daß die Schüler bald

---

[1]) *Saxo Gramm.* lib. X.

ihre Meister übertrafen. Und erst nachdem das Kolberger Bisthum wieder abgethan, das den Pommern verhaßte Christenthum wieder ausgestoßen war, gedenkt Kadlubek [1]) der unablässigen Raub- und Kriegszüge, durch welche dies Volk bis auf die Zeiten Otto's von Bamberg seine christlichen Nachbarn und Stammverwandten in Polen heimsuchte. Palnatoke und Reinbern stehen also am Eingange, wie Boleslav und St. Otto, Waldemar und Absalon am Ende jener gewaltsamen, kriegslustigen Periode von Pommern, auf welche die Hünensagen unsres Landes hindeuten und die hervorging aus einer Zeit friedsamen Stilllebens im Lande ohne Eisen [2]), die sich auflösete in ein geordnetes christliches und deutsches Staatsleben.

Den Ueberresten dieser vorchristlichen Zeit ist auch in diesem Jahre, wie früherhin nachgeforscht worden, und manche belehrende Nachrichten sind eingegangen.

Die reichste Ausbeute hat in der Hinsicht der Fürstenthumer Kreis gewährt, der denn auch wohl zu den merkwürdigsten Gegenden unsres Landes gehören dürfte. In ihm liegen die höchsten Puncte von Pommern, der Gollenberg (458 Fuß über der Ostsee), und noch bedeutend höher, als dieser die Umgegend von Bublitz, welche zugleich durch eine große Menge von Hünengräbern und andern Denkmalen heidnischer Zeit ausgezeichnet ist; in demselben Kreise die Salzstadt Kolberg, der erste Pommersche Bischofsitz, welche bereits im zehnten Jahrhundert mit Polen im Verkehr stand, und der Anfang einer Handelsstraße, deren früher gedacht ist (Erster Jahresbericht. S. 21 ꝛc.).

---

[1]) *Kadlub.* I, 19. Vergl. Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 419.

[2]) Neue Pomm. Prov. Bl. B. 3. S. 147. 148.

Der Königl. Landrath dieses Kreises, Herr von Gerlach, der schon bei dem ersten Beginnen der Gesellschaft sich ihr höchst wohlwollend bewiesen hat durch Geschenke und thätige Mitwirkung (Erster Jahresb. S. 25. ꝛc. S. 36. 37.), hat sich ihr auch in diesem Jahre als einen geneigten Freund bewährt, und hat sich ihr nunmehr auch, auf Einladung des Ausschusses, als wirkliches Mitglied angeschlossen. Ihm und seiner gewogenen Vermittelung verdankt die Gesellschaft eine Situationszeichnung und Beschreibung der neun Hünengräber auf dem Rüwolsberge bei Schwemmin, demselben Orte, wo die im ersten Jahresberichte angeführten Münzen i. J. 1771 aufgefunden wurden; desgleichen Situationsplan und Beschreibung eines heidnischen Opferplatzes auf der Feldmark des Dorfes Gust und eines heidnischen Begräbnißplatzes auf derselben Feldmark, entworfen von dem Herrn Intendanten Hasse in Bublitz. Die Zusage des Herrn Landrathes von Gerlach verbürgt uns noch fernere Mittheilungen dieser Art, während auch andere Insassen jenes Kreises sich unsrer Gesellschaft freundlich und für denselben Zweck thätig beweisen. So hat Herr Oberförster Engel in Oberfier schon im December 1826 Zeichnungen und Beschreibung der Hünengräber in dortiger Königl. Forst aufgenommen und seinen Obern für die Gesellschaft übergeben. Der Ausschuß sieht diesen Nachrichten mit Verlangen entgegen, und bittet die verehrte Behörde, in deren Händen die erwähnten Papiere sich gegenwärtig befinden mögten, so angelegentlich, als ehrerbietig, sie möglichst bald an ihn gelangen zu lassen [1]. Bis jetzt ist dieser erst in Be-

[1]) Die Beschreibung des Herrn Engel ist im Julius d. J. eingegangen; der nächste Jahresbericht der Gesellschaft wird ausführlichere Kunde von ihm geben.

Besitz eines Nachtrages zu jener Beschreibung, in welchem Herr Oberförster Engel Auskunft giebt über eine Nachgrabung, die er in einem der Hünengräber veranstaltet hat, welche in seiner Beschreibung näher bezeichnet sind. Der Gewinn derselben war ein menschlicher Schädel und verschiedene Ueberreste menschlicher Gebeine ohne Spur der Verbrennung, welches alles Herr Engel gefälligst dem Vereine übergeben hat. Der Ausschuß ersuchte über diesen Fund Herrn Medicinalrath Dr. Steffen um sein Gutachten, ob aus jenem sich vielleicht Geschlecht und Alter des Bestatteten und der Volksstamm erkennen lasse, dem er angehört. Die Antwort fiel dahin aus, nach dem unter den Knochen befindlichem Stück des ossis femoris zu schließen, habe das Skelet einem Manne angehört. Aus dem Schädel könne das Geschlecht nicht beurtheilt werden. Da ferner offenbar die letzten Backenzähne wegen der geringen Ausdehnung des Alveolarrandes noch nicht könnten entwickelt gewesen sein, so sei das Subject ein jugendliches gewesen, etwa 20 Jahr alt; damit stimme die Kleinheit der vorhandenen Rückenwirbel. Nach der Glabella, der Stellung des vorhandenen Jochbeins, der Wölbung der Stirn, dem Gesichtswinkel rc. sei der Bestattete ohne Zweifel vom Europäischen oder Kaukasischen Stamme gewesen; nähere Angaben über das Volk seien nicht zu machen. Jeden Falls scheint hier wieder ein Belag gegeben zu dem, was auch sonst wohl schon anerkannt ist, daß bei den heidnischen Bewohnern unsres Landes nicht bloß das Verbrennen der Todten, sondern auch das Begraben üblich gewesen. Eine andere Frage bleibt es, ob diese beiden Arten der Bestattung gleichzeitig neben einander im Gebrauch waren, oder ob verschiedene Völker, Germanen und Slaven, oder letz-

tere in verschiedenen Zeiten diese oder jene Weise gehalten, wie die Heimskringla Saga von den Scandinaviern meldet, daß sie zuerst ihre Todten verbrannt in der Brandzeit (Bruna-ölld), späterhin aber in der Hügelzeit (Haugs-ölld) sie begraben. Vielleicht lösen fortgesetzte Beobachtungen auch diese Frage. — Die eben erwähnte Umgegend von Bublitz mit ihren alterthümlichen Ueberresten ist auch einem hiesigen Manne dem Oberlandesgerichtscanzellisten, Herrn Holk aus seinen Jugendjahren in so frischer Erinnerung geblieben, daß er der Gesellschaft ausführliche Beschreibungen mittheilen konnte von der Steingruppe bei Wurchow, deren auch Herr Oekonomierath Kretzschmer in seinen Antiquarischen Erinnerungen gedenkt [1]; ferner von einer bedeutenden Anzahl Hünengräber in der Nähe von Dubberteck. Drei davon wurden in Beisein des Berichterstatters i. J. 1797 eröffnet, und in jedem fanden sich zwei oder drei menschliche Gerippe, also übereinstimmend mit dem Grabhügel, welchen Herr Oberförster Engel aufgrub. Endlich meldet der Aufsatz des Herrn Holk von etwa 10 oder 12 Hünengräbern bei Drawehn, höher und größer, als die bei Dubberteck und stark mit Haseln bewachsen, daher die Haselbrücke genannt. Auch von diesen wurden einige untersucht, aber sie enthielten Aschenkrüge von grauer Farbe und mit Deckeln versehen, welche bei der Berührung zerfielen. Von einer andern Seite des Fürstenthumer Kreises, aus der Nähe der hypothetischen Salzstraße von Kolberg gegen Belgard ist der Gesellschaft durch Herrn Regierungsconducteur Steffen in Wollin und Herrn Superintendenten Maaß in Kolberg interessante Kunde zugegangen.

---

[1]) Neue Pomm. Prov. Bl. S. 300 rc.

Ersterer gab Nachricht von einem jetzt planirten Steingrabe bei Pustar auf dem rechten Ufer der Persante; letzteren führte eine Reise nach Zwilipp und hier unterzog er sich nochmals einer Untersuchung der Umgegend. Ueber das Ergebniß derselben, erklärt er sich also: „Man erzählte mir in Zwielipp von Hünenbrinken, von einem Burgwall und von einer Verschanzung (einer Art von Brückenkopf). Eine Achtelmeile von Zwilipp fand ich dies Alles. Der sogenannte Burgwall liegt unfern der Persante auf einer niedrigen Wiese, ist ganz regelmäßig etwa 2—300 Fuß lang, 20—30 Fuß hoch und etwa 10 Fuß breit. Was ich daraus recht machen soll, weiß ich nicht. Unfern von ihm hat die Natur einige herrliche Anhöhen am Ufer, die zum Theil mit Birken bewachsen sind, hingezaubert. Sie scheinen zu Schanzen benutzt gewesen zu sein. Von dem höchsten Puncte aus, der nicht weit von der Persante liegt, ist eine herrliche Aussicht, von hier aus ist ein Theil des Flusses zu bestreichen. Hier scheint eine Art von Schießscharten gewesen zu sein, die vom Regen wohl schon seit mehrern hundert Jahren sehr ausgespült ist. Alles ist mit Haide bewachsen, die Schanzen sind baumleer. Das Merkwürdigste aber bleiben dort die Hünenbrinke. Es sind derer wohl 50 und mehr auf einem länglichten, etwas bergigen Erdstrich, etwa 200 Schritte von dem niedrig auf der Wiese befindlichen Burgwalle entfernt. Manche halten 10 Fuß und darüber im Durchmesser, manche sind kleiner, aber alle nach einander begrenzend. Von der Länge der Zeit sind sie freilich schon sehr gesenkt, etwa 2—3 Fuß nur noch im höchsten Punkt von der Erdoberfläche entfernt. Ungefähr in der Mitte der Gruppe liegt ein großer, runder, regelmäßiger Granitblock, wie unsre Mühlsteine, aber noch bedeutend hö-

her. Er verräth, nach seiner Verwitterung und den Moosflecken zu urtheilen, ein hohes Alter. Er ist umgestülpt auf einer Seite, so daß die gerade obere Fläche jetzt perpendikular steht. Es scheint, als wenn einmal unter seiner einen Unterlage Nachsuchungen angestellt sind, und er deshalb auf die Seite gelegt ist. Auch befinden sich neben ihm noch einige kleine Steine, zum Theil auch wie abgesprengte Stücke aussehend. Diese liegen mit ihm in einer Vertiefung, die vielleicht von Steinsprengern gemacht ist."

Aus dem Schlawischen Kreise ist durch Herrn Landesökonomierath von Böhn Kunde eingegangen von dem sogenannten Wendenwege und den dabei befindlichen Hünengräbern auf der Feldmark Besow. Dieser Wendenweg besteht aus zwei, durch eingesenkte Steine gebildeten, Gängen, welche gegen Süden bei einem hoch aufgerichteten großen Steine zusammen treffen und so einen rechten Winkel machen, in dieser Form:



Unter den Steinen, welche diesen Gang bezeichnen, fanden sich bei einer angestellten Nachgrabung keine Spuren von Aschentöpfen, aber zu beiden Seiten des Wendenweges sind Hünengräber in großer Anzahl, und auf einem Raum von etwa 40 Morgen sämmtliche bisher bekannte Arten derselben anzutreffen.

In dieser Gegend sind auch die oben erwähnte Notzkower Münzen ausgegraben worden.

Der großen Menge von Burgwällen im Neustettiner Kreise gedenkt im Allgemeinen Herr Justizrath Kretzschmer in seinen mehrmals angeführten Antiquarischen Erinnerungen. Auch Herr Regierungsrath Dr. Lorinser, gegenwärtig in Oppeln, mahnte an die alterthümlichen Ueberreste um die Seen auf der Grenze des Neustettiner und Dramburger Kreises. „Eine interessante Gegend, die ich in dem Jahresberichte nicht erwähnt finde — äußert er sich in einem Schreiben an den Sekretair — ist der östliche Theil des Dramburger und der südliche des Neustettiner Kreises. Die großen Seen, welche im Amte Draheim anfangen und sich bis Neustettin hinaufziehen, ferner die dort vorkommenden Höhenzüge machen die Gegend schon in geologischer Hinsicht merkwürdig. Es mögen aber auch Alterthümer dort zu finden sein. Der Gutsbesitzer Grützmacher zu Heinrichsdorf — ehemals zur Starostei Draheim gehörig — hat vor einigen Jahren auf seinen Besitzungen einen Burgwall entdeckt und beim Nachgraben viele Menschengebeine gefunden, die sich durch besondere Größe auszeichnen sollen. Mein Wunsch, diese Ueberreste zu untersuchen, ist unbefriedigt geblieben. Herr Grützmacher hat damals über diesen Fund einen Bericht an die Kösliner Regierung geschickt. Außer dem jetzt ruinirten Schlosse zu Draheim soll in der Nähe von Tempelburg ein älteres festes Schloß gestanden haben. Auch zwischen Polzin und Tempelburg ist die Gegend sehr anziehend, besonders in der Nähe von Fünfseen.“ Der Bericht des Herrn Grützmacher über seine Nachgrabungen in Blumenwerder (nicht in Heinrichsdorf), dessen Herr Dr. Lorinser gedenkt, ist von des Herrn Oberpräsiden-

ten Exc. schon früherhin dem Ausschusse mitgetheilt und befindet sich abschriftlich unter den Papieren der Gesellschaft. Nach ihm zu urtheilen ist das Aufgefundene kein Burgwall aus der Heidenzeit, sondern die Ruine einer aufgemauerten Ritterburg des Mittelalters. Dieser letztern Zeit würden demnach alle Alterthümer angehören, deren unser geehrter Freund in der bemerkten Gegend erwähnt. Indessen fehlt es ihr auch nicht an Ueberresten früherer Zeit. Ein Zögling des hiesigen Gymnasiums K. Bauer, aus Tempelburg gebürtig, hat die Gesellschaft mit zwei sorgfältig ausgeführten Zeichnungen des Drazigsees und der daran liegenden Hünengräber beschenkt, welche sehr dankenswerth sind. In derselben Gegend liegen auch zwischen den Dörfern Groß und Klein Sabin, Dramburger Kreises, zwei große Steinkreise, der eine kleiner als der andere, und in jedes Mitte ein sehr großer Opferstein, beide auch dadurch merkwürdig, daß unter den Landleuten manche Sagen von ihnen im Gange sind. Diese vorläufige Nachricht hat ein auswärtiger Freund, Herr Kaufmann Bennwitz zu Konitz in Westpreußen gefälligst aus der Erinnerung mitgetheilt, eine genauere Beschreibung, die sehr willkommen sein würde, fehlt noch.

Aus dem Belgarder Kreise sind der Gesellschaft Nachrichten zugekommen von Hünengräbern auf den Feldmarken Dubberow, Retzin und Rambin, von denen der erstgenannten Feldmark durch Herrn Prediger Gosser in Alt Belz bei Köslin, von denen bei den beiden andern Dörfern durch den Regierungsconducteur Herrn Steffen in Wollin. Von demselben geachteten Manne haben wir Mittheilungen über mehrere Gräber auf der Feldmark Prust, Greifenberger Kreises, und über ein Steingrab auf der

Feldmark Woistentin im Kamminer Kreise erhalten.

Im Naugardter Kreise fand Herr Prediger Bach in Massow, nach langem vergeblichen Umsuchen, etwa eine halbe Meile nordöstlich von seinem Wohnorte, sechzehn nahe bei einander liegende, in fast herzförmiger Gestalt geordnete, kreisförmig mit einzelnen, mitunter ziemlich wichtigen Steinen umlegte Gräber, und er benachrichtigte nicht nur die Gesellschaft von dieser Entdeckung, sondern hat auch in mehrern derselben zu zwei verschiedenen malen nachgraben lassen. Das erste mal ging man nur bis zur Tiefe von 3 Fuß und fand einige Scherben von ungleicher Dicke, etliche Stückchen verrosteten Eisens und ein Stück von einem Menschenknochen, welches das Ansehn hatte, als sei es dem Feuer ausgesetzt gewesen. Bei der zweiten Nachgrabung wurde bis auf acht Fuß nichts Erhebliches entdeckt; in dieser Tiefe stieß man auf Wasser, und mußte mithin das Geschäft als fruchtlos aufgeben.

Aus dem Randowschen Kreise ist Nachricht und Beschreibung eingegangen von fünf Steingräbern bei der Schulzeschen Sahlweidenmühle unweit Tantow. Eins derselben wurde unter Anleitung des Herrn Prediger Sponholz in Hohenreinekendorf, dem wir die Beschreibung verdanken, geöffnet, hauptsächlich um zu sehen, in wie weit der innere Bau mit dem der Preußischen Gräber übereinstimmen mögte, wie Johannes Voigt denselben beschreibt [1]). Ueber das Ergebniß dieser Unternehmung meldet Herr Prediger Sponholz Folgendes. „Von den fünf Hügeln, die beisammen liegen, wählte ich den ansehnlichsten zur

---

[1]) Voigts Geschichte Preussens Th. 1. S. 568 ꝛc.

Untersuchung. Der Steinring der ihn umschließt, hat einige 60 Schritte im Umfang; die Höhe vom Gipfel bis zur Basis kann 10 Fuß betragen. Da nun dieser Hügel durch und durch Steine hat, so wären meine 5 Arbeiter beinahe ermüdet, wenn ich sie nicht immer vertröstet hätte, sie sollten nur das Centrum zu erreichen suchen, und nach dreistündiger Arbeit wurde zu ihrer eigenen Freude ihre Mühe gekrönt. Ich ließ von Süden anfangen nnd die Richtung gerade nach Norden 3 Fuß breit nehmen und fand, daß

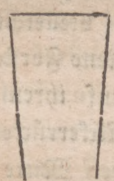
1) die Decke des ganzen Hügels leichte Erde war, worin lauter Mittelsteine befindlich, daß

2) nun eine Lehmlage folgte, worin lauter centnerschwere Steine, wie eingemauert, lagen, und

3) daß unter dieser Lehmlage erst die Gräber auf der Basis sich befanden mit großen, ausgesuchten, platten Steinen, die einen Grabkasten bildeten.

Die Grabstätte, welche wir hier fanden, war so schön, so regel- und ebenmäßig, daß es auf jeden Eindruck machte. Sie bildete einen förmlichen, dicht verschlossenen Steinkasten, denn die großen platten Decksteine waren in Kalk gelegt und an einander gefügt; unter dieser Decke fand sich zunächst eine feine, körnige, ganz trockene Erde. Der Kasten wurde nun so vorsichtig, wie möglich, weiter ausgegraben, um die Urne unverletzt zu bekommen, leider aber gelang es nicht, denn nur in Stücken kam sie zum Vorschein mit einigen wenigen Knochenresten. Diese Urne unterscheidet sich sehr von einer andern Art, wovon ich Stücke schon früher in der Nähe dieser Hügel gefunden und aufbewahrt habe, denn die jetzt gefundene ist auswendig nicht platt, sondern kraus und bunt von allerlei Linien und Figuren von unbestimmtem Charakter, ferner sie hat eine große Oese am Halse, ferner

sie ist inwendig glänzend schwarz, wie ein gewichster Stiefel. Es fand sich übrigens in dem ganzen Raum des Kastens weiter nichts Merkwürdiges als ein Stück Stein, wie ein Messer geformt, vier Zoll lang, im Rücken einen halben Zoll breit, mit scharfer doch schartiger Schneide; der Griff ist abgebrochen. Bei der Betrachtung dieser einfachen und so schönen Grabstelle, die mit aller Liebe und Sorgfalt gearbeitet zu sein schien, und wo doch kein Attribut sich findet, es sei denn das Steinmesser wirklich ein Messer gewesen, fiel mir ein, daß da vielleicht ein Opferpriester beigesetzt wurde. Etwas Vornehmes und Ausgezeichnetes hat dieses Grabmal auf jeden Fall, da man bemerken kann 1) wie gewählt die Steine zu den Wänden des Grabes sind; 2) welche ebene Linien sie bilden, in dieser Form



im Norden 2 Fuß breit, überall 1 Fuß 10 Zoll tief bis auf den Boden, dessen platte Steine auch in Kalk gelegt waren; die Seitenwände 3½ Fuß lang, der Schlußstein scheint zu fehlen; 3) daß man auf die sorgfältigste Verwahrung der Urne gesehen hatte, indem da, wo die Einfassungssteine etwa nicht ganz dicht angeschlossen hatten, kleinere platte Steine eingefügt und überhaupt Decke und Boden mit Kalk befestigt waren. Einer der Arbeiter, ein junger unverheiratheter Mann wünschte sich einmal ein solches Grab. Derselbe sagte in seiner Mundart: de, den se dit Grav hebben maakt, het wiß mehr Knööp hat, as ick. Ein

anderer bemerkte, der dort Beigesetzte hätte lange Winterquartiere gemacht."

Aus dem Demminer Kreise sind, außer einer sehr schönen Kreidezeichnung des Opfersteines im Eichholze bei Demmin [1]) von dem Mahler Herrn Crell, besonders schätzbare, von sorgfältigen Zeichnungen begleitete Nachrichten durch Herrn Sekretair Nitzcky in Torgelow eingegangen. Sie betreffen das Hünengrab am hohen Graben in der Golcher Forst, den schon erwähnten Opferstein bei Demmin, die Taterberge in der Grammentiner Forst, aufgegrabene Hünengräber bei Klein Teetzleben und Tückhude, die Hügel auf den Breester Bergen im Amte Clempenow, nebst einigen Beobachtungen über die Form des Bodens der Grammentiner und Golcher Forsten, woraus zu folgern sein mögte, daß diese Waldungen vor vielleicht einem Jahrtausend Ackerland gewesen. „Jene Forsten — sagt Herr Nitzcky — zeichnen sich auf ihren Flächen durchgängig dadurch aus, daß sie Ackerrücken bilden, die deutlich die Ackerstücke, in ihrer Mitte erhöht und auf den Seiten abschüssig, oft dem Anscheine nach, mit der Wasserfurche versehen, bezeichnen. Sie zeugen von einer frühern Ackercultur dieser Forsten, die nun mit Eichen und Buchen von mehrere hundert Jahren bestanden sind. Sehen wir auf die alten Stubben, die nun schon wieder eine Reihe von Jahren modern, auf den Umfang derselben, die von dem hohen Alter der gefällten Bäume zeugen, und nehmen an, daß die Eiche ein Alter von 500 Jahren erreichen kann und daß unsre Vorfahren für die Abholzung und den Zu-

---

[1]) Vgl. Erst. Jahresb. S. 22. und Neue Pomm. Prov. Bl. B. 2. S. 372 ꝛc.

wachs werden gesorgt haben; berücksichtigen wir ferner, wie lange Zeit das bestellt gewesene Ackerfeld wohl mag Zeit gebraucht haben, bevor es sich mit Holz natürlich angebauet hat, was Sachverständige behaupten wollen, da insbesondere die Buche nicht auf freiem Felde angesäet und fortgebracht werden kann; so dächte ich, dürfte man folgern, daß diese Forsten vor 800 bis 1000 Jahren schon ein wohl bestelltes Ackerfeld gewesen sind. Dieser Umstand mögte beachtenswerth sein und einer genauern Prüfung bedürfen, da nach Johann Micrälius Behauptung schon vor den Zeiten des Bischofes Otto von Bamberg das Christenthum in Pommern nicht unbekannt und der Ackerbau in Flor gewesen sein soll." Die Wahrheit der Aussage des Micrälius, auf welche sich Herr Nitzcky bezieht, leidet keinen Zweifel, Ditmar von Merseburg und die Lebensbeschreiber des heil. Otto sind die Gewährsmänner dafür; übrigens muß die genauere Prüfung der hier mitgetheilten interessanten Hypothese wohl dem beobachtenden Auge und der Erfahrung des kundigen Forstmannes und Landwirthes überlassen bleiben, Pergamene und Chroniken mögten hier nicht ausreichen. Sie widersprechen nicht, sobald anderweitige Gründe nöthigen, den erwähnten Forsten ein so hohes Alter beizulegen, aber sie gedenken auch späterer Zeiten, in denen Ackerland in Waldung umgewandelt wurde; noch vor zwei Jahrhunderten haben die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges solchen Wechsel vielfach in Pommern herbei geführt.

Von der unverdrossenen Thätigkeit des Herrn Nitzcky haben wir noch ferner Plan und Beschreibung der Hünengräber bei Brenkenhof und Strettense Anklammer Kreises zu erwarten. So hat auch Herr Prediger Purgold in Anklam die Absicht zu

erkennen gegeben, den Schaarberg und die Spuren eines Walles von Groswin bei Neuhof aufzusuchen, die Stavenhagen (nach seiner Geschichte von Anklam) will gefunden haben, die aber dort sonst ganz unbekannt sind, ja allgemein bezweifelt werden. Diesen Untersuchungen beider Herren sieht die Gesellschaft mit so größerem Verlangen entgegen, da sie uns die ersten Nachrichten über heidnische Alterthümer aus dem Anklammer Kreise sein werden, und da, wie Herr Prediger Purgold bemerkt, die Lage des alten Groswin und Anklams Verhältniß zu demselben wohl gar noch nicht zur Genüge ausgemittelt ist.

Aus Neuvorpommern hat Herr von Hochwächter auf Groß Miltzow bei Stralsund dem hiesigen Ausschusse Nachweisung gegeben von Hünengräbern auf dem Gustower Felde und von dem Burgwall bei Garz, beides im Berger Kreise, desgleichen von Hünengräbern bei Brandshagen, Grimmer Kreises, und von einem Burgwall bei Prerow auf dem Darß, Franzburger Kreises. Ob der letztere, das einzige alterthümliche Monument auf jenem Insellande, der heidnischen Zeit oder dem späteren Mittelalter angehöre, wäre wohl einer Untersuchung werth. Der Sage nach, die unter den Bewohnern des Landes im Gange ist, war diese Veste die Hafenburg der Vitalier Störtebeck und Gädeke Michel im vierzehnten Jahrhundert; ob sie von ihnen gegründet, oder ob man sich nur des schon Vorhandenen bediente, ist ungewiß. A. v. Wehrs [1]) schildert das Ganze als von Außen einer großen viereckigen Re-

---

[1]) Der Darß und der Zingst, ein Beitrag zur Kenntniß von Neuvorpommern, von A. von Wehrs. Hannover 1819. S. 43.

doute ähnlich; zwei Wälle und eben so viele Gräben schließen einen erhöhtern Raum ein, der aber nicht so weit ist, daß hier weitläufige Gebäude hätten stehen können. Ob noch Spuren von Gemäuer, dem entscheidendsten Merkmal für die Zeit seiner Entstehung, vorhanden sind, darüber äußert sich von Wehrs nicht deutlich, obgleich die beiläufige Bemerkung, von dem eigentlichen Schlosse sehe man nur noch hin und wieder einige Steine, ein solches Vorhandensein zuzugestehen scheint: dann würde der Prerower Wall wohl zu den Burgen des Mittelalters zu zählen sein. Erinnert aber werde bei dieser Gelegenheit an einen alterthümlichen Fund, der schon im Jahr 1587 auf dem Darß gemacht wurde, und der vielleicht mit jener Burg in einem Zusammenhange steht. Es waren drei Silbermünzen verschiedenen Gepräges, mit abgenutzter, beinahe verwischter Schrift; Landleute hatten sie gefunden und von diesen kamen sie in die Hände des Herzogs Philipps II. Der Orientalist Johann Olearius, dem man die größte der Drei, auf welcher nur Buchstaben befindlich waren, zur Erklärung vorlegte, erkannte Syrische und Arabische Schriftzüge, aber ein vollständiges Wort vermogte er nicht zusammen zu bringen. Protasius Marstaller war anderer Meinung: er hielt die Münzen für magische, von Räubern geprägte Metallstücke, und Herzog Philipp stimmte ihm bei, weil auf einer von ihnen — nicht der, welche Olearius gesehen hatte — ein Kreuz, ein Schwert und Köpfe auf Pfählen sichtbar seien, wodurch Todesarten angedeutet würden, wie Räuber sie zu erwarten hätten, und Räuber hätten ja einst am Prerower Strome gehaus't. Die dritte Münze war

ohne alle Schrift und schien auch keine gehabt zu haben. [1])

Ohne Zweifel wird Herr von Hagenow bei weiterem Vorrücken seiner in den ersten Jahresberichten des Stettiner Ausschusses umständlich erwähnten, verdienstlichen Arbeit auch den Darß und Zingst nicht übersehen. Was in dem zuletzt verflossenen Jahre von ihm ausgeführt worden, darüber wird der Greifswalder Ausschuß Nachricht geben, indem Herr von Hagenow es vorgezogen hat, seine Mittheilungen lieber dorthin, als nach Stettin zu senden. Im Allgemeinen können wir nur anzeigen, daß die ersten Blätter der Karte von Rügen nun in Kurzem erscheinen werden. Herr von Hagenow war vor einigen Monaten in Stettin anwesend und hat seine Zeichnung mehrern hiesigen Freunden gezeigt, welche sich ihrer als eines tüchtig ausgeführten Werkes sehr erfreut haben; derselbe Beifall ist ihr auch in Berlin bei kundigen Männern geworden, unter denen wir unsern Levezow nennen, der die Idee einer solchen antiquarischen Karte unter uns zuerst in Anregung brachte.

Zur Kenntniß der Pommerschen Ritterburgen, dem dritten Zielpunkte unsrer Forschungen, gab Herr Landrath Graf von Schwerin auf Putzar bei Anklam einen sehr schätzbaren Beitrag in einem Aufsatze: „Verzeichniß der im Anklamschen Kreise belegenen alten Ritterburgen, desgleichen was über die Zeit ihrer Entstehung, über ihre Erbauer und die Ursache ihrer Zerstörung bekannt ist.“ Fast alle diese Burgen sind von der Familie Schwerin erbaut worden, somit konnte der Herr Verf. aus deren Dokumenten und aus den

---

[1]) Dähnert Pommersche Bibliothek.

handschriftlichen Nachrichten, welche Adelung und Sprengel im vorigen Jahrhundert über dieses alte Pommersche Geschlecht zusammentrugen, manches weniger Bekannte mittheilen. Nach dieser Darstellung enthält der Anklamer Kreis fünf Burgen: Spantikow, gegenwärtig Königl. Domaine [1]), war das Stammhaus der Schwerine, wahrscheinlich in der Mitte des zwölften Jahrhunderts gegründet, im sechzehnten von Ulrich von Schwerin neu aufgebaut und befestigt, auf Befehl des großen Kurfürsten um das Jahr 1677 zum Theil zerstört, und in diesem Zustande noch jetzt; nur die Seitengebäude sind erhalten und bewohnt. Ueber dem Thorwege sind die Bildnisse Ulrichs von Schwerin und seiner Gemahlinn in Stein gehauen, mit mehrern Lateinischen und Deutschen Inschriften oben, unten und an den Seiten; die ehemalige Kirche ist ein Pferdestall geworden, unter ihr, wo wahrscheinlich einst die Familiengruft war, haben jetzt Schweine ihre Behausung. Altwigshagen, gleichfalls von der Familie Schwerin im dreizehnten Jahrhundert gegründet, jetzt im Besitz der Borcken, ist seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts allmählig verfallen. Die Ueberreste dieser Burg bestehen jetzt nur in einem starken Gemäuer, auf welchem das nunmehrige Wohnhaus aufgeführt ist und in einem einzeln stehenden Thurm, der aber nur noch etwa 15 bis 20 Fuß über dem Erdboden hervorragt, hart an einem kleinen See, in einer Gegend, deren Grund größtentheils morastig und zum Theil mit Holz bewachsener Sandboden ist. Lanzkron, von einem Ulrich von Schwerin im Jahr 1576 erbaut; die äußern Mauern und vier Thürme am Hauptgebäude sind noch jetzt

---

[1]) Neue Pomm. Prov. Bl. B. 3. S. 23. 24.

aufzufinden, sonst liegt alles in Schutt. Putzar, auch von der Familie Schwerin im sechzehnten Jahrhundert gegründet, keine Veste mit Mauern, Gräben und Wällen, sondern ein, eigentlich zwei adliche Wohnhäuser, zu verschiedener Zeit aufgeführt, das eine noch in wohnlichem Zustande, das andere verfallen, eine völlig unbrauchbare Ruine. Müggenburg, jetzt nur noch ein bedeutend hoher, runder Thurm auf einer von Wiesen umgebenen Horst, zu welcher ein Damm führt, wahrscheinlich einst als Wartthurm benutzt. Wann er gegründet und durch wen, ist nicht bekannt; das Dorf Müggenburg hat vormals zum Theil den Schwerinen, zum Theil der Familie von Eickstädt gehört. Ein ähnlicher einzelner Thurm steht auf einem hohen Erdwall bei dem Dorfe Woserow an der Straße von Anklam nach Stettin.

---

4. Kassubisch-Pommerellische Forschungen.

Die Untersuchungen in Betreff des Volkes der Kaschuben, ihrer Sprache, ihrer Sitten ꝛc., welche zuerst von Herrn Prediger Mrongovius in Danzig angefangen wurden und für welche dann auch unsre Gesellschaft zu wirken suchte, haben in diesem Jahre einen Gang genommen, der es angemessen erscheinen läßt, darüber abgesondert Bericht zu erstatten.

Einverstanden mit der Ansicht des Herrn Mrongovius (Zweit. Jahresb. S. 33. 34.) wurden von Seiten des Ausschusses einigen der ausgezeichnetsten Kenner Slavischer Sprachen, Herrn Abbé Dobrowsky in Prag, Herrn Bibliothekar Kopitar in Wien und Herrn Präsidenten von Linde in Warschau als gewählten Mitgliedern unsrer Gesellschaft Diplome

zu-

zugesandt und freundschaftliche Verbindung mit ihnen gesucht. Natürlich konnten diese geachteten Männer bei ihrer Entfernung nicht unmittelbar in die Untersuchungen eingreifen, da hier ja erst ein Material für den Sprachforscher durch Anschauen und Anhören an Ort und Stelle soll gewonnen werden, aber es muß für diejenigen unsrer Freunde, welche dies Werk vornämlich zu treiben haben, schon das Bewußtsein, vor welchen Zeugen und Richtern sie in die Schranken treten, höchst ermunternd sein. Und wo jene trefflichen Männer aus ihren Studien durch Rath und Belehrung unser Unternehmen zu fördern wüßten, dürfen wir vertrauensvoll auf ihr Wohlwollen rechnen, haben sie sich unserm Vereine doch zum Theil schon in anderer Weise günstig gezeigt.

Unterdessen hat Herr Prediger Mrongovius, obwohl durch manche anderweitige Arbeiten gehemmt, sein ehrenwerthes Unternehmen nicht aus dem Auge verloren. Zuförderst ist er mit seinen Nachfragen nach dem Kaschubischen Katechismus glücklicher gewesen, als der Ausschuß, der ihn nirgend aufzutreiben vermogte. Auf einer Reise, die er im vorigen Sommer machte, erhielt unser geehrter Freund das gewünschte Buch von dem Herrn Prediger Maguna in Leba, in dessen Hände es durch den Herrn Bürgermeister Böhm in Groß Garde gekommen war. Freilich ist es nicht die älteste Ausgabe vom Jahr 1643, sondern ein späterer Abdruck (Danzig 1758) und nicht frei von Druckfehlern [1]. Herr Mrongovius vermuthet, diese neue Auflage sei schon dem Polnischen Dialect, der die alte Pommersche Sprache verdrängt

[1]) Ein Abdruck davon mit Bemerkungen des Herrn Pred. Mrongovius ist diesem Jahresberichte beigefügt.

habe, sehr accommodirt worden, denn man finde darin wenige Kaschubische Wörter oder Sprachformen. Die Partikel ga (wenn), wofür der Pole kiedy und der Russe kogda (Lat. quando) braucht, kommt häufig darin vor. Dieses ga ist nach Linde bei den Wenden in der Niederlausitz zu Hause: daraus folgert Herr Mrongovius, die Kaschuben seien dem westlichen Slavenstamme (nach Dobrowsky's Abtheilung) beizuzählen.

Zur Beantwortung der letzten unter den Romanzowschen Fragen (S. Erst. Jahresb. S. 47.) machte unser Freund auf seiner vorjährigen Reise ausfindig, der Name, den das Volk sich selbst beilegt, sei nicht Kaschuben, sondern Kascheben. Wahrscheinlich haben sie also ihren Namen von dem Worte koża, koże, koaże, wie noch im Böhmischen, Wendischen und Russischen das Fell, die Thierhaut heißt, also abweichend vom Polnischen skora; demnach würde kaszep einen Menschen bezeichnen, der sich mit einem Thierfell (dem Schafpelz) bekleidet, einen Pelzträger. In der Folge kleideten sich einige von ihnen mit Tuchröcken Kabat, und diese wurden Kabatki genannt.

Ferner wurde Herrn Mrongovius seinem Wunsch zufolge ein Verzeichniß altwendischer Wörter und Ortsnamen zu gelegentlicher Erklärung aus dem Slavischen übersandt. Mit einigen derselben hat er einen Erklärungsversuch gemacht. So bemerkt unser werthgeachteter Freund über die Wörter Mogille und Mogrille, welche in manchen Gegenden unsres Landes noch jetzt als Benennung der Hünengräber üblich sind [1]): „Mit dem Ausdruck Mogilla bezeichnen Polen und Russen bis auf diesen Tag einen Grab-

[1]) Neue Pomm. Prov. Bl. B. 2. S. 305.

hügel. Die Form mogrilla als Synonym ist in keinem Wörterbuch aufgeführt.“ Kolbatz leitet er ab von dem Preußischpolnischen kole (hochpoln. koło) herum und von bacz siehe, schau; folglich Kolebacz contr. Kolbacz ein Ort, wo man eine gute Aussicht hat. Doch fügt der Erklärer hinzu: „Bei solchem Herumhaschen kann man sehr leicht Fehlgriffe thun, und so bescheide ich mich gern, vielleicht sehr gefehlt zu haben.“

Ueber die Urkunden in altpommerscher Sprache, deren in unserm ersten Jahresberichte S. 47. 48 gedacht wird, äußert sich Herr Prediger Mrongovius also: „Das mir abschriftlich zugeschickte Dokument ist wahrscheinlich eine korrupte Afterkopie. Wer weiß durch wie viele Hände in verschiedenen Zeiten von der Sprache unkundigen Personen dieses Bruchstück mag copirt worden sein. Die Inconsequenzen in der Orthographie z. B. für ako ohne Anlaut jako mit dem Polnischen Anlaut j, die Verwechselung des c und k und ch, die Trennung von inseparablen Präpositionen und umgekehrt, vielleicht auch ausgelassene Wörter und ganze Sätze machen eine verständliche Uebersetzung unmöglich. So viel sieht man, daß die Sprache Wendisch sei im Niederlausitzer Dialect, jedoch haben sich wahrscheinlich durch Polnische Abschreiber Polnische Formen und Wörter eingeschlichen. Daß diese Urkunde im Niederlausitzer Dialect, der sich sehr von dem Wendischen oder Serbischen in der Oberlausitz unterscheidet, geschrieben sei, beweise ich unter andern durch die Ausdrücke grony (er sagt), ako (wie) ꝛc., welche in keinem andern Slavischen Dialect vorkommen. Die Urkunde selbst scheint ein Stück von einem Bülletin über einen Streifzug zu sein.“

Was ein einzelner, sonst beschäftigter Mann für

die Kaschubische Forschung thun konnte, hat mithin Herr Prediger Mrongovius unverdrossen gethan. Aber es war sein Wunsch, wie der des Ausschusses, wo möglich noch mehr Kräfte für diesen Zweck in Bewegung zu setzen. Eine solche Hülfe dadurch zu erlangen, daß man gebildete Männer, welche im Kaschubenlande selbst wohnen, zu einer nähern Einigung vermögte, um nach einem gemeinschaftlichen Plane Materialien zu sammeln: dieser im vorigen Jahresbericht (S. 37.) angedeutete Gedanke des Ausschusses hat sich bisher noch nicht so ausführen lassen, wie er eigentlich gemeint war; doch wird hoffentlich auf andere Art auch hier Gedeihliches zu Stande kommen.

Herr Prediger Loreck, an den man sich zuerst wendete, erklärte zwar seine Bereitwilligkeit, den Kaschubischen Forschungen nach seinem Vermögen förderlich zu sein, aber schon im vorgerückten Alter lehnte er den Beitritt zu unsrer Gesellschaft und eine fest geordnete Theilnahme an diesen Arbeiten als seinen Kräften nicht mehr angemessen ab. Selbst Herr Prediger Mrongovius, der das Werk begonnen und bisher allein fortgeführt hat, äußert sich schon sorgend, er im Greisenalter werde nicht leisten können, was er gern leistete. Was mögte hier förderlicher sein, als das Eintreten eines jüngern Mannes, der aus den Studien, der Erfahrung und der heitern Aufgeschlossenheit, welche guten Menschen, der regsamern Jugend gegenüber, im Alter so eigen zu sein pflegt, erfreulichen Gewinn für die Wissenschaft ziehen und das so Gewonnene ordnen, durch eigene rüstige Forschung vermehren und weiter führen könne.

Auch einen solchen Mann haben wir gefunden. Herr Dr. Joseph Müller, Director des Gymnasiums in Konitz, ein Schüler Dobrowsky's und unter

den Slavischen Sprachforschern mit Ehren genannt, wurde von dem Ausschusse eingeladen, unserm Verein beizutreten und an den Kaschubischen Untersuchungen Theil zu nehmen. Dieser Wunsch blieb uns unerfüllt. Herr Director Müller, mit literarischen Arbeiten anderer Art zu sehr beschäftigt, glaubte daneben nicht auf unsre Forschungen eingehen zu können. Er wies uns aber freundlich an einen der jüngern Lehrer seiner Anstalt, den Herrn Dr. Brillowski, als an einen Mann, der tüchtige Studien in der Geschichte und der Polnischen Sprache gemacht habe und geeignet und geneigt sei, für die Zwecke der Gesellschaft Hand anzulegen. Herr Dr. Brillowski ist Mitglied unsres Vereines geworden, und wir verdanken diesem geachteten Manne schon mehr als einen werthvollen Beitrag, wie ihm denn auch die Umstände zu Erforschung der Kaschubischen Sprache besonders günstig sind. Ein Drittheil der Zöglinge des Konitzer Gymnasiums besteht aus Kaschuben; Herr Brillowski selbst ist mit der Sprache derselben durch einen vierjährigen Aufenthalt in Chmielno bei Karthaus, in Neustadt und in Buchwalde bei Bütow wohl bekannt geworden. Um aber die Kaschuben noch genauer kennen zu lernen und um vielleicht mehr Theilnehmer für das Vorhaben zu gewinnen, machte er im vorigen Sommer eine Reise über Behrend, Neustadt und Putzig bis nach Zarnowitz hin. Mit dem zuletzt erwähnten Zwecke gelang es unserm Freunde auf dieser Reise nicht, um so besser mit dem erstern. Wir geben hier aus einem anziehenden Aufsatze: „Beitrag zur Kaschubischen Sprache und Nachweisungen über einige Burgen und Grabhügel in Kaschuben", den er die Güte hatte, der Gesellschaft einzusenden, einige Nachrichten über Land und Volk der Kaschuben.

„Von dem Propste in Chmielno, Herrn von Tempski — erzählt Herr Dr. Brillowski — erfuhr ich, daß es im Kloster-Karthaus einst eine Chronik des Landes Kaschuben gegeben habe, verfaßt von Prior Schwengel ums Jahr 1749. Das ganze Werk bestand, nach seiner Aussage, aus zwei Theilen. Der erste enthielt die politische Geschichte und eine Beschreibung der einzelnen Dörfer, adlichen Güter, Familien und Aehnliches, der zweite die Kirchengeschichte. Aus diesem hatte Herr von Tempski folgendes in seinem Tagebuche aufgezeichnet: Damroka, die Tochter Svantopels, war die Gründerinn der Kirche in Chmielno und hatte ihren Pallast auf einer Insel im Chmielnschen See. Später trat sie ins Kloster zu Zukau und schenkte demselben die Dörfer Chmielno, Reskowo, Zawory, Ramboszewo und Lypoviec. Sie starb im Jahr 1223, das Schloß aber wurde von den Pogesaniern verbrannt.

Diese Nachricht veranlaßte mich, die erwähnte Insel zu besuchen, und ich bin dadurch in Stand gesetzt, einige Bemerkungen über ihre Lage und Beschaffenheit mitzutheilen. Der Lapalitzsche oder nördliche und der Zaworsche oder südliche See werden bei Chmielno durch zwei Inseln von einander getrennt, so daß zwar beide an drei Stellen mit einander in Verbindung stehen, diese Verbindung aber besonders im Sommer so seicht ist, daß man leicht durchwaten kann. Die kleinste dieser Inseln, welche westlicher und näher nach Chmielno liegt, soll der Sitz der Damroka gewesen sein. Von Mauerwerk und zusammen gefügten Steinen ist keine Spur, und nur ein mäßiger Wall umgiebt die Insel, in deren Mitte sich eine Vertiefung befindet. Der Umfang derselben läßt

sich wegen des dichten Strauchwerks nicht genau bestimmen, doch ist er ungefähr 1500 Schritt.

Noch ist zu bemerken, daß die westlichste Spitze dieser Insel durch einen Graben von dem höheren östlichen Theile getrennt ist. Offenbar war vordem der Zugang zu diesen Inseln weit schwieriger; denn eingeschlagene Pfähle und aufgehäuftes Strauchwerk beweisen, daß Menschenhände diese Untiefen veranlaßten. Noch jetzt nennt man die Insel Zamcisko d. h. eine Stätte, wo ehemals ein Schloß war. Auch bei Neustadt befindet sich ein Schloßberg Zamkowa gora auch Zomcesko, nur $\frac{1}{8}$ Meile südlich von der Stadt am linken Ufer des Baches Zedron. Es ist ein ziemlich bedeutender und sehr steiler Hügel, auf dessen Gipfel sich eine merkliche Vertiefung befindet, rings mit einem Walle umgeben. Fast in der Mitte dieser Vertiefung sieht man unter einer Buche einen kleinen Sumpf. Ein Hirt, den ich hier antraf, sagte mir, da sei noch zu seiner Zeit ein tiefer Brunnen gewesen, der aber allmählig verwachsen sei. Auch behauptete er, daß eine steinerne Treppe von der Burg hinab geführt hätte, die er aber jetzt nicht mehr finden konnte. Als ich den Hirten fragte, ob die übrigen nahe gelegenen Hügel auch Namen hätten, sagte er, es wäre in der Nähe eine Gegend, welche Grobiszcze (Grabstätte) hieße. Der Weg dahin ging über eine weite Hügelreihe, an manchen Stellen ganz einem Damme ähnlich in südwestlicher Richtung vom Schloßberge. Zuerst zeigte er mir vier runde Sandhügel, deren Umfang ungefähr 30 Schritt betrug, ihre senkrechte Höhe ungefähr drei Fuß. Alle waren mit nicht zu großen Fichten bewachsen. Dann führte er mich weiter zu dem eigentlich so genannten Grabiszcze. — Hier fand ich fast in einer geraden Linie etwa 10 Strauchhügel,

größtentheils mit Erde bedeckt und mit Buchen bewachsen. Einige waren rund, zwei der größten, deren Umfang über 40 Schritt betrug, hatten mehr eine viereckige Gestalt. Dabei erzählte mein Führer, daß man hier schon viele Steine zur Chaussee weggenommen und dabei in Töpfen Knochen gefunden habe. Die Töpfe aber seien mit einem flachen Steine bedeckt gewesen. Dies sind, fügte er hinzu, Gräber von den Kreuzherrn. Die letzte irrige Meinung fand ich auch an andern Orten verbreitet.

Ganz ähnlich dem Schloßberge bei Neustadt ist auch der, welcher eine Viertelmeile von Zarnowitz, östlich vom Zarnowitzer See gefunden wird. Es ist eine ziemlich bedeutende und steile Anhöhe, auf deren Gipfel sich eine Vertiefung, rings mit einem Walle und Graben umschlossen befindet. Der ganze Hügel ist mit dichtem Strauchwerk und hohen Eichen und Buchen bedeckt. Von Gräbern, welche sich vielleicht in der Nähe befinden könnten, wußte man mir nichts mitzutheilen, auch wäre es schwierig, sie in diesem, fast undurchdringlichen Walde zu finden.

Auf meiner Rückreise erfuhr ich, daß sich auch zwischen Cosse und Smentovo $\frac{3}{4}$ M. von Karthaus ein Schloßberg befinde. Von allen diesen Hügeln erzählt man, daß auf denselben Schlösser gestanden haben, welche verwünscht und versunken seien. Ja auf dem letzten sollen sogar drei Schlösser gestanden haben, indem drei Vertiefungen daselbst sichtbar sind. Die Mährchen, welche man von diesen verwünschten Schlössern erzählt, und die mit geringer Abänderung immer dieselben sind, haben keinen geschichtlichen Werth.

Spuren von Grabstätten fand ich auch unweit Slawoszyno, zwei Meilen von Putzig an einer Stelle,

die sich wenig über die Ebene erhebt, in der Nähe eines mit Eichen und anderm Laubholz besetzten Sumpfes. Da aber eben diese Stelle von dem Dorfe zu Kartoffelgruben gewählt ist, so sind die meisten Hügel (Mogiły, Grabhügel) zerstört. Auch in der Nähe von Putzig bei dem Orte Rixeft oder Rozeft (vielleicht Riesenhaupt), wo ein Leuchtthurm steht, und in einem Walde östlich von Karthaus sollen viele Grabhügel vorhanden sein. Auch in Karthaus werden sie mugiły genannt."

Ueber die Sprache der Kaschuben äußert sich Herr Dr. Brillowski im Allgemeinen also:

„Der früher erwähnte Propst von Chmielno, Herr von Tempski, einer der gebildetsten katholischen Geistlichen, mit dem ich mich über die Sprache der Kaschuben unterhielt, theilte mir folgende Verse mit:

Per doch, le alque ko tu verum cognosce Cassubam,
His tribus ademtis, semipolonus adest.

In der That unterscheidet sich die Kaschubische Sprache so wenig von der Polnischen, daß der Pole jedesmal bei einiger Aufmerksamkeit den Kaschuben und dieser jenen verstehen wird. Ja ich mögte fast sagen, daß dieses leichter sei, als für den Hochdeutschen das Verständniß mancher plattdeutscher Dialecte. Wenige Kaschubische Wörter sind dem Polen gänzlich fremd. Der Hauptunterschied beider Sprachen liegt in der Aussprache. Aber gerade diese ist fast in jeder Pfarrei, ich will nicht sagen in jedem Dorfe, verschieden, und macht dem, der auch nur wenige Kaschubische Wörter zu Papier bringen will, unendliche Schwierigkeiten. Wollte man genau jeden Laut wieder geben, so müßte man ein eigenes Alphabeth, wenigstens eigene Vokale für diese Sprache erfinden.

Demnach muß bei einer Sammlung Kaschubischer Ausdrücke die größte Sorgfalt angewandt werden, damit man nicht in Gefahr kommt, eine ganz neue Sprache zu Tage zu fördern." Diesen allgemeinen Bemerkungen läßt der Verfasser ein Verzeichniß Kaschubischer Wörter folgen, welches das des Herrn Predigers Mrongovius (Zweit. Jahresb. S. 34.) Schritt vor Schritt begleitet, und jedem der dort aufgeführten Wörter das entsprechende aus drei verschiedenen Gegenden des Kaschubenlandes beifügt, nämlich aus Slawoszyno, zwei Meilen von Putzig, aus Zakowo zwei Meilen von Behrendt und aus Ciegardlo in der Propstei Alt Kischau, anderthalb Meilen von Behrendt.

Vergleicht man nun die Ansicht des Herrn Brillowski von dem Verhältniß der Kaschubischen Sprache zur Polnischen mit der Meinung des Herrn Predigers Mrongovius, so scheinen beide in geradem Widerspruche mit einander zu stehen. Jener findet beide Sprachen hauptsächlich nur in der Aussprache verschieden, dieser rechnet die Kaschuben zum westlichen Slavenstamme, den Wenden in der Niederlausitz verwandt. Indessen ist dieser Widerspruch vielleicht nur scheinbar. Herr Dr. Brillowski redet von dem Kaschubischen, wie es gegenwärtig gesprochen wird, nachdem es, wie unser Danziger Freund sich ausdrückt, (Zweit. Jahresb. S. 35), durch das Polnische verschiedenartig verstümmelt ist; dieser faßt das Kaschubische, wie es ehemals war, die alte Pommersche Sprache, ins Auge, deren Trümmer und Ueberreste — eben jene wenigen Kaschubischen Wörter, die auch Herr Brillowski als dem Polen gänzlich fremd bezeichnet — er selbst in dem jetzt üblich gewordenen halb Polnischen Dialect zu finden meint. Von der

andern Seite ist aber auch das Zeugniß Nestors, des ältesten Russischen Chronisten, nicht unbeachtet zu lassen, der die Pommern, gleich den Polen, Masowiern und Lutiziern zu Einem Slavischen Stamme, dem der Lächen zählt. Fortgesetzte Sprachforschungen führen hier vielleicht künftig zu einem vollständigeren Ergebniß.

Vielleicht wird es Herrn Dr. Brillowski möglich, auch einmal gegen den Leba hin das Kaschubenland zu durchwandern und sich in persönliche Berührung mit den Herren Prediger Lorek in Zezenow und Koberstein in Glovitz zu setzen; auch Herr Prediger Mrongovius in Danzig wünscht sich mit unserm Konitzer Freunde mündlich zu verständigen. Zeit und Gelegenheit werden hier vielleicht ein näheres Verhältniß entwickeln, das man von Seiten der Gesellschaft zwar wünschen kann, aber das, besonders aus der Ferne, hervorrufen zu wollen, übereilt und unziemlich wäre.

Diese Kaschubischen Forschungen haben andere herbei geführt, die anfangs nicht in dem Plane des Ausschusses lagen, welche aber gerne aufgenommen wurden, da man zugestehen mußte, daß sie zweckmäßig waren und allerdings in vielfachen Zusammenhange standen mit dem einmal Begonnenen.

Wie nämlich Herr Dr. Brillowski nicht bloß die Sprache und das Volk der Kaschuben beachtete, sondern auch auf die alterthümlichen Ueberreste in dem Lande, das sie bewohnen, seine Aufmerksamkeit richtete, so gab sein Freund, Herr Kaufmann Bennwitz in Konitz, aus eigener Neigung zu solchen Untersuchungen, dem Ausschusse Nachricht von heidnischen Grabstätten und ähnlichen Monumenten in Westpreußen, besonders in dem Theile des Landes, welcher an Pommern anstößt auf der ganzen Strecke von Behrendt bis nach Neuwedel in der Neumark. Wir fas-

sen das Wesentlichste dieser schätzbaren Mittheilungen in Folgendem zusammen.

Pommerellen ist wie Pommern reich an Steingräbern, in welchen zwischen flachen Steinen die Urnen stehen. Selten findet man diese in ebenem Sande. Die Nachrichten des Herrn Bennewitz erwähnen bestimmt nur eines solchen Ortes in der Nähe von Neuwedel in der Neumark, dicht an der Pommerschen Grenze, wo die Urnen nicht tiefer, als einige Fuß liegen. Aber Steinhügel hat fast jedes Dorf und jede Stadt aufzuweisen. Solcher sind mehrere an einem See bei Trawitz unweit der Stadt Behrendt, und auch hier vernimmt man ähnliche Hünensagen, wie in Pommern, von einem schwangern Riesenweibe, das vom jenseitigen Ufer des Sees herübergeschwommen, um den Teig, den sie auf den Schultern mit sich geführt, in dem Ofen ihrer Nachbarinn zu backen, und das nun, erschöpft von der Anstrengung, hier entbunden, gestorben und unter einem der Hügel begraben sei. Im Schlochauer Kreise, in der Nähe des Döpersees, aus welchem die Brahe entspringt, desgleichen des Zemminsees, der Kühle und des Pyaschen bei Groß und Klein Peterkau und Schwessin sind gleichfalls eine nicht geringe Anzahl von Steingräbern, manche schon zerstört. In einem fand man in einer Urne Enden von ganz feinen silbernen Ketten [1]). An den Ufern des Lockmannsees, Konitzer Kreises, bei Mieskendorf, Hilfe und der Funker Mühle sind vor längerer Zeit viele Urnen gefunden. Die Landseen,

---

[1]) Diese letzten Nachrichten aus dem Schlochauer Kreise verdanken wir der gütigen Mittheilung des Schullehrers in Peterkau, Herrn Beerwald, an den uns Herr Bennewitz verwiesen hatte.

so charakteristisch für die Natur dieser Gegenden wie des anstoßenden Pommerns, scheinen also auch durch diese alterthümlichen Ueberreste besonders ausgezeichnet zu sein. Indessen fehlen sie auch nicht in andern Gegenden.

Um Konitz her liegen mehrere dieser Hügel in einem Wäldchen nördlich der Stadt, der Roßgarten genannt, bei dem Kruge die neue Welt, eine halbe Meile von der Stadt, eine Viertelmeile weiter die so genannten Dreiberge mit noch sechs andern, kleinern Grabhügeln. Urnen sind schon früher in dortiger Gegend ausgepflügt. Beim Chausseebau nach dem Schwarzwasser zu fand man steinerne Streitäxte, Messer und Urnen, unter den letztern, nach Aussage der Arbeiter, auch eine von Metall. Ausgezeichnet waren noch bis zum Jahre 1826 die Schlangenberge bei Paglau ¾ M. von Konitz. Achtzehn größere Steingräber, das größte 31, das kleinste 7 Schritt im Durchmesser, und zwei Steinkreise, 28 und 31 Schritt im Durchmesser, lagen auf einer Anhöhe bei einander, von der man weit um sich sehen kann, ein einzelnes Steingrab ein paar hundert Schritt davon entfernt im flachen Felde. Seitdem ist der größte Theil dieser Monumente abgetragen und die Steine sind zum Bau der Kunststraße verwandt. Um so dankbarer ist die Gewogenheit des Herrn Bennewitz zu erkennen, der uns eine Zeichnung dieser Schlangenberge mit genauer Bestimmung der Maaße zugesendet hat. Neuerdings wurden im Konitzer Kreise 2½ M. südlich der Stadt bei dem Dorfe Drausnitz merkwürdige Gräber aufgefunden. Etwa eine Achtelmeile von dem genannten Dorfe liegt eine runde, sanft sich erhebende Anhöhe, ungefähr 100 Fuß im Durchmesser, welche lange als Ackerland benutzt wurde.

Neben derselben liegen zwei Brüche, ein größeres westlich, ein kleineres östlich. Diese wollte der Besitzer, Herr *Lesse*, vorigen Herbst ausfüllen und ließ zu dem Ende einen Theil jener Anhöhe abstechen. Gleich am Fuße derselben fand man 6 menschliche Gerippe und bald mehrere Urnen, deren Zahl jetzt bereits auf 26 gestiegen ist. Nicht jede Urne hat hier einen besondern Steinhügel, sondern nur vierseitige Steingräber schließen eine, bisweilen zwei und einmal auch drei Urnen ein. Die Gräber liegen jedes 1 bis 2 Fuß von dem andern entfernt, in geringer Tiefe, höchstens $1\frac{1}{2}$ Fuß auf folgende Art neben einander.

West.



Ost.

Am äußersten Nord- und Südende bei a. und b. fanden sich zwei Steinhaufen in Größe und Gestalt der Gräber, aber ganz voll von Steinen, welche fast durchgängig schwarz beräuchert waren, ohne Urne; vielleicht waren sie die Brandstätten. Bei den übrigen ist der Raum zwischen den Seitensteinen und den Urnen in ihrer Mitte ganz voll Sand geschüttet, als wären diese Gefäße mit Sorgfalt eingepackt. Die Urnen von verschiedener Form und Arbeit haben fast alle Deckel, ihr Inhalt Knochen mit Sand vermischt. Außerdem fanden sich einige Bruchstücke von eisernen Ringen mit kleinen angenietheten Kupfertheilchen, ein Bruchstück einer Art Schnalle, aus beiden erwähnten Metallen zusammen gesetzt, und ein eiserner, oben offener Ring mit zu Grünspan zersetztem Kupfer versehen, welches einen Klumpen bildet, der vielleicht früher ein Zierrath war. Uebrigens ist noch nicht die

Hälfte des Hügels abgetragen, der diese Grabstätte deckte, wahrscheinlich ist sie von noch größerer Ausdehnung.

Im Schlochauer Kreise hat mehrere Urnenhügel hinter Schlochau selbst sammt den darin gefundenen Aschenkrügen das Schicksal der Zerstörung betroffen. Die Steine sind zum Chausseebau benutzt. Bei der Glashütte Bärenwalde in demselben Kreise, eine halbe Meile von der Pommerschen Grenze, wurden schon früher gelegentlich mehrere Urnen ausgegraben. Neuerdings ist eine halbe Meile westlich von dort ein Fund gemacht, von dem unsre Konitzer Freunde die Gesellschaft durch Beschreibung und Zeichnungen unterrichtet haben, und der bereits in Preußen achtbare Männer beschäftigte, ohne daß man sich über Werth und Bedeutung desselben vereinigt hätte. Herr Dr. Brillowski äußert sich also darüber: „Eine halbe Meile westlich von der Glashütte Bärenwalde, 4½ M. westlich von Konitz, neben dem Vorwerke Bergen befindet sich eine kleine Anhöhe mit mehren großen Steinhaufen und einzelnen zerstreut liegenden Steinen bedeckt. Hier fand im Sommer des Jahres 1826 der Besitzer von Bärenwalde, Herr von Brunn, in einem schon größtentheils abgetragenen Steinhaufen ein Steingrab. Ein flacher Deckstein und vier flache Seitensteine schlossen zwei gleich große und gleich geformte mit Deckeln versehene Urnen von grauem Thone ein, welche mehre kleinere Steine zur Unterlage hatten. Die eine dieser Urnen wurde beim Herausnehmen zertrümmert, und es waren in derselben nur Knochen vorhanden, in der zweiten aber fand man auf den Gebeinen ein Stück rothen Bolus und einen Feuerstein mit 10 Charakteren.

Der Stein, welcher durchaus keine regelmäßige

Gestalt, sondern mehre Erhöhungen und Kanten hat, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit und etwa 2 Zoll dick, und ringsum mit einer weißgrauen, steinigen Masse von Natur überzogen. Nur an der einen Ecke, welche etwas abgestoßen ist, ragt der innere, schwarze Kern hervor; jedoch so, daß selbst diese abgestoßene Stelle größtentheils mit jenem Ueberzuge bedeckt ist. An einer andern Stelle, wo ebenfalls eine Ecke abgestoßen zu sein scheint, befindet sich eine kleine Oefnung $\frac{1}{2}$ Zoll tief, welche sich bis in die daneben befindliche spitzeste Ecke erstreckt. Die Schriftzüge nehmen, wenn man sie von der linken zur rechten Hand lesen will, auf einer andern Kante den Anfang und laufen fast rings um dieselbe herum. Um diese Charaktere zu enträthseln sind von mir die Preußische Fahneninschrift bei Lucas David (die freilich Voigt im ersten Bande seiner Preußischen Geschichte für unächt erklärt hat), die Runen verschiedener Jahrhunderte und mehrere Morgenländische und Abendländische Alphabethe verglichen worden, aber alle diese lösen die Aufgabe nicht. Die meisten Charaktere finden sich noch unter den Etruskischen Buchstaben wieder, indessen konnte ich mit meinen Hülfsmitteln zu keinem sichern Resultate kommen. Zwar habe ich mich an Herrn Professor von Bohlen, einen ausgezeichneten Sprachforscher, und an Herrn Professor Voigt in Königsberg gewendet, um hierüber Aufschluß zu erhalten, aber vergebens. In dem Antwortschreiben des Herrn Prof. Bohlen heißt es: „„Leider kann ich Dir keinen Trost bringen hinsichtlich Deiner Entdeckung, denn die Inschrift wird wohl schwerlich jemals ein Mensch lesen können. Interessant ist der Stein allerdings, aber Wichtigkeit mögte ich ihm doch nicht beilegen. Denn in Arabien z. B. hat man viele solche Kritzeleien auf Felsen gefun-

funden, und es hat sich ermittelt, daß Hirten aus Phantasie Allerlei eingruben ohne Sinn, weil man einen darüber ertappte. Und so sehe ich Deinen Feuerstein an, weil ein Zeichen zweimal darauf ist, ein anderes auch zweimal und ein drittes gar dreimal; dies ist bei den wenigen Zeichen schon befremdend und immer in der Dechiffrirkunst störend, weil man schwerlich 2 oder 3 Zeichen Eines Gehaltes zusammen erwarten darf. Voigt, der Dich freundlich grüßt und bald schreibt, war ebenfalls ganz kalt dabei und meinte außerdem, nach Konitz würden wohl altpreußische Charaktere nicht gekommen sein.“ “ Was indessen die Aechtheit des Steins und der Charaktere betrifft, so läßt sich darein wohl nicht der geringste Zweifel setzen. Denn erstens ist Herr von Brunn ein glaubwürdiger Mann, der durchaus keinen Grund haben kann, Jemand zu täuschen; zweitens ist auch das Eingraben der Buchstaben auf einem so harten Steine eine mühvolle Arbeit, die man nicht leicht ohne Hoffnung auf großen Gewinn unternehmen würde; und endlich sind die eingegrabenen Züge, eben so wie der ganze Stein, mit einer harten Steinmasse überzogen, woraus hervor geht, daß das Eingraben nicht in neuerer Zeit geschehen konnte. Was Herr Prof. von Bohlen über die Gleichheit einzelner Buchstaben sagt, ist überdies nicht ganz genau, weil zwar eine Aehnlichkeit unter diesen Buchstaben vorhanden ist, aber keinesweges eine völlige Gleichheit. Für eine bloße Kritzelei ohne alle Bedeutung aber mögte ich diese Züge um so weniger ansehen, da der Stein neben Gebeinen in einer Urne aufbewahrt für den Todten nicht ohne Werth sein konnte. Das Lesen und die Erklärung der Schrift scheinen allerdings mit großen Schwierigkeiten verknüpft, ja wohl nicht leicht

möglich zu sein; doch glaubte ich der Gesellschaft Nachricht hierüber ertheilen zu müssen, weil vielleicht ähnliche Entdeckungen Gelegenheit zur Vergleichung geben, und eine Entzifferung dieser Schriftzüge möglich machen können." Eine Erklärung dieses merkwürdigen Steines zu geben ist nun freilich auch der Ausschuß nicht im Stande, doch möge man ihm bei der hier obwaltenden Verschiedenheit der Meinungen auch eine Bemerkung vergönnen. Herr Dr. Brillowski legt mit Recht darauf einen Nachdruck, daß der Stein in einer Graburne gefunden worden, dennoch brauchen wir nur auf die unter b. in unserm ersten Jahresberichte S. 37 aufgeführte Münze und auf die vierzehnte in dem diesjährigen Berichte hinzuweisen, um zu zeigen, daß man auch aus einem solchen Umstande nicht immer mit Sicherheit folgern könne; die Glaubwürdigkeit des Finders bleibt dabei unangetastet. Und die Urne, von der hier die Rede ist, stand in einem „schon größtentheils abgetragenen Steinhaufen", in der Urne lag der Stein oben auf den Knochenüberresten. Dies Alles beweis't nichts gegen unsern werthgeachteten Freund, aber es erinnert an die Möglichkeit, daß doch auch hier eine spätere Hand könne eingewirkt haben, als die, welche die Ueberreste des Todten bestattete. Dessen ungeachtet darf auch dieses Monument nicht gering geachtet werden, das vielleicht mit dazu helfen kann, die Preußischen Fahnencharaktere zu würdigen und zu erläutern. Es ist also auch dieser Stein neben dem früher erwähnten Kenzliner abgebildet und diesem Jahresberichte beigefügt. — Auch noch zum Schlochauer Kreise gehörig ist das Dorf Domslaw, bei welchem im Walde mehrere viereckige Steingräber liegen. Eins derselben wurde vor etwa 10 Jahren geöffnet; man fand darin

keine Urnen, sondern nur kleine Reste von verbrannten Knochen, Kohlen und einige vollständige Todtenschädel, an denen keine Brandspuren zu sehen waren, und welche in einer gewissen Regelmäßigkeit unten zwischen die Steine gelegt schienen.

Bei Nakel, wo im eilften und zwölften Jahrhundert oft die Wahlstatt der Pommern und Polen war, wurden i. J. 1825 beim Bau der Kunststraße mehrere Hünengräber zerstört. In einem Steinhügel fand man eine große Menge mit einem Kreuz bezeichneter alter Silbermünzen, der Sage nach wohl 300 Thaler an Werth betragend. Ein zweiter Hügel daneben enthielt Urnen, in welchen sich ein Angelhaken von Messing mit einer eisernen Spitze; ein Meißel von schwarzem Feuerstein u. dgl. befanden.

Der Opfersteine sind zwei von Herrn Bennewitz erwähnt. Der eine liegt auf der Feldmark des Dorfes Damnitz unweit Schlochau, der andere lag 700 Schritte entfernt vom evangelischen Kirchhofe bei Konitz und ist i. J. 1827 gesprengt und zum Chausseebau verbraucht. Er war 5 Fuß lang, eben so breit, auf seiner obern Fläche waren 22 Löcher in drei, von Osten nach Westen gehenden Reihen eingehauen, jedes Loch ein regelmäßiges Oblongum bildend, 5 Zoll lang, 3 Zoll breit und 4¼ Zoll tief, übrigens war der Stein roh und unbearbeitet. Auf der Nordseite stand er zwei Fuß hoch über der Erde, am Südende nur einige Zoll, ging aber hier fünf Fuß in der Tiefe.

Bei den von Herrn Bennewitz angeführten Burgwällen ist überall von Gemäuer die Rede, so die Ueberreste bei Hilfe und Schwornegast am Lockmannsee bei Konitz in Landeck, vielleicht auch die am Kramsker See; sie scheinen also nicht das zu sein, was man in Pommern mit jenem Namen zu bezeichnen pflegt.

Nach den Beschreibungen in dem obigen Reisebericht des Herrn Dr. Brillowski zu schließen entspricht unser Burgwall in seiner Bedeutung den bei unsern Nachbarn gebräuchlichen Ausdrücken: Schloßberg, Zamkowa gora, Zomcesko. Jene Verwallungen mit Ueberresten von Mauerwerk gehören wohl späterer Zeit, dem christlichen Mittelalter, nicht mehr den Jahrhunderten des heidnischen Slaventhumes an, welchen die Schloßberge ihren Ursprung zuschreiben dürften.

Zuletzt ist noch einer Gegend nahe an der Pommerschen Grenze zu gedenken, welche Alterthümer und Sagen enthält, ähnlich denen, bei Wurchow, deren früher Erwähnung geschehen. Etwa eine halbe Stunde nordöstlich von Bergelau an der Nordgränze des Flatower Kreises findet sich im Gebüsch ein aus rohen, unbehauenen Steinen, ohne Kitt erbautes Mauerwerk in der Gestalt eines Rechteckes 30 Fuß lang, 15 breit, 2 bis 3 hoch, übrigens schon sehr verfallen und von etwa siebenhundertjährigen Eichen überwachsen. Gegen 1000 Schritte davon nach Osten, gerade in der Mitte eines anmuthigen Thales, bilden 40 kolossale, vier bis sechs Fuß hohe, dritthalb bis vier Fuß breite und fast eben so dicke Felsblöcke, je zu zehn Fuß von einander entfernt stehend, die Peripherie eines Kreises. Einige dieser Steine sind durch ihre eigene Last so tief eingesunken, daß sie mit dem Boden fast gleiches Niveau haben: die ursprüngliche Höhe mag also wohl noch viel bedeutender gewesen sein. Kunstgerecht behauen sind sie nicht, doch ist nicht zu verkennen, daß Menschenhände müssen mitgewirkt haben, um ihnen die rohe, pyramidalische Gestalt zu geben, die sich bei ihnen allen wiederfindet. In der Mitte dieses Kreises liegen zwei ungeheure

Felsstücke halb in dem Boden versunken, gegen 8—10 Fuß lang und 4—5 Fuß breit. Etwa fünf hundert Schritte von da nach Norden stehen vier Hügel, regelmäßig abgerundet, kegelförmig sich zuspitzend, oben aber mit einer tellerförmigen Vertiefung, ungefähr 30 Fuß hoch und je zu zwanzig Schritten von einander entfernt. Alle vier stehen in gleicher Entfernung von dem Kreise, enthalten mehr Humus, als Sand, und sind offenbar ein Werk von Menschenhänden. Die Volkssage berichtet dieses: Als einst die Hünen, ihrer heiligen Gebote uneingedenk, am Sonnabend in dem Thale tanzten, und ihrer vierzig, im Kreise stehend, eben einen Reigen anfingen und lustige Sänger und Spielleute in der Mitte Platz genommen hatten, erzürnten die Götter darob, und verwandelten die verwegenen Tänzer in vierzig Steinsäulen und die Sänger in die bis heute noch in der Mitte befindlichen zwei Steinplatten.

Zum Schlusse dieser Abtheilung unsres Berichtes hält es der Ausschuß angemessen, noch einigen Einwürfen im Voraus zu begegnen, welche man ihm machen könnte. Man dürfte ihm vielleicht vorwerfen, er sei über die Grenzen hinaus gegangen, welche Zweck und Statut der Gesellschaft ihm vorzeichnen, indem er Westpreußisches Land mit in den Bereich Pommerscher Forschungen herein zog. Darauf haben wir zu erwiedern, daß eben dieses Land einst von Slaven bewohnt wurde, stammverwandt und befreundet den ältern Bewohnern unsrer Provinz, aber ganz anderer Abkunft, als ihre östlichen Nachbarn die Preußen; daß ferner die eigenen Fürsten, welche eben dieses Land bis zum Jahre 1295 inne hatten, sich Herzoge der Pommern nannten, daß erst späterhin, nachdem dies Pommern an den Deutschen Orden in

Preußen und von diesem an Polen gekommen war, der Name Polnisch Preußen und endlich, nachdem König Friedrich II es der Pommerschen Krone wieder erworben hatte, der Name Westpreußen üblich wurde. Jene Gegenden sind also Pommersches Land, so haben es auch Bugenhagen, Kantzow und alle unsere spätere Chroniken und Geschichtsbücher mit vollem Rechte angesehen. Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde mögte also nicht bloß berechtigt, sondern selbst verpflichtet sein, ihre Forschungen dorthin auszudehnen. Uebrigens ist es weder unser Wunsch noch unsre Absicht, daß der Stettiner Ausschuß für immer Sammler und Aufbewahrer jener Pommerellischen Untersuchungen bleibe; vielmehr geben wir der Hoffnung Raum, es werde sich im Lande selbst an einem gelegenen Orte ein eigner Ausschuß von Freunden der heimischen Geschichte bilden, der besser, als wir aus der Ferne, wird einsehen können, wo und wie das Werk anzugreifen sei, und vor dem wir mit Freuden zurücktreten werden, nichts weiter begehrend, als eine freundschaftliche und nachbarliche Verbindung. Erst wenn dieser Wunsch zur Ausführung gediehen, wird sich die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde als vollständig organisirt ansehen lassen.

Wer aber auch geneigt wäre, diesen Gründen Gehör zu geben, der mögte doch noch den Einwurf machen, für unsre Provinz, der ihr Historiograph erst kommen soll, könne ein Verein, wie der unsrige, ganz zweckmäßig sein, um Materialien und Vorarbeiten zu sammeln; aber Preußen, Pommerellen mit eingeschlossen, erfreuen sich schon eines reichen, wohlgeordneten Archives in Königsberg, Vorarbeiten seien dort seit längerer Zeit von fleißigen Forschern und Sammlern

gemacht, Voigts Geschichte von Preussen werde bald vollendet in den Händen des Publikums sein: wozu da noch eine Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde? Aber es ist nicht genug, daß die Geschichte eines Volkes in irgend einem, wenn auch höchst trefflichen, Buche niedergelegt sei; sondern daß sie frisch und lebendig unter dem Volke bleibe, daß sie immer aufs neue im Ganzen und im Einzelnen erwogen, durchforscht, von verschiedenen Seiten betrachtet, daß der Nation ihre Geschichte ein froher, ruhig hinwallender Born wachsender Einsicht und sittlicher Erhebung werde: das ist vor allen Dingen wesentlich und wichtig, und dies befördern zu helfen ist eine nicht minder würdige Aufgabe für einen solchen Verein, die neben dem Sammeln von Materialien niemals unbeachtet bleiben darf.

II.

Bericht des Greifswalder Ausschusses.

A. Alterthümer.

1.

Die von Herrn von Hagenow zu Loiz begonnene antiquarische Charte von Neuvorpommern und Rügen ist nunmehr so weit vorgerückt, daß der Verfasser die Herausgabe der die Insel Rügen enthaltenden Blätter bereits öffentlich hat ankündigen können. Es verdient dies Unternehmen, dessen Ausführung nothwendig mit großen Kosten verknüpft ist, die lebhafteste Unterstützung. Die Charte wird nicht nur zum erstenmale eine Uebersicht der noch vorhandenen alten Denkmäler liefern, sondern auch die ganze gegenwärtige Beschaffenheit des Landes in einer solchen Ausführlichkeit und Genauigkeit darstellen, daß mit ihr in dieser Hinsicht keine andere bisherige Charte unsres Landes verglichen werden kann. Es ist in hohem Grade zu wünschen und zu hoffen, daß das Publikum dazu beitragen möge, den Verfasser für die aufgewendeten Mühen und Kosten einigermaßen zu entschädigen. Hr. von Hagenow hat uns über die bei der Aus-

arbeitung der Charte vorgenommenen Arbeiten und Untersuchungen folgenden Bericht gütigst mitgetheilt: „Der, vor etwa zwei Jahren, von dem hochzuverehrenden Vereine mir gewordene Auftrag, zum Zweck der künftighin anzustellenden Forschungen, eine antiquarische Charte des Stralsunder Regierungsbezirkes auszuarbeiten, war mir zu schmeichelhaft, um nicht sofort diese Gelegenheit zu ergreifen, den gemeinschaftlichen Zweck der Gesellschaft nach Kräften fördern zu helfen. Ich begann daher ungesäumt das Werk, und indem ich demselben seitdem meine ganze Zeit und meinen ganzen Fleiß widmete, habe ich gesucht, der Charte die höchstmögliche Vollständigkeit zu geben, und mich so des von dem hochzuverehrenden Vereine in mich gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen. Nachdem ich nun fast ein Viertheil der mühsamen Arbeit, nämlich etwa $\frac{7}{8}$ der Insel Rügen vollendet, eile ich, nachstehend einige Notizen über den Fortgang des Geschäfts, und besonders über die Resultate meiner Forschungen ergebenst mitzutheilen.

1) Entwurf und Ausführung der Charte.

Unter allen bisher vorhandenen Specialcharten von Neu-Vorpommern fand ich keine, die sowohl in hinreichend großem Maaßstabe gearbeitet, als auch richtig genug ausgeführt war, um sie gradezu nur copieren, und zur Grundlage des projektirten Geschäfts benutzen zu können. Die kleineren faßten kaum die Menge der Ortsnamen, und es blieb deshalb durchaus nicht Raum genug um irgend einen alterthümlichen Gegenstand darin so eintragen zu können, daß sowohl alle, als auch die einzelnen Grabmäler u. s. w. nach ihrer verschiedenen Construction dem

Auge deutlich bemerkbar würden; die großen Charten hingegen, die nur als Handzeichnungen in den Sammlungen der Königl. Regierung in Stralsund, des Herrn Fürsten Durchlaucht zu Putbus, und des Herrn v. Bagevitz zu Ralow vorhanden, sind theils veraltet, theils auch nach ihrer Größe für den beabsichtigten Zweck nicht ausführlich genug entworfen.

Ich wählte daher einen äußerst mühsamen Weg, indem ich die einzelnen Flurcharten, — welche mir sowohl von der Königl. Regierung in Stralsund, als auch von den sämmtlichen Gutsbesitzern mit gleicher Bereitwilligkeit mitgetheilt wurden, nach ihren eigenthümlichen Maaßstäben auf den einmal festgesetzten von $\frac{1}{50000}$ der natürlichen Größe reducirte, und so durch die Zusammensetzung dieser kleinen Copieen eine ganz neue Charte, unabhängig von allen bisher bekannten, bildete. — Von der innern Eintheilung der einzelnen Feldmarken habe ich nichts ausgelassen, als die Begränzung der Ackerstücke, und in den Dörfern die kleineren Wohnungen; außerdem zeigt meine Charte alles, was in dem Maaßstabe anzudeuten möglich war.

Die gedruckte Beilage enthält die ausführliche Beschreibung und das Nähere über die Herausgabe des Werkes, weshalb ich die abermalige Aufzählung der Einzelnheiten desselben hier übergehe. Es ergiebt sich daraus, wie ich meinen Plan zur Ausführung der Charte nach und nach immer mehr ausgedehnt habe, und so ist jetzt eine antiquarische, — topographische, — und oekonomische Charte daraus geworden, ein vaterländisches Werk, dessen vielleicht keine Provinz Deutschlands ein ähnliches aufzuweisen hat. —

Nachdem ich auf eben beschriebene Weise die Charte auf einzelne Blätter entworfen hatte, begab

ich mich im vorigen Sommer mit den nöthigen Meß-werkzeugen versehen, und begleitet vom Herrn Cand. Köhne, der mir besonders bei Aufnahme der Höhen sehr behülflich gewesen ist, nach Rügen.

Alle noch etwa dort vorhandenen Flurcharten habe ich mir zu verschaffen gesucht, und sie mit meinem Entwurfe verglichen, — alle Veränderungen sind berichtet, das neu entstandene nachgetragen, die Lage der einzelnen Inseln und Halbinseln durch Messungen bestimmt, und besonders bin ich bemüht gewesen

2) die Alterthümer

aufzusuchen, sowohl die noch vorhandenen, als auch die schon zerstörten, wenn ihre frühere Lage noch bestimmt nachzuweisen war. Jedes derselben ist mit einem eigenthümlichen Zeichen, der charakteristischen Verschiedenheit derselben entsprechend, in der Charte angedeutet.

a. Grabmäler.

In möglichster Kürze werde ich die Ergebnisse meiner Nachsuchungen nachstehend zusammenstellen, und behalte es mir vor, die ausführliche Aufzählung des Vorgefundenen, die Ausmessung der merkwürdigsten Gegenstände, und die an Ort und Stelle davon angefertigten Zeichnungen, sobald ich dazu einige Zeit gewinnen werde, weiter auszuarbeiten, und dieses dann dem hochzuverehrenden Vereine vorzulegen.

Ich habe die Classifikation derselben, so wie ich sie früher mittheilte, und wie sie in dem zweiten Jahresberichte abgedruckt ist, durchaus beibehalten, finde es indeß nothwendig, folgende Zusätze zu den dort aufgestellten Kennzeichen der Arten, nach der äußern und innern Construction derselben, nachzutragen.

Zusatz zur 2ten Art.

Sie findet sich auf Rügen häufiger als in Pommern, die Rügischen sind in der Regel mit einem Erdhügel überworfen, so daß sie denen der 4ten Art sehr ähnlich, und äußerlich fast nicht von diesen zu unterscheiden sind.

Die durch die Länge der Jahre von dem Ueberwurfe herabgeschwemmte Erde hat gewöhnlich den umfassenden zweiten Steinring gänzlich bedeckt, daß es oft schwer hält eine Spur davon aufzufinden. Auf der westlichen Spitze der Burtevitzer Feldmark liegt eine Anzahl Hügel, die wahrscheinlich alle zu dieser Art gehören, denn bei einigen ist der Erdüberwurf so geringe, daß die großen Decksteine des Grabes um etwas daraus hervorragen. —

Auf der Pudminer Feldmark am Wege von dort nach Garz zur Rechten lagen früher 5 Gräber dieser Art, die ich damals wegen der bedeutenden Größe und Höhe der Erddecke für Gräber der 4ten Art hielt; jetzt sind drei davon durch die dortigen Bauern zerstört, und ich kam im vorigen Sommer gerade nur noch frühe genug, um die Alterthümer des dritten Grabes retten, und einige Zeichnungen von der merkwürdigen Construction desselben entwerfen zu können. Weiter unten ein Ausführliches darüber.

Zur 3ten Art.

Diese Art ist, wie sich aus der folgenden summarischen Aufzählung ergiebt, auf Rügen keinesweges selten, doch sind viele darunter, deren Steinreihen nicht über 40 Schritte lang sind, und oft fehlen auch die beiden hohen Steine im westlichen Ende derselben. Die schönsten und größten dieser Art liegen bei Gramtitz, Robbin, Jasmunder Lancken, Putbusser Lancken,

Nadelitz, Strüssendorf und Altencamp, von welchen ich Zeichnungen entworfen habe, die ich nebst mehreren andern, dem hochgeehrten Vereine späterhin vorzulegen die Ehre haben werde.

Zur 5ten Art.

Diese sind die allergewöhnlichsten Gräber auf Rügen, allenthalben stößt man auf ganze Gruppen davon, seltener auf einzelne. In größern und kleinern Gehölzen, im Gestrüpp und in unfruchtbaren Heiden, wo sie bisher noch am mehrsten gegen die zerstörende Hand des Menschen gesichert waren, sind die größern Hügel fast allemal von einer Anzahl ganz ähnlicher kleiner umgeben, die oft nur 3—4—5 Schritte im Durchmesser und 1 bis 4 Fuß Höhe haben. Dieses gemeinschaftliche Vorkommen, und die ganz gleichartitige Construction bei so verschiedener Größe, indem alle aus bloßen Steinen aufgehäuft, bald mit einer dünnen Erdschichte überschüttet, bald frei von aller Erde sind, veranlaßt mich zu der — an Gewißheit gränzenden — Vermuthung, daß beide gleichzeitig sind, und einem Volke, also auch einer Art angehören, welches einige anzustellende Nachgrabungen gewiß bestätigen würden. Ueberhaupt variiren diese größeren und kleineren in allen Größen so durch einander, daß man oft nicht weiß, ob man dieses oder jenes Grab zu den großen oder zu den kleinen zählen darf; um indeß doch einigermaßen die Anzahl beider überblicken zu können, habe ich sie bei der Aufzählung in zwei Abtheilungen gebracht: große über 4 Fuß und kleine unter 4 Fuß Höhe. In der Stubnitz z. B. liegen zwischen der Frislow und Fanfan-Grund 3 große und an 100 kleine Hügel; — ferner zwischen Rikow und Stettelgrund 2 große und 62 kleine; ebendaselbst am Trenzer Berge 3 große und 11 kleine

u. s. w. Aehnliche Gruppen liegen bei Serams, Neu-Süllitz, Alten- und Neuenzien, Nadelitz, Ristelitz, Dargast rc.

Zur 6ten Art.

Da die Urnenlager, die ich zu dieser Art zähle, nur als Familienbegräbnisse anzusehen sind, und also in dem nachstehenden summarischen Verzeichnisse nicht als einzelne Grabmäler aufzuzählen sind, so will ich diejenigen Stellen, wo ich dergleichen Urnenbegräbnisse auf Rügen fand, hier nur flüchtig andeuten. — Dergleichen finden sich:

1) In den Heidebergen neben Patzig, besonders bei der Windmühle; 2) in den Bergen nördlich von Banzelvitz (Kirchspiel Rappin); 3) bei Laase; 4) bei Ganschvitz zu beiden Seiten des Kiefernkampes; 5) bei Goor auf Wittow.

Verzeichniß der bis jetzt von mir auf Rügen aufgezählten und in die Charte eingetragenen Grabmäler.

Gräber der ersten Art		92
dito = 2ten =		21
dito = 3ten =		65
dito = 4ten =		94
dito = 5ten =		
	a. große 230	
	b. kleine 421	
		651
dito = 6ten =		16
dito = 7ten =		463
Grabmäler zur 4ten, 5ten und 6ten Art gehörig, die indeß nach der äußern Gestalt nicht bestimmt zu klassifiziren sind		124
	Summa	1526 Stück

Bei Beendigung der Aufzählung dürfte diese Summe bis auf 1800 heranwachsen, da mir noch etwa ⅛ der Insel zu bereisen übrig bleibt, welches ich hoffentlich in den nächsten Monaten zu vollbringen gedenke.

b. Opfersteine.

Allgemein bekannt unter dem Namen des Quoltitzer Opfersteins, liegt etwa 250 Ruthen östlich von jenem Gute ein 15 rheinländische Fuß langer, und 12 Fuß breiter oben flacher Granitblock, 4½ Fuß aus der Erde hervorragend. 4 Fuß vom nördlichen Ende läuft über die Fläche des Steins eine Rinne hin, die sich an beiden Seiten bis in die Erde hinabzieht; sie ist 4 bis 6 Zoll breit, und zwischen 4 bis 10 Zoll tief. An der westlichen Seite sind 3 und an der östlichen 2 fast zirkelrunde flache Vertiefungen von 18 bis 20 Zoll Durchmesser in den Stein gehauen, deren Bestimmung sehr zweifelhaft ist. — Mit der größten Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß dieser Stein zu einem heidnischen Opferaltar diente; die Bearbeitung und die Lage desselben, 50 Schritte von einem Bache, und umgeben von einer Menge Grabmäler, veranlassen zu dieser Meinung. Ein kleines Gebüsch, worin der Stein früher verborgen lag, ist schon seit einer Reihe von Jahren ausgerodet. Dort fand ihn einst bei einer Jagdpartie unser als Alterthumsforscher rühmlichst bekannter Frank zu Bobbin, (seiner eigenen gefälligen Mittheilung zufolge) und durch ihn wurde die erste Nachricht von seiner Existenz verbreitet. Tausende von Schaulustigen, Kenner und Nichtkenner, aus der Nähe und Ferne kommend, nahmen ihn seitdem in Augenschein, und so viel mir bekannt, hat bisher Niemand an seiner Bestimmung

als Opferstein gezweifelt. — Einen um so höheren Werth hatte er bisher in aller Augen, als ein ähnliches alterthümliches Denkmal noch nicht gefunden wurde, weder auf Rügen, noch überhaupt, ich möchte sagen, in ganz Deutschland. — Ich habe indessen das Glück gehabt im vorigen Sommer noch einen zweiten, und bald darauf noch einen dritten Stein aufzufinden, die man gleichfalls für Opfersteine zu halten berechtigt ist, indem sie, obzwar kleiner, doch auch mit Kerben und Rinnen behauen sind, die mit dem Quoltitzer auf gleichen Zweck hinzudeuten scheinen. Der zweite Stein liegt ebenfalls auf Jasmund östlich am Fuße der Anhöhen (deren höchste Kuppe unter dem Namen Hoch-Selow bekannt ist) in einem Wiesengrunde an einem schmalen Erlengebüsche, welches sich von Gummanz abwärts nach Neddesitz zieht, etwa 70 Ruthen von ersterem Dorfe. Er ist 6½ Fuß lang und 7½ Fuß breit; die obere glatte Fläche ragt fast 2 Fuß aus der Erde hervor. Mehrere Rinnen sind in den Stein gehauen, von welchen die hauptsächlichste, am südöstlichen Ende quer über laufend, sich ebenfalls, wie bei dem Quoltitzer, an beiden Seiten bis in die Erde hinabzieht. — Seine Lage in der sumpfigen Wiese hart an einem schroffen Abhange, ist sehr versteckt, und es ist gewiß, daß die im Verlauf der Jahrhunderte von der Höhe herabgeschwemmte Erde ihn bedeutend verschüttet, und daher seine Höhe über der Erdfläche sehr verringert hat.

Auch den dritten Stein besitzt Jasmund; er liegt auf der Ripmerowschen Feldmark in einem Gestrippe Namens Reswin, durch welches auf einer kreidigen Anhöhe hinlaufend die Landstraße von Ripmerow nach Wittow führt, wo man den Stein etwa 100 Schritte von der Nardevitzer Scheide hart zur Rechten an der

Straße

Straße in einem Hohlwege erblickt. Er lag früher auf der Höhe des Hügelrückens, die Bauern von Nipmerow aber, welche dort zur Ausbesserung des Weges Sand gruben, fanden ihn, und da sie glaubten, daß unter dem sonderbar behauenen und gekerbten Steine ein Schatz verborgen sein könne, so wurde er untergraben, und in die Sandgrube hinabgestürzt. So fand ich ihn, und rief sofort einige Männer mit Hebebäumen herbei; mit deren Hülfe ich ihn aus der Sandgrube herauswälzte, und ihn dann in dem Hohlwege aufrichten ließ. Er ist 4 Fuß hoch, 7½ Fuß lang und 6 Fuß breit. Eine Rinne von 1 Fuß Tiefe läuft mitten über den Stein, und diese wird an den Seiten von kleineren Kerben, und künstlichen Vertiefungen durchschnitten, deren eine sich bis unter die Grundfläche des Steins hinabzieht. — Alle 3 Steine liegen ganz nahe beisammen, wie es späterhin aus meiner Charte zu ersehen sein wird, die größte Entfernung ist zwischen dem Nipmerowschen und dem Neddesitzer Stein, welche 485 Ruthen beträgt. Um einen genauern Vergleich zwischen der Größe und der Construction der Steine anstellen zu können, habe ich, — da eine Zeichnung immer nur ein unvollkommenes einseitiges Bild derselben giebt, alle drei nach einerlei Maaßstab (nämlich von $\frac{1}{25}$ ihrer wahren Größe, so weit sie über der Erde sichtbar) in Thon modellirt. Diese Modelle werde ich in Gips abgießen, und mir dann die Erlaubniß nehmen, sie dem hochzuverehrenden Vereine zuzustellen.

c. Burgwälle aus heidnischer Zeit.

Die Zahl der bis jetzt bekannten Burgwälle, die entweder zum Schutze der Götzentempel, oder bloß als Zufluchtsort gegen den andrängenden, siegenden

Feind dienten, habe ich nur durch einige neuaufgefundene Verwallungen von geringerem Umfange vermehren können. Zu den noch auf Rügen vorhandenen Verwallungen vormaliger Götzentempel zähle ich: 1) Arcona, 2) Charenz (Gartz), 3) die Herthaburg. Fernere Wälle und Burgringe, die wahrscheinlich ebenfalls alle aus der heidnischen Vorzeit herrühren, sind folgende: 1) der Rugard, 2) der Wall bei Ventz auch: Tum Wall genannt, 3) der Schloßwall beim Werder in der Stubnitz, 4) der Wall auf der Uferspitze Hengst ebenfalls in der Stubnitz. Vielleicht sind gleichfalls diesen beizuzählen: 5) der große Wall bei Rövenhagen an dem Sumpfe Sappin oder Serpin genannt, 6) die Wälle, welche vormals den Landsitz Ralow umgaben, jetzt aber fast gänzlich geschleift sind, 7) einige Wälle von geringerer Bedeutung an dem Dorfe Pudmin, und 8) ein fast zirkelrunder Wall von geringer Höhe in der Garzer Weide, zwischen Charenz und Renz.

In der Granitz finden sich weder Wälle noch Schanzen, denn die länglichten Erdrücken auf den Uferhöhen in der Nähe des Strandes, die mir dort von den Forstbedienten gezeigt, und als Wälle und Schanzen benannt wurden, sind durchaus Naturgebilde, es zeigt sich daran keine Spur einer künstlichen Aufschüttung.

Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß sich in der Granitz, so weit sich diese bedeutende Waldung erstreckt, kein einziges Denkmal des Alterthums findet, obgleich die Gegend ringsumher mit Grabmälern gleichsam übersäet ist.

Die Stubnitz bildet dagegen einen merkwürdigen Contrast, indem sie mit Wällen und Grabmälern angefüllt ist; ich möchte die Granitz daher einen Urwald

nennen, dessen frühere undurchdringliche Dickigte die ältern und ältesten Bewohner der Gegend zurückschreckten; vielleicht wurde man auch durch religiöse Meinungen und Gebräuche abgehalten, die Todten in dem — vielleicht heiligen — Hain zu bestatten. Es dürfte hier zugleich der rechte Ort sein über die von Grümbke in seinem trefflichen Werke: Darstellungen der Insel Rügen beschriebenen Alterthümer einige Worte zu sagen, und darf ich erwarten, daß er es mir um so weniger verargen wird, wenn ich einigen seiner Ansichten und zwar aus Ueberzeugung widersprechen und zu andern einige Worte zur Erläuterung beifügen muß. Dasselbe Streben nach Licht und Wahrheit, ein gleiches Bemühen den bergenden Schleier der dunklen Vergangenheit mehr und mehr zu lüften, und uns so dem ferneren Ziele nach und nach immer mehr zu nähern, beseelt uns alle, die wir Mitglieder eines Vereines sind, und gewiß auch ihn als Geschichtschreiber. Der Vergleich der Menge muß da entscheidend sein, wo das Anschaun eines einzelnen Gegenstandes uns über seinen Zweck in Ungewißheit läßt; ein auf Erfahrung begründeter Satz muß daher eine irrige Ansicht verdrängen, und es kann dem Forscher nur angenehm sein auf solche Weise Irrthümer verbessert zu sehen, gleichviel, wer das Eine oder Andere aussprach.

In dieser Ueberzeugung habe ich mich schon veranlaßt gefunden die 3 Schanzen, die Herr Grümbke als in der Granitz vorhanden beschreibt, aus der Zahl der Rügenschen Alterthümer zu streichen.

Die Steinsätze bei Nobbin, Muerahn und in der Patziger und Borover Heide, sind nichts als Gräber der von mir aufgestellten 3ten Art, ähnlich einer Anzahl anderer, nur nicht so groß, als diese. Vielleicht

dienten sie zugleich als Versammlungsplätze, als Gerichts- und Opferstätten, doch gab, wenn dies wirklich der Fall war, wohl nur der hohe und ausgezeichnete Rang des dort Bestatteten die Veranlassung dazu.

Ebenfalls sind die sogenannten Siegssteine bei Kl. Stresow nichts als ein Grabmal der 3ten Art. Hart daneben liegen noch die Ueberbleibsel eines ähnlichen der 3ten und eines der 1sten Art. Der sogenannte Pfenningskasten in der Stubnitz war ein Grab der 1sten oder 2ten Art, welches jetzt nach der Zerstörung desselben nicht mehr genau zu bestimmen ist.

Die Steinkreise bei Sellin habe ich nicht finden können. — Es sind aber, wenn sie überhaupt noch vorhanden, wahrscheinlich von den kleineren Gräbern der 5ten oder 6ten Art. Der vermeintliche Opferstein bei Krackow ist nichts weiter, als einer der hohen Reihensteine am Ende der größeren Gräber 3ter Art, deren 3 in dem Gebüsch bei Krackow liegen. Der Stein ist von seltener Länge und Glätte, und deshalb wohl von einem der früheren Besitzer jenes Gütchens umgestürzt und zum Spalten bestimmt worden. An der östlichen Seite bemerkt man ganz deutlich eine Anzahl keilförmiger Kerben in der obern Kante des Steins, und sieht, daß ein bedeutendes Stück schon von demselben abgesprengt ist; dieses Stück liegt jetzt als Steg dienend über dem Bache wenige Schritte oberwärts des Fahrweges, welcher den Bach durchschneidet. Eine zweite Rinne ist gleichfalls zum Zwecke des Spaltens parallel mit der ersten längs des ganzen Steines eingehauen, und in der Rinne sieht man wieder alle die einzelnen Vertiefungen die zur Aufnahme der Keile bestimmt waren. Zum Absprengen des zweiten Stücks ist es indessen noch nicht gekommen, und da die Keillöcher sich nach und nach mit

Erde und Moos füllten, so gab die noch sichtbare Rinne Veranlassung diesen Granitblock für einen Opferstein zu halten.

Herr Grümbke beschreibt in seinem vorgedachten Werke Th. 2 S. 241 eine auf Wittow gemachte Aufgrabung, und erwähnt dabei eines Werkzeuges von Harz mit einem Loche. Dieß war unstreitig Bernstein, den ich mehrmals in ähnlichen Gräbern, und in ganz ähnlicher Gestalt fand, und in meiner Sammlung als die interessantesten Denkmäler der Kunstfertigkeit unserer heidnischen Altvordern aufbewahre, er diente wahrscheinlich zum Schmuck.

d. Aufgefundene alterthümliche Waffen, Geräthe und dergleichen.

Nachgrabungen habe ich wegen Mangel an Zeit nicht anstellen können, ich habe mich damit begnügt, den Inhalt des zerstörten Grabmals 2ter Art bei Pudmin zu retten, und diejenigen einzelnen Stücke zu sammeln, die schon im Laufe der Zeit zufällig zu Tage gefördert, und von den Bewohnern Rügens aufbewahrt waren. Die Construction des gedachten Grabes war außer einer geringen Abänderung so, wie ich sie als dieser Art eigenthümlich im vorjährigen Jahresbericht beschrieben. Es fanden sich darin 10 Streitäxte — (Ich habe die Benennungen: Streitaxt, Streithammer, Opfermesser etc. deshalb beibehalten, weil diese Namen allgemein bekannt sind.) von Feuerstein, 2 Streithammer mit Schaftlöchern, einige prismatisch geformte Messer von Feuerstein, Fragmente von mehreren Urnen, nebst 4 Schädeln und einigen Arm- und Bein-Knochen.

Besonders bemerkenswerth war, daß auch hier,

wie fast jedesmal sich nur diese Knochen, keine aber von denen des Rumpfes fanden. — Ich glaube daher fast, daß man die Extremitäten, manchmal auch nur den Kopf allein, vom Leibe abtrennte, letzteren verbrannte, und das Uebrige neben der Urne bestattete. Einen neuen Beweis dafür fand ich abermals darin, daß einer der Schädel an der Seite des Grabes dergestalt zwischen 6 flachen Steinen enge verpackt war, daß sich in diesem würfelförmigen Behältniß durchaus kein Platz für die übrigen Knochen fand, wovon übrigens auch keine Spur vorhanden. Die Knochen der Hände und Plattfüße habe ich nie gefunden. — Dieß Gesagte bezieht sich indeß nur auf die Gräber der ersten 3 Arten.

An sonstigen Alterthümern sammelte ich auf Rügen eine Anzahl Streitäxte und Opfermesser, 2 Urnen nebst Bruchstücken von mehreren andern, ferner einige Kleinigkeiten von Bronze, eine beilförmige Waffe von Eisen, nebst einem Stein von 2½ Zoll Durchmesser in Gestalt einer Scheibe, wie sie in den Flaschenzügen gebraucht werden, sauber geformt, beides Letzteres aus einem Grabe 5ter Art.

Schließlich kann ich nicht umhin noch eines merkwürdigen auf Jasmund gemachten Fundes zu erwähnen.

Der mich begleitende Herr Cand. Köhne war eben beschäftigt auf einer sandigen Anhöhe in der Gegend des Dorfes Semper den Meßtisch aufzustellen, als er mehrere Bruchstücke von den schon öfters erwähnten aus Feuersteinen prismatisch geschlagenen Messern auf dem Sande liegend erblickte. Bald hatte er eine Hand voll davon gesammelt, und rief mich dann heran, um dem merkwürdigen Funde weiter nachzusuchen. In 2 Stunden hatten wir über 200 Stück

dieser Messer, theils unversehrt, theils zerbrochen, gefunden, nebst wenigstens 20 Stück Streitäxten, und vielen größern und kleinern Bruchstücken von geraden und sichelförmig gekrümmten Opfermessern. Besonders merkwürdig erscheint mir der Fund deshalb, daß kein einziges von allen diesen Stücken ganz vollendet war.

Die Streitäxte und Opfermesser sind alle nur ganz roh geformt, so daß an einigen Stücken nur eben erst zu ersehen ist, wozu man sie formen wollte. Alle sind mehr oder minder fehlerhaft entweder beim Formen verunglückt, oder wegen spröder und löchrigter Stellen im Steine nicht gerathen. Außer diesen Stücken, deren Zweck aus der Gestalt erkennbar, lagen Feuersteinsplitter in unendlicher Menge über die ganze Anhöhe zerstreut, bei allen war es unverkennbar zu sehen, daß sie mit Fleiß von einer größeren Masse regelmäßig abgeschlagen waren, um aus diesen oder aus der Masse das Eine oder Andere zu bilden. Alle diese Splitter sind länglicht und an dem Ende, worauf der Schlag geschah, um sie abzusprengen, fast alle ohne Ausnahme dreieckig. Der Schlag selbst ist an allen Stücken unverkennbar bemerklich, indem auf der Stelle durch das aufschlagende Werkzeug ein aus feinen excentrischen Strahlen bestehender Punkt, oder so zu sagen eine Blume entstanden ist, derjenigen im Kleinen vergleichbar, die man durch den Stoß mit einem Stocke auf eine Eisfläche in derselben hervorbringt. Es fand sich ferner eine Anzahl von den größeren Steinstücken, von welchen man die verschiedenen Gegenstände, besonders die prismatischen Messer abgesprengt hatte. Die Gestalt dieser Messer gab mir schon längst die Ueberzeugung, daß die Flächen derselben nicht geschliffen, sondern daß sie auf ganz gleiche Weise, und ebenso (durch 3 bis 4 auf einander fol-

gende Schläge auf die Steinmasse) gebildet sind, wie man noch jetzt die Gewehrsteine schlägt. Diese gefundenen Steinklumpen liefern nun aber den sichersten unumstößlichsten Beweis hierfür.

Es scheint mir demnach aus dem ganzen Funde mit der größten Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, daß hier eine Fabrikstelle für Waffen und Geräthe aus Feuerstein war, und daß man diese aus freier Hand formte. — Die aufgefundenen Gegenstände, so wie einige der größern Steinstücke, und eine Anzahl der abgeschlagenen Splitter bewahre ich in meiner Sammlung auf, und zähle diese deshalb zu den merkwürdigeren und seltneren Gegenständen derselben, als man, so viel mir bekannt geworden, nie einen ähnlichen Fund machte, da man hingegen vollendete Stücke dieser Art allenthalben, und besonders in jedem Steingrabe der ersten 3 Arten finden kann.

Schließlich kann ich nicht umhin den Wunsch auszusprechen, wie der hochzuverehrende Verein in vorstehenden Mittheilungen mein Bemühen nicht verkennen möge den Erwartungen zu entsprechen, die derselbe hinsichtlich der diesem Unternehmen gebrachten Opfer mit Recht hegen darf; möchten die Resultate meiner bisherigen Forschungen nur ein Geringes dazu beitragen die Kenntniß unseres Vaterlandes in alterthümlicher Hinsicht zu erweitern."

2.

Herr Oberkontrolleur Arendt zu Bergen auf Rügen hat die Güte gehabt, uns folgende Beschreibung eines kürzlich in der Gegend von Putbus geöffneten Grabes zu schicken: „Die Länge betrug im Lichten 48, und die Breite 15 rheinländische Fuß. An jeder der beiden Seiten N und S standen sieben, und an jedem

der beiden Enden O und W drei sehr große Steine. Die letzteren waren jedoch nicht so groß, wie die ersteren. Am O Ende befand sich das Grab. Oben über demselben lag ein ungeheurer Deckstein, der schon als ich das erste mal da war, mitten aus einander gekeilt worden, und wovon die eine Hälfte daneben lag. Der Herr Fürst zu Putbus läßt Säulen davon hauen.

Bei Aufräumung des Grabes, oder der sogenannten Steinkiste, wurde die innere Beschaffenheit folgendergestalt befunden:



Die O und W Seiten bestanden jede aus zwei sehr großen, und die S und N Seiten jede aus einem Steine, die vom Boden des Grabes an gerechnet 5½ Fuß, und als sie ganz aus der Erde gebracht waren, zum Theil 10 Fuß Höhe maaßen. Nach innen, der Grabesseite, waren sie glatt behauen, wovon man hin und wieder noch Merkmale fand. Die Größe der Kiste betrug im Lichten von O zu W sechs, und von S zu N funfzehn Fuß. Der inwendige Raum war in acht Kammern getheilt, und zwar durch 1½ starke, platte, behauene Steine, und der Fußboden mit gleichen Steinen belegt. Die Kammern waren jedoch nur 2 Fuß 3 Zoll hoch. In der ersten Kammer wurden mehrere ganze Urnen, theils auch Ueberreste

von Urnen gefunden. Da die Urnen nicht, wie gewöhnlich, mit Steinen umsetzt, sondern mit Lehm umgeben waren, auch nicht auf dem Boden, sondern in verschiedener Tiefe standen, so gelang es aller angewandten Vorsicht und Mühe ohngeachtet nicht, eine Urne heil herauszubringen. In der zweiten Kammer wurden keine Urnen, sondern nur Ueberbleibsel von Menschen, als Beinknochen und Schädelknochen, gefunden, doch waren diese größtentheils vermodert. Die dritte Kammer enthielt nichts als die ebenerwähnten Massen, und eine Menge geschlagener Steine, oder kleiner steinerner Messer und Aexte. In der vierten Kammer befand sich eine Urne, in welcher ein einziger Menschenzahn lag. Zwar wurde die Urne nicht heil heraus gebracht; jedoch habe ich mich genau überzeugt, daß außer diesem Zahn weder Asche noch sonst etwas darin gewesen seyn kann. In der fünften Kammer befanden sich, ganz so wie in der ersten, nur Urnen, und Ueberbleibsel davon. Jedoch ward eine heil herausgebracht. In der sechsten Kammer befanden sich zwei aufrechtsitzende menschliche Skelette, die aber, wie die in der zweiten Kammer gefundenen Knochen, schon ganz vermodert waren. Die siebente Kammer war ohne Inhalt. In der achten aber wurden mehrere Bernsteinzierrathen, wie Ohrgehänge und Medaillen, gefunden. Das ganze Grab war mit Lehm angefüllt; jedoch schien es, als wenn derselbe als Brei aufgelöset hineingegossen worden ist. Denn unmöglich hätte er sonst diese Festigkeit erlangen können." Für diese Beschreibung sind wir dem Herrn Oberkontrolleur Arendt sehr dankbar, und wir werden uns sehr freuen, wenn wir mehrere dergleichen von ihm und anderen gütigen Freunden erhalten.

3.

Herr Conservator Schilling hat uns über die im verflossenen Jahre zu der hiesigen Alterthümersammlung hinzugekommenen Gegenstände folgende Nachricht mitgetheilt:

a. Urnen.

1) Eine Urne von 9½ Zoll Höhe und 9¼ Zoll Durchmesser aus röthlichem Thone, welche Knochen und Asche enthält und im Jahre 1823 bei Neuenkirchen ausgegraben wurde. Sie ist von dem Hrn. Dr. Breithaupt der hiesigen Alterthumsforscher-Gesellschaft geschenkt worden.

2) Eine Urne von 9⅓ Zoll Höhe und 7½ Zoll Durchmesser aus rothbraunem Thone, welche wenige Knochen enthält, und ebenfalls bei Neuenkirchen ausgegraben ward. Von dem Hrn. Dr. Breithaupt der hiesigen Alterthumsforscher-Gesellschaft geschenkt.

3) Eine Urne von 7 Zoll Höhe und 6½ Zoll Durchmesser aus schwarzbraunem Thone, welche Knochen und Asche enthält. Sie wurde gleichfalls bei Neuenkirchen gefunden, und von dem Hrn. Dr. Breithaupt der hiesigen Alterthumsforscher-Gesellschaft geschenkt.

4) Eine aus mehreren Bruchstücken bestehende Urne von 4¼ Zoll Höhe und 9¼ Zoll Durchmesser aus schwarzbraunem Thone. Sie wurde bei Klein-Zastrow aus einem Torfmoore ausgegraben und von dem Hrn. Freiherrn von Blixen-Fineke der hiesigen Universitäts-Sammlung geschenkt.

b. Waffen.

5) Eine eiserne Axt von 1 Fuß Länge, und an der Schneide 6¼ Zoll Breite mit einer Stielöffnung

am hintern Ende versehen. Sie wurde bei Klein-Zastrow ausgegraben und von dem Freiherrn von Blixen-Fineke der hiesigen Universitäts-Sammlung geschenkt.

6) Eine Streitaxt von weißgrauem Feuersteine von $5\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 2 Zoll Breite, welche in Pommern gefunden und von dem Herrn Kammersecretair Rinck der hiesigen Alterthumsforscher-Gesellschaft geschenkt worden ist.

7) Eine dito von $3\frac{1}{4}$ Zoll Länge und $1\frac{1}{4}$ Zoll Breite, welche bei Radomin auf der Insel Rügen gefunden und von dem Herrn Candidat Köhne der Alterthumsforscher-Gesellschaft geschenkt worden ist.

c. Figuren.

8) Eine eiserne Figur von $9\frac{1}{4}$ Zoll Höhe, welche beim Abbrechen eines alten Hauses gefunden und von dem Herrn Biesner an die akademische Sammlung geschenkt worden ist.

d. Verschiedene alterthümliche Gegenstände.

9) Einige alte Glasscheiben mit grober Malerei. Sie wurden bei der Klosterruine in Eldena gefunden, und der hiesigen akademischen Sammlung erhalten.

10) Einige andere alte Glasscheiben ohne Malerei, welche ebendaselbst gefunden worden sind.

11) Ein Stück altes Metallblech. Ebendaher.

12) Ein silbern Haft, welches auf dem hiesigen Stadtfelde ausgegraben worden ist. Von Hrn. C. Schilling.

e. Aeltere und neuere Münzen.

13) Ein Rostocker Solidus aus dem 15ten Jahrhundert, welcher bei der Klosterruine in Eldena aus-

gegraben worden, und von Herrn Biesner der akademischen Sammlung erhalten worden ist.

14) Ein Rostocker Witten aus Kupfer vom Jahre 1735, welcher bei der Klosterruine in Eldena gefunden, und von dem Herrn Steuer-Collecteur Droysen an die akademische Sammlung abgegeben ward.

15) Ein Stralsunder Solidus aus dem 15ten Jahrhundert, welcher an der hiesigen Stadtmauer gefunden worden. Von Hrn. C. Schilling.

16) Ein dito vom Jahre 1640; er wurde auf dem hiesigen Stadtfelde gefunden. Von Hrn. C. Schilling.

17) Eine größere Silbermünze, $\frac{1}{8}$ Rthlr. von Bogislav IV. Von Hrn. C. Schilling.

18) Eine Pommersche Silbermünze, $\frac{1}{24}$ Rthlr. unter Carl IX. Von Hrn. C. Schilling.

19) Eine dito = = $\frac{1}{12}$ Rthlr. desgl. Von Hrn. C. Schilling.

20) Eine Meklenburg'sche Silbermünze, $\frac{1}{8}$ Speciesthaler vom Jahre 1621. Von Hrn. C. Schilling.

21) Ein Doppel-Schilling von Bogislaus. Auf dem hiesigen Stadtfelde gefunden. Von Hrn. C. Schilling.

22) Ein Wismarischer Schilling aus früherer Zeit ohne Jahreszahl. Auf dem hiesigen Stadtfelde gefunden. Von Hrn. C. Schilling.

23) Ein dito vom Jahre 1692. In hiesiger Gegend gefunden. Von Hrn. C. Schilling.

24) Ein dito vom Jahre 1691. Desgl. Von Hrn. C. Schilling.

25) Ein $\frac{1}{24}$ Thalerstück von Adolph Friedrich, König von Schweden vom Jahre 1761. An der Penemünder Schanze gefunden. Von Hrn. C. Schilling.

26) Ein ⅙ Thalerstück. Von Demselben. Ebendaher.
27) Ein dito " " " "
28) Ein dito " " " "

Außerdem sind durch gütige Besorgung des Hrn. Oberkontrolleur Arendt zu Bergen für die hiesige Sammlung der Gesellschaft angekauft worden:

1) Eine Streitaxt, oder ein Meißel, von Messing, oder Kupfer und Messing; und ein spiralförmiges messingenes Gewinde, in welchem die Streitaxt steckte. Beide Gegenstände sind in einem Torfmoore bei Tangnitz zehn Fuß tief gefunden.
2) Zwei kleine steinerne Streitäxte; aus einem Grabe bei Putbus.
3) Zwei kleine steinerne Messer; ebendaher.
4) Vier Zierrathen, Ohrgehänge und Medaillen, von Bernstein; ebendaher.
5) Ein Menschenzahn, der allein in einer Urne lag; ebendaher.

Herr Justitiarius Schneider zu Bergen hatte zuerst die Gefälligkeit, uns auf diese Gegenstände aufmerksam zu machen, und Herr Oberkontrolleur Arendt überließ sie uns sodann.

4.

Herr Capitain Luhde zu Greifswald hatte die Güte, unsrer Sammlung eine, mit einem Henkel versehene messingene Medaille zu schenken, welche auf dem Kirchhofe zu Eixen gefunden worden. Auf der einen Seite erblickt man das Bild des Gekreuzigten; auf der anderen sind drei heilige Personen abgebildet; über ihnen ist eine kurze Inschrift angebracht. Vielleicht ist sie Russisch.

5.

Die Münzsammlung des Herrn Commercienrath Pogge zu Greifswald hat, aufs neue mehrere, in Pommern gefundene, alte Arabische Silbermünzen erhalten, unter denen einige sich durch ein ganz vorzüglich scharf erhaltenes Gepräge auszeichnen.

Es sind folgende:

a. geschlagen zu Waset. ao. 95. unter El walid.
b. geschlagen zu Waset. ao. 96. unter El walid.
c. geschlagen zu Bagdad. ao. 159 unter El mahdi.
d. geschlagen zu Ispahan. ao. 208. unter El mamûn.
e. geschlagen zu Serrmenraa. ao. 295. unter El motaded billa.

6.

Es ist im vorigen Jahresberichte angeführt worden, daß, in Folge einer von des Kronprinzen Königlicher Hoheit an sie geschehenen Aufforderung, die Professoren Kosegarten und Hornschuch im verflossenen Jahre dem Universitätskancellariate eine Vorstellung übergaben, in Betreff der wünschenswerthen Säuberung der Ruine der Eldenaïschen Klosterkirche. Das Kloster Eldena ward bekanntlich ao. 1535 bei der ersten evangelischen Kirchenvisitation in Pommern, von dem letzten Abte Ewald Schinckel an die Herzoge Barnim IX und Philipp I. übergeben, welche den Hauptmann Valentin von Wedel zur Verwaltung der Klostergüter bestellten. Die Klostergebäude waren damals ohne Zweifel in vollkommen wohl erhaltenem Zustande. Für den Gottesdienst in der Klosterkirche wurde ein evangelischer Pastor eingesetzt, wie Cramer im Pommerschen Kirchenchronikon berichtet. Von den Eldenaïschen Mönchen waren die offi-

cia zu Wyk und Weitenhagen verrichtet worden. Als Pastoren von Eldena werden erwähnt Matthias Lenke 1556, Herrmann Holtacker 1561, zu dessen Zeit Eldena und Weitenhagen als ein vereinigtes Kirchspiel in Runges erstem Synodenverzeichniß aufgeführt werden. Im Jahr 1601 nahm Herzog Philipp Julius die Erbhuldigung in der Eldenaïschen Klosterkirche an, wobei der Wolgastische Hofprediger Gregorius Hagius die zu Greifswald, 1602 gedruckte Predigt hielt. Bald nahte nun die Zeit des dreißigjährigen Krieges, in welchem die Zerstörung des Klosters begann. Am 20sten November 1627 rückten fünf Fahnen Wallensteinischer Reiter, unter Anführung des Wratislaus Pernstein liber baro Bohemus in Greifswald ein. Von nun an blieb die Stadt durch die Kaiserlichen Völker besetzt bis zum 16ten Juni 1631, wo sie den Schweden wichen. Die umliegenden Dörfer wurden von den kaiserlichen Soldaten verheert, und obwohl Wallenstein durch den in Pommern kommandirenden Feldmarschall Johann Georg von Arnimb dem Pommerschen Clerus eine Salva guardia hatte ertheilen lassen, so traf die Verheerung doch auch die Pfarren und Kirchen. Am ärgsten wurden die Ausschweifungen des Feindes, während der kaiserliche Oberst Ludovicus de Perusis ao. 1630 und 1631 zu Greifswald kommandirte, ein homo ad tyrannidem et omnis generis scelera ac flagitia designanda natus atque educatus, wie ihn der damalige Superintendent Dr. Barthold Krakevitz im Decanatsbuche nennt. Er kehrte sich nicht an Wallensteins und des Grafen Schaumburg Salva guardia, sondern ließ die Greifswaldischen Professoren und Pastoren an den Verschanzungen arbeiten. Den Superintendenten legte er duos fraterculos Jesuitas ins Quartier; da aber jener die

Jesuiten schlechterdings nicht bei sich leiden wollte, schickte Perusi statt ihrer dreißig Soldaten, vel rectius triginta scelestissimos nebulones in Krakevitzens Haus, die den Superintendenten auf alle Weise peinigen mußten. Nachdem die Kaiserlichen abgezogen, schreibt der damalige Pastor zu Weitenhagen Bernhard Gendrian, am 2. August 1631 an die Akademie, als seine Patronen: „meinen großgunstigen Herren Patronis ist bekand, welcher massen die Prediger auf dem Lande in diesem verderblichem kriegeswesen, wieder die mitgetheilete salvam guardiam, sehr ubel sind tractiret, geplundert, beraubet, von hauß und hoff vertrieben, und in ihrem exilio wieder Gottes Wort und alle billigkeit mit schwerer einquartierung und contribution graviret worden. Wan dann großgunstige Herrn Patroni mich leider! auch vorerwehnetes glucke getroffen, indem ich nicht allein vielmals geplundert, und meiner guter, Viehes und Kleider beraubet, und alhie in Greiffswald, da Ich vermeinete ruhe zu empfinden, mit einquartierung und andern oneribus bin beleget, dazu dan auch dieß Unheil gekommen, das der Vulcanus Perusinus nicht alleine den Glockturm nebenst den Glocken, sondern auch den pfarhoff nebenst etlichen anderen paurhofen und benachtbarten Dorfern, so zum Weitenhagenschen Kirchspiel gehören, angezundet und in die asche gesetzet, Als ist dahero mir vielfeltiges unheil erwachsen, einmahl, das ich in dem Kirchspiel keinen ort weiß, da ich meine habitation anschlagen kan, hernegst auch, weil die Dorfer ruiniret, mir meine verordnete intraden, welcher ich nunmehr bey vielen ins vierdte jhar habe entraten müssen, nicht konnen entrichtet werden, dahero es mir nunmehr an meinen unterhalt mangeln will, u. s. w." Diese von Bernhard Gendrian

gemeldeten Verwüstungen hatten sich denn auch über Eldena erstreckt, wo die kaiserlichen Soldaten ao. 1630 das fürstliche Haus abbrannten. Auf jene Vorstellung Gendrians beschließt die Akademie, sich für ihn bei dem Herzoge Bogislaw XIV. zu verwenden: „Da fast alles zur Eldenaw bys dato unbewohnet verblieben, als gelanget an Ew. Fürstlichen Gnaden unser unterteniges bitten, Dieselbe diesem pastori und dessen Hausgenossen sich so gnedig erweisen wollen, und gestatten, das er zu Eldenaw im refectorio bis zu erbawung des pfarhofes seine lagerstätte mit den seinigen haben und finden muge.“ Die Klosterkirche scheint zu dieser Zeit noch verschont geblieben zu sein.

Im Jahr 1634 ward darauf das Kloster ein Eigenthum der Greifswaldischen Universität, indem Herzog Bogislaw XIV. unter Zustimmung der Landstände einen Theil des sehr verschuldeten Klosteramtes Eldena, welches bereits früher für gewisse der Universität zugesicherte Hebungen zur Hypothek verschrieben worden, nunmehr der Universität zu einem ewigwährenden Patrimonio abtrat; worauf die Universität den Licentiaten Georg Dölschow zu ihrem Hauptmanne über das Amt bestellte. Bald drangen die Kriegesunruhen abermals bis nach Pommern, und ao. 1637 erschien das kaiserliche Heer des General Gallas wiederum im Lande, die Schweden verfolgend. Unter diesen Umständen erlitt die Nachbarschaft Greifswalds neue Verheerungen. Die Schweden bauten 1636 zu Wyk eine Schanze, und nahmen dazu Steine von der Eldenaïschen Klosterkirche; ao. 1637 und 1638 wurden die Kirche und übrigen Gebäude zu Eldena stark beschädigt, und zum Theil gänzlich niedergebrannt; worauf der Schwedische General Leonhard Torstenson der Universität zur Wiederherstellung der Kirche 300

Tannen aus der Swienischen Heide versprach. Dennoch scheint in der beschädigten Kirche zu dieser Zeit der Gottesdienst fortgesetzt worden zu sein. Denn ao. 1637 lebte noch der Pastor Gendrian; und dessen Nachfolger Johannes Meurer, ernannt ao. 1641, welcher in einem langen bei den Kirchenakten befindlichen Schreiben vom 31. Oktober, aber ohne Jahrszahl, seine mühselige Amtsführung schildert, berichtet: „er habe annoch sein Quartier zu Greifswald, weil der Pfarrhoff nicht erbauet; müsse, die Wochenpredigten ungerechnet, jeden Sontag drey Predigten thun, erst von Greifswald zur Eldenaïschen Klosterkirche reisen, dann nach der Wyker Capelle, dann nach der Weitenhäger Kirche, und so wieder nach Greifswald zurück, und alles dies continenter, so daß er zur Winterszeit den größtentheil des Tages damit hinbringe, ohne auch nur einen bissen brod zu genießen, noch sich erwärmen, oder seine armen pferdichen unter Dach bringen zu können; müsse oft Stunden lang in der Kälte in der Kirche alleine sitzen, ehe jemand zur Kirche komme; zu Weitenhagen sey neulich bey der Wochenpredigt keiner erschienen; so sey er ins bauernhaus gegangen, und habe zwey Personen von dorther aufgebracht.“ Nach beendigtem dreißigjährigen Kriege bemühte die Universität sich, die Klosterkirche wiederherzustellen, wobei der akademische Amtshauptmann Jochim Edling ao. 1648 und 1650 sich besonders thätig bewieß, und 400 Gulden dazu kollektirte. Dieser sagt in einem Schreiben vom ersten Februar 1648. „demnach es leider durch deß gewaltigen Gottes zulaßung und verhengniß bey der ao. 1637 fürgewesenen kriegsrecidiv mit dem hiesigen Closter dahin gediehen, daß nicht alleine alle bauzimmer ganz, wie auch die incorporirte Dorffschaften zu großem Theile abgebrandt,

und die unterthanen dahero, weill sie, dem unvornünftigen Viehe gleich, weggestorben, und fast dünne worden, besondern auch die schöne Closterkirche ruiniret und vornichtet worden, also gahr, daß auch nicht ubergeplieben, worinnen die dem Closter eingepfarrte Gemeine zusammen kommen, und die divina vorrichten könnten.“ In dem: Inventarium des Closters und Ambts Eldena, wie dasselbe den 7. 8. 12. 13. 14. und 15. octobris anno 1653 auffgerichtet, heißt es: „die Kirche ist annoch ruiniret, und seit voriger inventation nicht besser geworden, zumahlen in dem Westerende das Gewölbe an beyden Seiten immer größer risse gewinnet, daß man auch nunmehr fast ohne gefahr nicht mehr sicher darin gehen kan. Die Refectoria oder andere gewölbete gebewde liegen noch wie vor, und weilln uff den Mauren puschwerk wächset, werden die Mauren vom winde und regen so mürbe gemachet, daß sie einfallen. Der Stock, worauf die Brassune, ist noch wie ao. 1646, nur das ein thurmb itzo vom Gebel heruntergefallen. Im Creutzgange wohnet anjetzo der Holländer, und ist das Gewölbe biß an den vorrhatskeller noch gut, u. s. w.“ Im Jahr 1665 wurden abermals von den Schwedischen Truppen 15,000 Steine von der Kirche und dem Kloster zu Eldena zur Erbauung der Wyker Schanze fortgenommen, und im Jahr 1669 machte die Universität neue vergebliche Versuche zur Wiederherstellung der Kirche. Ein im Jahr 1672 angelegtes Eldenaïsches Amtbuch bemerkt: „allhier ist das Closter sampt der Kircke, der abtey, und einem fürstlichen hauße gestanden. Das fürstliche hauß haben die Kayßerlichen ao. 1630 abgebrandt; die kirche, kreutzgenge, vnd waß zum Closter gehöret, ist anno 1637 durch die schwedische militz nebst dem ackerhofe und andern gebewden, außer der alten stun-

derey, und ein teill von der allten abtey abgebrandt, dieße zween zimmer auch gentzlich ruinirt worden." Der Stralsundische Commandant, Oberst Makelier ließ ao. 1684 wiederum viele Steine von Eldena wegführen, um sie bei der Befestigung Stralsunds zu gebrauchen, mußte jedoch, da die Universität bei König Carl XI. klagte, einen Theil zurückgeben, und den andern Theil bezahlen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts scheint der Gedanke, die Kirche wiederherzustellen, aufgegeben worden zu sein. Im Jahr 1728 ward von der Königlichen Regierung der Universität erlaubt, eine Parthie Steine aus der Mauer der Eldenaïschen Kirche zur Erbauung des Hauses des Professor Nettelbladt zu Greifswald hinter Nikolaithurm zu verwenden.

Auf ähnliche Weise wurden denn auch späterhin immer mehr Steine abgebrochen. Der akademische Amtshauptmann Fischer trug 1800 darauf an, die Trümmer ganz abbrechen zu lassen; welches jedoch nicht zur Ausführung kam. Es war nun an die Südseite der noch stehenden Kirchenmauer ein schlechter Katen angebauet; inwendig, im westlichen Ende des Schiffes, stand ein zweiter Katen, nebst einem Schweinstalle und Garten. Der übrige Theil des Inneren der Kirche lag voll Schutt; zwischen demselben befanden sich einzelne Grabsteine von Aebten und Adelichen.

Im Jahre 1824 reichte der akademische Registraturbeamte, Herr Biesner, bei dem Universitätskancellariate eine Vorstellung ein, worinn er anführte, daß die Ruine der Eldenaïschen Klosterkirche, in welcher so manche Pommersche Herzoge und Vornehme bestattet worden, worinn mehrere wichtige öffentliche Verhandlungen der Landesherrschaft vollzogen seien,

und deren Kloster einen so wesentlichen Einfluß gehabt auf die Stiftung der Stadt Greifswald, und auf die Ausstattung der Greifswaldischen Universität, aus diesen Ursachen einige Aufmerksamkeit zu verdienen scheine; und daß er daher bitte, es möge ihm erlaubt werden, eine Säuberung der Ruine von den Katen und dem Schutte, eine ordentliche Aufbewahrung der noch vorhandenen Grabsteine, und eine Einschließung der Ruine mit einem Stakettenwerke zu besorgen; und es möchten zu diesem Zwecke etwas Holz aus den akademischen Waldungen, Fuhren von den akademischen Pächtern, und eine Summe von 100 Rthlr. bewilliget werden. Auf diese Vorstellung erhielt der Bittsteller keinen Bescheid. Er wandte sich hierauf später an den hiesigen Ausschuß der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, und forderte diesen auf, wo möglich etwas für die Sache zu thun; welches auch von diesem zugesagt wurde. Bald darauf, im Sommer 1827, beglückte des Kronprinzen Königliche Hoheit Eldena mit Höchstihrer Gegenwart. Höchstdieselben äußerten Ihre Unzufriedenheit mit dem Zustande der Kirchenruine, und beauftragten den anwesenden Professor Hornschuch, wegen Säuberung der Ruine bei dem Universitätskancellariate Vorstellung zu machen. In Folge dieses höchsten Befehles übergaben darauf sofort der Professor Hornschuch und der Professor Kosegarten dem Universitätskancellariate eine darauf sich beziehende Vorstellung; in welcher die Gründe, welche die Ruine ehrwürdig machten, die Vorschläge zur Säuberung derselben, und das Gesuch den Bittstellern die Ausführung der Säuberung anzuvertrauen, enthalten waren. Auf diese Vorstellung erhielten die Bittsteller keinen Bescheid. Doch ward im Herbste des-

selben Jahres auf Befehl des Cancellariates mit der Säuberung der Ruine begonnen; die Katen und der Schweinstall wurden abgebrochen, und der Schutt aus dem Inneren der Kirche ward abgefahren. Da diese Aufräumung dem Unterzeichneten nicht ganz mit der wünschenswerthen Sorgfalt zu geschehen schien, so wandte er sich an das Königliche hohe Ministerium, und stellte vor, daß vielleicht der Aufseher der hiesigen Alterthümersammlung, Herr Conservator Schilling, dazu geeignet sein möchte, die Aufsicht über die Reinigung der Ruine zweckmäßig und mit Eifer zu führen. Im Frühlinge des Jahres 1828 übertrug das Universitätskancellariat dem Conservator Schilling die fernere Besorgung der Aufräumung und Umpflanzung der Ruine. Nunmehr statteten der Professor Hornschuch und der Professor Kosegarten unterm 10. Mai d. J. an des Kronprinzen Königliche Hoheit den schuldigen Bericht ab über das, was sie zur Ausführung des von Höchstdenselben ausgesprochenen Wunsches nach besten Kräften zu thun versucht hätten. Die Berichterstatter hatten das Glück, schon am 21. Mai d. J. von des Kronprinzen Königlicher Hoheit ein huldreiches Antwortschreiben zu erhalten, worinn Höchstdieselben die Bemühungen der Berichterstatter gnädigst und freundlichst anerkannten, und Höchst Ihre Zufriedenheit über die nun bald zu hoffende gänzliche Reinigung der Ruine zu erkennen gaben. Der Conservator Schilling ließ jetzt durch den Maler, Herrn Giese, einen genauen Riß der Ruine aufnehmen, auch eine Zeichnung des westlichen Giebels der Kirche, welches der beste noch stehende Theil des Gebäudes ist, entwerfen, und stattete Bericht über die bei der Ruine noch vorzunehmenden Arbeiten an das Universitätskancellariat ab. Von der Fürsorge des letzteren

und dem Eifer des Herrn Schilling dürfen wir uns die erfreulichsten Ergebnisse versprechen.

B. Urkunden und Schriften.

1.

Herr Magister Höfer zu Greifswald theilte folgende nähere Nachrichten mit über die Klempzensche Urkundensammlung, deren Handschrift sich jetzt im Besitz des Herrn Oberappellationsrath Dr. Odebrecht zu Greifswald befindet. Die ganze Sammlung enthält 95 Urkunden; davon ließ Nettelbla in seiner: Nachlese. St. 3. Stockholm. 1765. fünf und zwanzig abdrucken; dies erwähnen Gadebusch im Grundriß der Pommerschen Geschichte; Stralsund 1778. S 4. und Mohnike in der Vorrede zu Sastrows Leben; Band 1. S. XIX; welcher letztere zugleich vermuthet, die Hvndschrift möchte vielleicht nach Schweden gekommen sein. Der vollständige Titel der Greifswaldischen Handschrift ist: codex diplomaticus continens privilegia, litteras investiturae aliasque concessiones et edicta caesarea, itemque ducum pomeraniae cum marchionibus brandenburg. initas conoen tiones, aliaque diplomata ad statum publicum ducatus pomeraniae ejusque nexum cum imperio germanico et march. brandenburg. pertinentia, a collectoribus fide dignis congesta et maximam partem cum autographis in archivo ducali collata a *Nicolao a Klempzen* ducalis dicasterii protonotario. Die Sammlung enthält folgende drei Abtheilungen:

A. fol. 1—90. Kaiserliche Lehnbriefe, Concessionen, Confirmationen, Cessationen, chronologisch geordnet.

a. kaiser Ludwigs indult der Lehensempfahung halber, herzog Wartislafen auff ein ganz Jahr gegeben. d. Nurnberg. 5. calend. jan. 1320. lateinisch.
b. kaiser Ludwigs IV. Lehnbrief den herzogen Otto und Barnim gegeben. Frankfurt. in vigil. assumpt. beat. virg. glor. 1338. lateinisch. u. s. w.

Am Schluß dieser ersten Abtheilung steht geschrieben: „daß zuvorgeschriebene Copeyen vnd abschrifte der röm. kays. und khuniglichen brieffe, der herrschafft zu Stettin Pomern etc. zugestelt, so sich biß an neunzig bleter erstrecken, wie ein jeder insonderheit, mit den rechten originalien collationiret und jegen einander verlesen, und concordiren mit denselbigen von Worten zu Worten, welches ich Niklas von Klempzen, fürstlicher Protonotarius, mit diesser meiren Hantschrift bezeuge.

N. v. Klempzen
mpr.“

B. fol. 91—156. kaiserliche Lehnbriefe und Concessionen von Carl IV., Siegmund, Friedrich, Maximilian I, Carl V., Ferdinand, Maximilian II., Rudolf II.; nicht chronologisch geordnet.
C. fol. 157—312. „Vertrege mit dem Hause und Marggfen zv Brandenburgk. Item Irrung mit dem Marggrawen.“ Nicht chronologisch geordnet.

Das neueste Dokument der beiden letzten Abtheilungen ist von 1578.

2.

Der Unterzeichnete untersuchte eine Handschrift in folio, welche zu der auf hiesiger Universitätsbibliothek befindlichen Schwarzischen Sammlung gehört. Sie ist betitelt: matricula coenobii grobensis, postea usdomensis et denique pudglauiensis ex ipso coenobii

copiario membraneo descripta. Die Handschrift ist theils von Schwarzens Hand, theils von anderen geschrieben. Das erste Blatt enthält eine allgemeine Nachricht über das Kloster, und fängt an: in nomine domini amen. incipit registrum, sive remissiones privilegiorum in librum sequentem super bonis et libertatibus monasterii hujus. Doch scheinen in die Handschrift auch einige diplomata aufgenommen zu sein, welche in der Klostermatrikel selbst nicht standen. Die erste Urkunde ist überschrieben: 1159. bischoff. Adelbertus konfirmirt die güter so Ratiborus I. dem Closter zu Grobe gegeben; und am Rande ist bemerkt: desumtum est hoc diploma I. P. Ludvigii reliquiis mstorum. tom. 2. pag. 260. Die zweite Urkunde ist überschrieben: 1168. Conradi andern Pomm. bischoffs bestätigung der ghüter vnd einkünfte des Closters Grobe; und am Rande ist bemerkt e matricula pergamenea coenobii pudglauiensis. Diese Bemerkung steht bei den meisten der nachher folgenden Diplome. Sie folgen in chronologischer Ordnung, achtzig an der Zahl, bis ao. 1440. Dann macht den Beschluß: Vergleich zwischen Ihro Fürstlichen Gnaden und dem letzten Abt zu Pudgla, wegen räumung und gänzlicher quitirung des. Klosters. actum Wolgast. am Donnerstage nach Michälis 1535; in plattdeutscher Sprache.

3.

Herr Professor Schildener theilte eine interessante Handschrift mit, welche betitelt ist: „anno 1427. Historia van H. Johan Bandtschowe vnd H. Henrick van Haren anno 1427. welcher gestalt desulven enthövet sint. mit etliken spröken göttliker schrift gezirets." Sie enthält eine Geschichte des Jesupschen Aufruhres zu Wismar ao. 1427, während dessen der

Bürgermeister Johann Bandtschow und der Rathmann Henrik van Haren durch die Empörer enthauptet wurden, so wie der Buße, welche nachher hiefür geleistet werden mußte. Einen Auszug aus diesem Berichte hat in hochdeutscher Sprache Schröder in seinen historischen Schriften über Wismar bekannt gemacht. Unsere Handschrift schließt mit Dan. 4 v. 24:

> „maket iuw loß van iuwer begangenen sünden dorch gerechticheit, vnd leddig van iuwer missedadt dorch woldadt an den armen. so wert he gedult hebben mit iuwen sünden. Den here vorschonet gerne sines volkeß, vnd let sin erffdel nicht tho schanden werden.“

4.

Da der Herr Professor Giesebrecht dem Unterzeichneten meldete, die Königliche Gesandtschaft zu Rom sei erbötig, über einzelne Gegenstände der früheren kirchlichen Verhältnisse Pommerns in den Päbstlichen Archiven Nachforschungen anzustellen, falls der Gesandtschaft solche Gegenstände namhaft gemacht würden, so machte ich dieses gütige Anerbieten mehreren Freunden der vaterländischen Geschichte in dieser Gegend bekannt. Herr Syndikus Dr. Brandenburg zu Stralsund machte in Folge dessen auf folgende Punkte der Stralsundischen Geschichte aufmerksam:

a. Gründung des Verhältnisses Stralsunds zum Bißthum Schwerin, wahrscheinlich um 1209; desgleichen zu dem Pleban von Voigdehagen als ihrem Oberpfarrherrn.

b. Gründung der St. Nikolai und St. Jakobikirche, wahrscheinlich ao. 1209 — 1270, und der St. Marienkirche, wahrscheinlich 1270—1300. Grün-

dung einer St. Petrikirche, die wahrscheinlich vor der St. Jakobikirche den Platz derselben eingenommen, oder durch Aenderung des Schutzheiligen den Namen gewechselt hat.

c. Gründung der Hospitalien St. Spiritus, St. Georg, und des Gasthauses; von welchem, obgleich es eine eigne Kirche hatte, gar keine historische Notiz vorhanden ist.

d. Gründung der Dominikaner und Franciskaner Mönchsklöster zu Stralsund, 1251—1260.

e. Kord Bonowsche Händel ao. 1407—1414; vorzüglich ob, und wie, im Jahr 1414 der Bann und das Interdikt durch unmittelbare päbstliche Verfügung, angeblich durch hieher gesandte Bevollmächtigte und nach vielen Verhandlungen, von Stralsund gehoben wurden.

f. Rawen Barnekowsche Händel, ao. 1453. Die Stadt wirkte gegen die Söhne Rawen Barnekows mandata beim päbstlichen Hofe aus, deren Inhalt aber nicht bekannt ist.

g. Theilnahme der Stadt am Concilio zu Kostnitz; woraus sich die Idee einer Stralsundischen Akademie herschreibt; worüber aber schwerlich etwas anderes, als die undeutliche Notiz in den Akten des Concils, vorhanden ist.

h. Anfang der Reformation in Stralsund; Zeit und Art ihres Ausbruches; Zeit, da die Mönche und Priester die Stadt verließen, und Weg, den sie, und vielleicht ihre Bücher, nahmen.

Diese Fragen übersandte ich an Herrn Professor

Giesebrecht[1]), und fügte noch einige hinzu, über die Gründung der Klöster Eldena, Hiddensee, Nienkampe, und der Dominikaner und Franciskanerklöster zu Greifswald, über die Exkommunikation der Stadt Greifswald ao. 1358 durch den Ratzeburger Official Thiederich Zachelvitz, und über den Ausbruch der Reformation zu Greifswald.

5. Herr Biesner theilte einige urkundliche Nachrichten mit über den Zustand der Eldenaischen Klosterkirche im siebenzehnten Jahrhundert, und über das darin befindliche Erbbegräbniß des Geschlechtes von Walschleben.

6. Mehrere Mitglieder unsrer Gesellschaft haben in diesem Jahre sehr schätzbare Schriften über einzelne Theile der vaterländischen Geschichte herausgegeben. Diese Schriften sind folgende:

a. Dr. Breithaupt, Rektors des Greifswaldischen Gymnasii, Versuch einer Greifswaldischen Schulgeschichte; erstes Stück. Greifswald. 1827.

b. Dr. Brandenburg, Syndici der Stadt Stralsund, Johann Albert Dinnies; Nachrichten von seinem Leben und seinen Schriften. Stralsund. 1827.

c. Dr. Gesterding, Syndici der Stadt Greifswald, Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald, oder vervollständigte Darstellung, Berichtigung

[1]) Das hier erwähnte Verzeichniß kam erst in meine Hände, nachdem ich mich bereits in Auftrag des hiesigen Ausschusses an den Herrn Geheimen Legationsrath Dr. Bunsen gewendet und die oben erwähnte Antwort erhalten hatte; es ist also von hier aus nicht weiter befördert worden. Es scheint auch dessen nicht zu bedürfen, da alle erwähnten Dokumente aus dem dreizehnten Jahrhundert und aus späterer Zeit sind, mithin in der Sammlung werden begriffen sein, welche durch die Königl. Gesandtschaft bereits nach Berlin mitgetheilt ist. L. G.

und Erläuterung aller die Stadt Greifswald, ihre Kirchen und Stiftungen angehenden Urkunden bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Greifswald. 1827.

d. Dr. Zober, Lehrers am Stralsundischen Gymnasio, Geschichte der Belagerung Stralsunds durch das Wallensteinische Heer ao. 1628. Stralsund. 1828.

Die beiden Herren Syndici haben die Güte gehabt, dem hiesigen Ausschusse ein Exemplar ihrer eben erwähnten Schriften zu schenken. Eben so hat uns auch Hr. Rentamtmann Preusker zu Großenhayn seine schätzbaren Schriften: Oberlausitzische Alterthümer; erster Beitrag. Görlitz. 1828. und: Beschreibung einiger bei Radeberg im Königreiche Sachsen aufgefundenen Urnen mit unbekannten Charakteren; mitgetheilt.

Ich füge noch die von Herrn von Hagenow in Betreff seiner Karte herausgegebene Subscriptions-Einladung hier bei, da sie manche nähere Angaben über die Einrichtung der Karte enthält, und nicht in allen Gegenden des Landes bekannt geworden sein möchte.

J. G. L. Kosegarten.

III.

Einladung zur Subscription
auf eine
Special-Karte der Insel Rügen,
nach den neuesten Messungen und unter Benutzung aller vorhandenen Flurkarten entworfen
von
Friedr. von Hagenow.

Das Unternehmen, womit ich jetzt öffentlich hervortrete, ist hoffentlich der Aufmerksamkeit und gütigen Theilnahme des größeren Publikums, besonders meiner Landsleute in Pommern und Rügen werth.

Alle bisherigen Karten der Insel Rügen tragen, mehr oder minder, große Mängel und manche Unrichtigkeiten an sich. Ein wesentlicher Uebelstand ist es schon, daß sie nach einem zu kleinen Maaßstabe ausgearbeitet sind, so daß die Menge von Ortsnamen den beschränkten Raum fast ausschließlich in Anspruch nimmt, und zu sonstigen geographischen, topographischen und andern Andeutungen merkwürdiger Gegenstände, keine Stelle bleibt. Deshalb gewähren diese Karten immer nur einen höchst unvollkommenen Ueberblick sowohl über die äußere Gestalt, als besonders

über die innere Eintheilung und Beschaffenheit jenes schönen Eilandes. Aber die mehrsten derselben sind auch als veraltet anzusehen; indem wir darin eine große Anzahl von Ortschaften bezeichnet finden, die längst nicht mehr existiren, neuere aber, mit den vorgegangenen bedeutenden Veränderungen in der Eintheilung einzelner Feldmarken, begreiflich fehlen müssen. — Daß viele Ortsnamen ganz unrichtig geschrieben sind, erwähne ich nur beiläufig.

Durch die Entwerfung einer neuen Karte von Rügen, schien mir schon aus diesen Rücksichten einem von Einheimischen und Fremden oft und lebhaft gefühlten Bedürfniß abgeholfen zu werden; und wenn ich gleich im Voraus das Mühselige und Kostspielige eines solchen Unternehmens mir nicht verhehlte, so ermuthigte mich doch die Rücksicht auf das Verdienstliche desselben und auf diejenige allgemeine Theilnahme, welche gemeinnützigen Unternehmungen solcher Art selten zu entstehen pflegt. —

Dieser, jetzt fast beendeten, Arbeit habe ich zwei volle Jahre gewidmet, und alle meine Kräfte aufgeboten, um dem Werke die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen.

Die Karte ist nach dem sehr beträchtlichen Maaßstabe von $\frac{1}{50000}$ der natürlichen Größe bearbeitet und zerfällt in vier Blätter, deren jedes etwa 4 □Fuß groß sein wird.

Rücksichtlich ihrer Vollständigkeit dürfte sie nichts zu wünschen übrig lassen, da auf derselben nicht nur jede Feldmark mit den darin etwa belegenen, zu anderen Gütern gehörigen Ackerstücken, angegeben und genau begränzt ist, dann ferner alle Fuhr- und Fußwege, alle selbst die kleinsten Laub- und Nadelhölzungen, Brüche, Wiesen, Weiden, imgleichen

sämmt-

sämmtliche Gewässer, Seen, Teiche, Bäche und größere Gräben, mit den darüberführenden Brücken oder Fähren, bemerkt sind, sondern sich auch die alterthümlichen Gegenstände, Hünengräber, Opfersteine, Burgwälle u. s. w. nebst den eingegangenen Ortschaften, in soweit ihre ehemalige Lage noch bestimmt nachzuweisen war, — und endlich die Städte, Flecken, Höfe und Dörfer im Grundrisse darauf verzeichnet finden.

Aber auch an der sorgfältigsten Genauigkeit habe ich es gewiß nicht fehlen lassen. Die gewogentliche Mittheilung sämmtlicher vorhandenen Flurkarten hat mir hierbei gute Dienste geleistet. Dann habe ich selbst, in Begleitung des Hrn. Candidaten Koehne, die Insel auf das sorgfältigste durchreiset und unter dessen gefälliger Mitwürkung die nöthigen Messungen an Ort und Stelle, und namentlich die Aufnahme der Höhen vorgenommen. Diese sind in der bekannten Lehmannschen Manier angegeben, und die vorzüglichsten und merkwürdigsten derselben, als: der Königsstuhl, Herthaburg, Arkona u. s. w. sind, nach barometrischen Messungen bestimmt, am Rande tabellarisch zusammen gestellt.

Auch die Tiefen des Fahrwassers habe ich nach den neuesten Messungen durch Zahlen angedeutet; eben so die vorhandenen Untiefen, Sandbänke und Steinriffe. Der Rand bietet die Eintheilung in Grade und Minuten aufs genaueste trigonometrisch ermittelt, dar.

Was endlich die äußere Verzierung betrifft, so stehen dem Titel gegenüber die Grundrisse der drei Rügenschen Städte Bergen, Gartz und Putbus, im Maaßstabe von $\frac{1}{25000}$, neben einander. Außerhalb des Randes sind die Wappenschilder des Fürstenthums Rügen, wie es die im Jahr 1325 ausgestorbenen Landesfürsten führten, dann des Herrn Fürsten zu Putbus

Durchlaucht und der auf Rügen ansäßigen 28 gräflichen, freiherrlichen und adlichen Familien angebracht. —

So ausgestattet ist die Karte, nachdem allerhöchsten Orts solches huldreichst genehmigt worden, dem Drucke übergeben. Das Königliche lithographische Institut in Berlin, welches die vortrefflichsten Karten, — in Stein gravirt, — liefert, hat die Ausführung übernommen. Die in dieser, — bis jetzt wenig bekannten, — vertieften Manier ausgeführten Karten, kommen den in Kupfer gestochenen nicht bloß gleich, sondern übertreffen sie in mancher Hinsicht sogar, indem einentheils das Uebertragen des Originals auf den Stein, durch eine, eigends dazu construirte Maschine geschieht, wodurch man die höchstmögliche Genauigkeit erlangt, und anderntheils, indem sich die einzelnen Künstler in den verschiedenen Arbeiten, — der Zeichnung des Terrains, der Schrift, der Decoration u. s. w. theilen, wodurch nichts von dem Charakteristischen des Originals, besonders der Höhenzeichnung, verloren geht. Auch nutzen die Platten nicht ab, und der letzte Druck erscheint so rein und scharf als der erste.

Die beiden ersten Blätter, welche die östliche Hälfte der Insel: — Jasmund, Mönchgut und das Festland bis Putbus und Bergen, enthalten, werden in wenigen Wochen fertig sein, das Ganze aber wird spätestens in 9 Monaten abgeliefert werden können. Jedes Blatt ist am Rande mit meinem Namen gestempelt.

Dieß mit treuem Fleiß begonnene und unter großen Aufopferungen vollbrachte vaterländische Werk, werde ich, schon seines bleibenden Nutzens wegen, gewiß nicht erfolglos dem Wohlwollen des Publicums empfehlen; und indem ich zur gefälligen Unterzeichnung darauf einzuladen mir erlaube, bemerke ich, daß der

Subscriptionspreis für alle 4 Blätter auf gutem Velinpapier gedruckt zu 1 Friedrichsd'or festgesetzt ist, zu 6 Rthlr. Gold aber für ein Exemplar auf dem feinsten holländ. Papier. Die Bezahlung der ersten Hälfte geschieht bei Ablieferung der beiden ersten Blätter, der Rest wird entrichtet, sobald das 3te und 4te Blatt übergeben werden kann. Späterhin werden die Preise verhältnißmäßig erhöhet.

Man subscribirt auf die Karte in jeder guten Buchhandlung, doch sind auch zur Bequemlichkeit des Publicums an nachstehenden Orten Subscriptions-Listen niedergelegt.

In Stralsund	bei Herrn	Gastwirth Hientzsche.
	— —	— — Meinck.
— Greifswald	— —	Professor Tillberg.
— Wolgast	— —	Cantor Lorey.
— Barth	— —	Senator Dom.
— Grimmen	— —	Gastwirth Stucker.
— Tribsees	— —	Gastwirth Rhode.
— Demmin	— —	Polizeiinspect. Neuhauß.
— Bergen	— —	Gastwirth Struck.
— Gartz	— —	Carl Busch.
— Putbus	— —	Gastwirth Schwartz.
—. Sagard	— —	Gastwirth Schäpler.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Subscription nur 6 Monate offen bleibt, und daß es von der Aufnahme dieses Rügenschen Blattes abhängen wird, ob ich meinen Plan durchführen kann, eine ähnliche Karte von Neu-Vorpommern nachfolgen zu lassen, wobei ich bereits den Anfang gemacht habe.

Loitz in Neu-Vorpommern, den 31. Mai 1828.

Friedr. v. Hagenow.

IV.

Máły

Kátechism

D. Marćiná Lutrá,

z ńiemieckiego ięzyká

w słowieński [1]) wystáwiony,

przez

Michářa Pontaná,

Sługę słowa Bożego

w Smołdzyńie

Roku Pańskiego 1643.

Nowa edycya z przydatkiem

ńiektorych pytań nauki chrześciáńskiey.

w Gdańsku

drukował *Godfryd Hártman*

roku 1758.

---

[1]) Obgleich Pontanus auf dem vorstehenden Titelblatt ausdrücklich sagt, er habe aus dem Deutschen ins Slowenische oder Slawische (Słowieński) übersetzt, so finden sich doch nur wenige Wörter, die dafür gelten können, das Uebrige ist im Grunde ganz hochpolnisch. Da uns nun die erste Ausgabe vom Jahre 1643 fehlt, so ist zu vermuthen, daß diese vom Jahre 1758 ein mehr nach dem Polnischen accomodirter Abdruck seyn könne. — Selbst die Orthographie ist ganz die altpolnische, wie sie im *Cnapii* thesaurus und in alten Polnischen Bibel-Ausgaben vorkommt. S. Mrongovius Polnischer Wegweiser Th. 1, S. 3, Z. 17. Die vom Polnischen abweichenden Slowenischen Wörter, R. A. und Formen sind unter dem Text bemerkt.

Coż iesta [1]) *Kátechism?*

On iestá krotka sumá cáłego świętego Pismá, ábo naprzednieyszych głownych dźiel wszytkich [2]) chrześćiańskich w Piśmie S. uchwaconych [3]) nauk.

Jak wiele są [4]) *głownech dźieli Katechismá?*

Pięć: 1. Dźieśięćioro przykazánia Boże. 2. Wiárá chrześćiáńska. 3. Paćierz ábo modlitwá Páńska. 4. Sákráment świętego chrztu. 5. Sákráment Ołtarzá.

Pierwszy dziel ábo dziesięcioro Przykazáńia Boże.

Pierwsze przykazáńie.

Ty ńiemasz innych Bogow mieć przy mńie.

---

[1]) iesta — Deutsch ist — Polnisch iest. Diese Form iesta kommt in keinem Slavischen Dialekt vor. Selbst Pontanus gebraucht häufig das Poln. iest für iesta.

[2]) Wszytkich, wszetkich ist Kaschubisch und altpolnisch für das neuere wszystkich. Für das vorhergehende dźiel — Deutsch Theil oder plattdeutsch Deel, braucht der Pole część.

[3]) uchwaconych Kaschubisch und altpoln., für das neuere uchwyconych. Die alten Polen sprachen chwatać — Deutsch fassen oder plattdeutsch fāten, die jetzigen sagen chwytać: allein selbst die neuere Form uchwycony wäre dem Polen in casu dato unedel, man müßte zawarty brauchen.

[4]) są für jest ist ganz gegen den Genius der Poln. Sprache; denn wiele wird nur als ein Substantivum im Singulale gebraucht.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá nádewſzyſtką rzeczą boieć [1]), miłowáć y iemu śię zwierzáć [2]).

Wtore przykazáńie.

Ty ńiemaſz Jmieńia Paná Bogá twego prożno używáć.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłowáć, ábyśmy przez Jmię iego ńie klneli, ńie przyſięgáli, ńie czarzyli [3]), niełgali ábo drugiego przechytrzyli, ále to we wſzytkiey potrzebie wzywali, modlili, chwalili y dziękowali.

Trzecie przykazáńie.

Ty maſz dźień święty święćić.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłowáć, ábyśmy Kazáńiem Słowá iego świętego ńie wzgardzáli, ale to za świętą rzecz mieli, redźi [4]) słucháli y náwykli [5]).

Czwarte przykazáńie.

Ty maſz oycá twego y mátkę twą czeſtowáć [6]),

---

[1]) boieć alt= und Preußiſch=Polniſch. Beim Hochpolen iſt die contracte Form bać jetzt üblicher.

[2]) zwierzać się komu heißt eigentlich noch im Poln. ſo viel als: ſich jemand anvertrauen. Hier ſollte ſtehen zaufać komu oder ufać w kim.

[3]) czarzyć — zaubern iſt auch noch bei den Preußiſchen Polen üblich; im Linde findet man nur noch das übliche Frequentativ czarować.

[4]) redzi — gern: ſo ſprechen auch noch die Preußiſchen Polen für das hochpoln. radzi.

[5]) nawyknąć heißt bei den Hochpolen: ſich gewöhnen, allein bei den Kaſchuben bedeutet es: lernen.

[6]) Czeſtować — ehren; allein dieſe erſte Bedeutung dieſes Verbi iſt bei den Hochpolen, die dafür czić brauchen, jetzt bereits erloſchen und nur die zweite Bedeutung: bewirthen, tractiren üblich.

aby śię tobie dobrze dźiáło a ty długo żyw był ná źiemi.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłować, ábyśmy náſzymi Stárſzemi [1]) y Pany ńie zgardzáli ábo ich rozgńiewáli, ale ich czeſtawali [2]), im ſłużyli, ich ſłuchali, miłowáli y wiele o nich trzymáli.

Piąte przykazáńie.

Ty ńiemaſz zabiiáć.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłować, ábyśmy náſzemu bliżnemu ná iego ćiele żadney ſzkody áńi żałośći ńie czynili, ale iemu do pomocy byli we wſzytkiey ćielesney potrzebie.

Szoſte przykazáńie.

Ty ńiemaſz cudzałożyć.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłować, ábyśmy czyſty y poczesny żywot wodzili w słowiech y uczynkách, á każdy swego oddanego [3]) miłował y w poczciwośći miał.

Siodme przykazáńie.

Ty ńiemaſz krasć.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłować, ábyśmy náſzego bliżnego pieniędzy y zbożá [4]) ńie brali, áni

---

[1]) Starſi — die Eltern, für das Poln. rodzice. Der Comparativ von ſtari — alt, analog mit dem Deutſchen. Auch bei den Wenden werden die Eltern Starſzy oder Starſi genannt.

[2]) S. die Anmerkung 6. auf der vorigen Seite.

[3]) Oddany — Gemahl; nur bei den Kaſchuben in dieſer Bedeutung üblich.

[4]) Zboże heißt im Poln. das Getreide. Bei den Kaſchuben aber hat ſich noch die erſte Bedeutung; das Gut, Gottesgabe, erhalten.

fałſzywym towárem ábo złą chytrośćią ſobie ńie przywłaszczáli: ále iemu iego zboże y chowę [1]) pomagáli polepſzáć y záchowáć.

Osme przykazáńie.

Ty ńiemaſz fałſzywie świadczyć przeciw twemu bliżnemu.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłowáć, abyśmy náſzego bliżnego fałſzywie ńieobełgáli, zdradźili, omowiali ábo złą powieść o ńim czyńili; ále mamy go opowiádáć [2]) y wymawiáć, wſzytko dobre o ńim gadác y ku dobremu obracáć.

Dziewiąte przykazáńie.

Ty ńiemaſz pożądać twego bliźnego domu.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłowáć, ábyśmy za bliżnego náſzego dziedzictwem ábo domem złą chytrośćią ńie ſtoieli áńi pod przykryćiem práwá ſobie ńie przywłaſzczáli; ále iemu to iſtne do otrzymáńia pomocni y poſłuſzni byli.

Dzieſiąte przykazáńie.

Ty ńiemaſz pożądáć twego bliżnego żony, czeládzi, dobytká, áńi niczego, co le [3]) iego ieſta.

Co to ieſta?

Mamy śię Bogá boieć y miłować, ábyśmy náſzemu bliżnemu iego żony, czeladzi ábo dobytká [4]) ńie

---

[1]) chowa — Nahrung, Unterhalt; iſt nur bei den Kaſchuben ſo üblich.

[2]) opowiadać iſt im Poln. nur in der Bedeutung von Ankündigung üblich.

[3]) le — nur; eine dem Polen unbekannte Partikel.

[4]) dobytek oder dobytk ohne euphoniſches e, welches die Polen häufig einzuſchieben pflegen, iſt altpolniſch und bei den Kaſchuben gäng und gebe in der Bedeutung von Vieh.

rozwodzili, odwabiáli ábo odćigáli[1]); ále mamy ich upomináć y ná to trzymać, áby przy ńim zoſtali y czyńili co powinńi ſą.

Cożе ńinio [2]) Bog mowi o tych przykazáńiach wſzytkich?

On ták mowi: Ja Pan Bog twoy iem [3]) mocny y pomſtliwy[4]) w miłośći gorliwy Bog, náwiedzáiąc y karáiąc[5]) grzech Oycow ná dziećiach aż do trzećiego y czwartego pokoleńia, tych ktorzy mńie ńie nawidzą; ále ktorzy mńie miłuią y moie przykazáńie trzymáią, tym ia dobrze czyńię áż do tyśiącnego pokoleńia.

Co to ieſta?

Pan Bog grozi karáć wſzech ktorzy przykazáńie iego przeſtępuią: przezto mamy śię iego gniewu boieć y przećiw tákim przykazáńiem ńic ńie czyńić. A zaśię obiecuie łáſkę y wſzytko dobre wſzytkim tym ktorzy przykazáńia iego trzymáią: przezto mamy go też miłować y iemu śię zwierzáć y redzi czyńić według przykazáńia iego.

---

[1]) odcigać — abziehen, entziehen; eine Kaſchubiſche Form für das Poln. odciągać.

[2]) Cożе ńinio — was nun; ganz altpolniſch und Kaſchubiſch.

[3]) iem — ich bin; eine contracte Form für das Poln. ieſtem.

[4]) pomſtliwy — rachſüchtig, von pomſta die Rache; wofür jedoch der Pole den Ausdruck mściwy braucht.

[5]) Karaiąc ſtrafend, eine altpolniſche Form; dafür brauchen die neueren Polen Karząc.

Wtory głowny dźiel Kátechismá.
O wierze chrześćiańskiey.

Pierwſzy członk[1]) *o Stworzeniu.*

Wierzę w Bogá Oycá wſzechmogącego Stworzyćielá niebá y źiemie.

Co to ięſta?

Wierzę iż mnie Bog ſtworzył ze wſzytkim ſtworzeniem, ćiało y duſzę, oczy, uſzy y wſzytkie członki, rozum y wſzytkie myśli mi dał y ieſzcze ſtrzyma. Do tego odźieniem y botámi, jedzeniem, pićiem, domem y dworem, żoną y dziećmi, rolą, dobytkiem y wſzytkim zbożem, z wſzytkiemi potrzebami y chową ćiałá y żywotá tego ſzczodrobliwie y powſzednie opátrza, od wſzytkiey ſzkody broni y od wſzego złego oſtrzega y uchowa. A to wſzytko z ſzczodrey oycowſkiey Boſkiey dobroty y miłośierdzia ſwego, kromie [2]) wſzego mego zaſłużenia y doſtoynośći; za co wſzytko ia iemu dźiękowáć, iego chwalić, iemu ſłużyć y poſłużnym być powinien iem, to ieſta gwiſna [3]) prawdá.

Wtory członk. O wybáwieniu.

Y w JEZU Chryſtá Syná iego iedynego, Paná

---

[1]) członk — Glied, Artikel; eine Kaschubische Form, denn die Polen schieben noch das euphonische e hinein und schreiben członek zweisylbig, eben so verhält es sich mit dem Worte Oyc — Vater, wofür der Pole Oyciec spricht, jedoch nach Anhängung der Kasuszeichen das euphonische e oder ie und die dadurch bisweilen entstandene Quetschung oder Zischlaute wieder fallen läßt, woraus erhellet, daß der Kaschube dem ältesten Sprachgebrauch treu geblieben ist. Siehe Mrongov. Polnischer Wegweiser Seite 58 mehrere Beispiele aus dem Kaschubischen.

[2]) kromie altpolnisch, Böhmisch und Russisch; wofür die neueren Polen krom brauchen.

[3]) gwiſna aus dem Deutschen gewiß.

náſzego, ktory ſię pocžął z Duchá świętego, národźił ſię z Pánny Máryey, ćierpiał pod Pontſkim Piłatem, ukrzyżowan, umárł y pogrzebion, wſtąpił do piekłá, trzećiego dńia z martwych wſtał, wſtąpił do niebá, śiedząc ná práwicy Bogá Oycá wſzechmogącego, z kąd przydźie ſądzić żywych y umárłich.

Co to ieſta?

Wierzę iż JEZUS Chryſtus prawdźiwy Bog z Oycá od wieka rodzony y też prawdźiwy człowiek z Pánny Máryey národzony, ieſta moim Pánem, ktory mnie nędznego, ſtraconego y potępionego człowieká wykupił, zwyſkał [1]), od wſzytkich grzechow, od śmierći y od mocy djabelſkiey wybáwił, ńie złotem áńi śrzebrem, ále ſwoią świętą drogą krwią y ſwoią ńiewinną męką y śmierćią, áby ia iego własnym był, w iego kroleſtwie pod ńim śię żywił [2]) y iemu ſłużył we wieczney ſprawiedliwośći y niewinnośći, rowno jáko on zaśię zmartwychwſtał, żyw ieſta y kroluię ná wieki, to ieſta gwiſna [3]) prawdá.

Trzeći Członk. O poświęceniu.

Wierzę w Duchá świętego, świętą chrześćiańską ćierkiew [4]), świętych poſpolſtwo, grzechow odpuſzczenie, ciała zmartwychwſtanie y żywot wieczny, Amen.

Co to ieſta?

Wierzę, iż z ſwego właſnego rozumu abo mocy

---

1) zwyſkał dafür ist im Poln. zyskał oder uzyskał üblich.

2) żywić śię soll heißen: leben. Dafür braucht der Pole żył.

3) S. die Anmerkung 3. auf der vorigen Seite.

4) ćierkiew — die Kirche; bei den Hochpolen heißt cerkiew die Griechische Kirche; s. Linde Polnisch-Deutsches Wörterbuch, wo cerkiew fast in allen Slavischen Dialecten die Kirche bedeutet, nur der Pole braucht das aus dem Lateinischen castellum entstandene Wort kościoł.

ſwey w JEZU Chriſtá Páná mego wierzyć ábo do niego przyść ńie mogę; ále Duch święty mnie przez ewángelią pozwał, ſwoimi dáry oświecił y w práwey wierze poświęcił y záchował. Tak iáko on wſzytko Chrześćiáńſtwo na źiemi pozywa, zgromadza, oświeca, poświęca y przy JEZU Chryśćie w práwey iedyney wierze zachowa [1]). Wktorym Chrześćiáńſtwie on mnie y wſzytkim wierzącym powſzedńie [2]) wſzytkie grzechy ſzczodrobliwie odpuſzcza dńiá ſądnego mńie y wſzytkich umárłych záśię z śmierći obudzi y mńie ze wſzytkimi wierzącemi w Chryſtá wieczny żywot dać będzie [3]), to ieſtá gwiſna prawdá.

---

[1]) zachowa — er erhält. Hier wird zachowa auf Wendische Art als Präsens gebraucht, bei den Polen ist aber zachowa nur noch als Futurum üblich: er wird erhalten. Fürs Präsens brauchen die Polen eine andere Form, nehmlich zachownie.

[2]) powſzednie — täglich; nur im Kaschubischen und Slavischen in dieser Bedeutung üblich; der Pole würde hier sagen: codziennie oder co dzień; denn dzień powſzedni heißt beim Polen der Werkeltag. Im Vaterunser hat sich aber selbst bei den Hochpolen noch das alte powſzedni in der Bedeutung von täglich, erhalten. Z. B. chleb naſz powſzedni day nam dziśia — unser tägliches Brod gieb uns heute.

[3]) dać będzie er wird geben; abermahls ein Wendischer Sprachgebrauch; beim Polen ist da die 3te Person des Futuri und daie die 3te Person Präsentis. Die Gründe dieses besondern Sprachgebrauchs sind in meinem Polnischen Wegweiser in der Vorrede S. 4 und im 2ten Theile S. 37 — 41 ausführlich dargelegt.

Trzeći głowny dźiel Kátechismá.
O paćierzu ábo modlitwie Páńſkiey.

Oycze náſz ktory ieś[1]) w ńiebie.

Co to ieſta?

Pan Bog z tym nas wabić y náwodzić chce, ábyśmy wierzyli, iż on náſz práwy Oyc[2]) ieſta, a my iego práwe dzieći, ábyśmy śmiele y wſzytką nádzeią iemu śię modlili y iego proſili iako miłe dzieći ſwego miłego oycá proſzą.

Pierwſza prożbá.

Swięcono bądz Imię twe.

Co to ieſta?

Imię Boże ſamo w ſobie záprawde święte ieſt, ále my w tey prożbie prośimy, áby ono też y przy nas święcone było.

Jákoże śię to dźieie?

Gdźie ábo kiedy słowo Boże czyſto y prawdziwie náuczáno bądźie, a my, iako dźiećiom Bożym przyſtoi, święty żywot według tego wodzimy, do czego ty nam pomoż miły oycze ńiebieſki. Ale kto inaczey náucza y śię żywi niżli ſłowo Boże naucza, ten Imię Boże między námi ńieświęte czyni, czego nas uchoway náſz miły Oycze ńiebieſki.

Wtora prożba.

Przydź twe Kroleſtwo.

Co to ieſta?

Kroleſtwo Boże przydźie też y od ſámego ſiebie kromie náſzey prożby, ale my w tey prożbie proſimy, áby ono też y do nas przyſzło.

---

[1]) ieś iſt die abgekürzte Form für das Polniſche ieſteś — du biſt und nur den Kaſchuben eigen.

[2]) Oyc iſt die Kaſchubiſche Form, dem Polen fremd, welcher dafür Oyciec braucht, ſ. Seite 138. Anmerk. 1.

Jákoże śię to dźieie?

Kiedy Oyc ńiebieſki nam dáwa Duchá ſwego świętego iż iego świętemu słowu przez iego łaſkę wierzymy y zbożńie [1]) śię żywimy tuta docześńie a tam wiecznie.

Trzećia prożbá?

Twá śię wola ſtáńie iako w ńiebie tako y ná źiemi.

Co to ieſta?

Dobra y łáſkáwa wola Boża ſtawa śię też dobrze kromie náſzey proźby, ale my w tey proźbie prośimy, bya śię też y przy nas ták ſtáłá.

Jáko śię to dźieie?

Kiedy Bog wſzytką złą rádę y wolą łamia [2]) y zámili [3]) tym ktorzy nam Imię Boże święćić y kroleſtwu iego do nas przyść ńiedopuſzczáią, iako ieſta wola djabłá, tego świátá y náſzego ćiałá, ále nas poćwierdza [4]) y mocno trzyma przy ſwoim słowie aż do ſkonáńia náſzego, to ieſta iego dobra y łáſkáwa wola.

Czwarta prożbá.

Chleb náſz powſzedny day nam dziśia.

Co to ieſta?

Pan Bog dáwa chleb powſzedny y kromie náſzey

---

[1]) zbożnie — göttlich, Gott gefällig: altpolnisch und Kaschubisch. Jetzt brauchen die Polen für diesen Begriff den Ausdruck pobożny, pobożnie. In dem Schlachtgesange der alten Polen, bogarodzica genannt, der den heiligen Adalbertus zum Verfasser haben soll, kommt dieses Wort zbożny und zbożnie aber auch in andern alten Poln. Schriftstellern vor, s. Linde Polnisches Wörterbuch unter zbożny.

[2]) łamia — er bricht; der Pole spricht łamie.

[3]) zámili ist vielleicht ein Druckfehler für zámyli, welches im Polnischen: irre machen, bedeutet. Hier soll es heißen: hindern, wofür der Pole przeſzkodzić, przeſzkadzać braucht.

[4]) poćwierdza Kaschubisch für das Polnische potwierdza.

prożby też y wszytkim złym ludźiom, ále my w tey prożbie prosimy, áby on nam to dał poznáć y z dziękowáńiem przyiąć nász chleb powszedny.

Cożtedy iestá chleb powszedny?

Wszytko to co do pożywienia y potrzeby nászego ciáłá przysłucha [1]) iáko iedzeńie, pićie, odzeńie, boty, dom, dwor, rola, dobytek, pieńiądze, boyáctwo, dobra małżonká, dobre dźiatki, dobra czeladź, dobre wierne páństwo, dobry urząd, dobre powietrze, pokoy, zdrowie, cnotá, cześć, dobre przyiaćiele, wierne sąśiady y temu rowne (rzeczy).

Piąta prożba?

Y odpuść nam násze winy iako y my odpuszczamy nászym winowáycom.

Co to iesta?

Prosimy w tey prożbie, aby Oyc ńiebieski ńie raczył pátrzyć ná násze grzechy, y nam takie násze prożby ńieodmowić, bo my ńie ieśmy [2]) dostoyńi tego co prośimy, my to też ńie zásłużyli, ále by on nam to wszytko, złaski raczył dać, bo powszednie wiele grzeszemy y ńic innego iedno Karáńie zasługuiemy Tędy my też chcemy záśię z serca odpuśćić y redzi dobrze czynić, tym ktorzy śię procim [3]) nam zgrzeszą.

Szosta prożba.

A ńie wodź nas w pokuszeńie.

Co to iesta?

Pan Bog ńikogo ńie kusi, ále my w tey prożbie prośimy, aby nas raczył brońić y uchowáć, áby nas djabeł, świat y násse ćiáło ńie zwiodło w ńiewiarę, zwiątpienie [4]) y insze wielkie sromoty y grzechy, á

[1]) przysłucha Kaschubisch für das Polnische należy.
[2]) jeśmy Kaschubisch für iesteśmy im Polnischen.
[3]) procim Kaschubisch für przeciw im Poln.
[4]) zwiątpienie Kaschubisch für zwątpienie im Poln.

ieźliby my od ńich pokuſzeńi byli, ábyśmy ináko końiecznie [1]) wygráli y zwyćięſtwo otrzymali.

Siodma prożba.

Ale nas zbaw od złego.

Co to ieſta?

My w tey prożbie iákoby w ſumie prosimy, aby Oyc ńiebieſki nas odę wſzego złego ćiała y duſzy, dobrá y cześci [2]) wybawił, a końieczńie kiedy náſzá godzinká przydźie zbożne [3]) ſkonáńie dał, y łáſkáwie z tego ſmętnego świátá do ſiebie w ńiebo przyiął.

Coż ieſta Amen?

Iż mam gwiſny być, że takie prożby Oycu w ńiebie ſą przyiemne y wyſłuchane, bo on ſam przykazał ták śię modlić y obiecał iż nas chce wyſłucháć. Amen, amen, to ieſta zaprawde, zaprawde tako śię ſtać ma.

Czwarty głowny dziel Kátechismá.

O Sákramenćie świętego chrztu.

Ku pierwſzemu [4]). *Coż ieſta chrzeſt?*

Chrzeſt ieſta ńie ſámo [5]) proſta wodá, ále ieſta wodá w Bożym przykazáńiu uchwacona y z Bożym słowem związána.

ktòreż

[1]) konieczn̄ie — endlich. Beim Polen bedeutet Konienie nicht: endlich, sondern: durchaus, schlechterdings. Der Deutsche Ausdruck endlich heißt auf Poln. na koniec.

[2]) cześć, f. die Ehre, hat beim Polen im Genitiv czci, hier aber hat Pontanus den Gen. cześci ohne Contraction gebraucht.

[3]) zbożny s. Seite 142. Anmerk. 1. Hier wird es in der Bedeutung von selig gebraucht, von welcher Bedeutung auch Linde mehrere Beispiele aus alten Poln. Schriftstellern anführt.

[4]) ku pierwſzemu, ku wtoremu ꝛc. sind Germanismen, wofür der Pole po piewſze, po wtore ꝛc. sagt.

[5]) ſamo ist die adverbiale Form, die dem Polen fremd ist.

Ktoreż więc ieſta tákie słowo Boże?

Gdźie naſz Pan Chryſtus mowi, u S. Mattheuſza w oſtatecznym rozdziale: Idzćie we wſzeden [1]) świat, a náuczaycie wſzytkie narody y ochrzćićie ie w Imię Oyca, Syna y Ducha świętego.

Ku wtoremu [2]). Coże ſpráwuie ábo co za pożytek przynoſi chrzeſt?

Chrzeſt ſprawuie odpuſzczenie grzechow, wybáwia od śmierći y djabła y dáwa wieczne zbáwienie wſzytkim ktorzy wierzą iako ſłowá y obietńice Boże obiecuią y powiádáią.

Ktoreż tedy ſą tákie ſłowá y obietńice Boże?

Gdźie náſz Pan Chryſtus mowi u S. Markuſza [3]) w oſtátecznym rozdźiale: kto wierzy a ochrczon będźie, ten będźie zbáwion, ale kto ńie wierzy, ten będzie potępion.

Ku trzećiemu. Jakoże wodá tákie wielkie rzeczy może uczyńić?

Wodá záprawde to ńie czyni, ále ſłowo Boże, ktore z wodą y przy wodźie ieſta, y wiárá, ktora tákiemu ſłowu Bożemu w wodźie uwierzy, bo kromie ſłowá Bożego woda ieſt le proſte [4]) wodá a ńie chrzeſt, ále z ſłowem Bożym złączona ieſta chrzeſt, to ieſt, wodá łaſki Bożey y żywotá wiecznego, łaźnia, znowu národzeńia w Duchu świętym. Jáko święty Paweł mowi do Tytuſzá w trzecim roźdźiale. Podług miłoſierdzia ſwego zbawił nas Bog przez łaźnią znowu národzeńia y odnowienia Duchá świętego, ktorego on ſzczodrobliwie ná nas wylał przez JEZU Chryſta náſzego Zbawićielá, ábyśmy przez iego łáſkę uſprawied-

---

[1]) wſzeden — alle; Kaſchubiſch, für das Poln. wſzyſtek.

[2]) S. die Anmerk. 4. auf der vorigen Seite.

[3]) Markuſza — Poln. Marka.

[4]) Proſte ſcheint ein Druckfehler zu ſeyn für proſta.

liwieńi dziedzicmi żywotá wiecznego byli podług nadźieie[1]), to ieſta gwiſna prawdá.

Ku czwartemu. Coże więc tákie wodowe[2]) chrzcenie umieie?[3])

Ono umieie iż ſtary Jádam[4]) w nas przez powſzedną ſkruchę y pokutę ma być potopion y umrzeć z wſzytkiemi grzechámi y złemi żądnośćiami[5]) y záśię powſzednie wzniknąć y powſtać nowy człowiek, ktory w ſprawiedliwośći y czyſtośći przed Bogiem na wieki żyw będźie.

Gdźie to ſtoi nápiſano?

Swięty Paweł do Rzymiánow w ſzoſtym mowi: My z Chryſtuſem przez chrzeſt w śmierć pogrzebáni ieśmy, iż rowno iáko Chryſtus zmartwych wzbudzon przez chwałę oycá ſwego tako y my też w nowym żywoćie chodźić mamy.

Piąty głowny dźiel Kátechismá.

O Sákrámenćie świętego Ołtarza.

Coż ieſta Sákráment świętego ołtarzá?

On ieſta prawdźiwe ćiáło y prawdźiwa krew náſzego Páná JEZU Chryſiá pod chlebem y winem, nam chrześćianom do iedzenia y do pićia odſamego Chryſtuſá záſtáwiono.

Gdźie to ſtoi nápiſano?

Tak piſzą święći Ewangeliſtowie Matheuſz, Márkuſz, Łukaſz y S. Paweł: Náſz Pan JEZUS Chryſtus

---

[1]) nadzieie altpoln. für nadziei.

[2]) wodowe — Poln. wodne.

[3]) umieie — bedeuten; für znaczy im Poln.

[4]) Jadam für Adam mit einem Anlaut oder Spiritus lenis. Die Preußischen Polen sprechen auch so: Jedam.

[5]) żądność für pożądeiwość.

w tey nocy ktorey on był zdradzon, wziął chleb, dziękował, łamał y dał zwolennikom ſwoim y mowił: weźmićie á iedzćie; to ieſta ćiáło moie, co zá was będźie dáno, to czyńćie ná moie ſpamiętánie. Także też po wieczerzy wziął kielich, dźiękował, dał im ten y rzek: weźmićie a piyćie z tego wſzyscy, ten kielich ieſta nowy teſtament w moiey krwi ktora zá was będźie rozlána ná odpuſzczenie grzechow, to czyńcie ná moie ſpamiętánie.

Coż zá pożytek tedy nam tákie iedzenie y pićie przynoſi?

To nam ukazuią te ſłowá: zá was dano y rozláno dla odpuſzczenia grzechow, to ieſta, iż nam w ſákrámencie odpuſzczenie grzechow, żywot y zbáwienie przez takie ſłowa będźie dano, bo gdźie odpuſzczenie grzechow ieſta, tam też ieſta żywot y zbáwienie.

Jakoże záś ćielesne iedzenie y pićie tákie wielkie rzeczy może czynić?

Jedzenie y pićie záprawde to nie czyni, ále te ſłowa, ktore tám ſtoią: Zá was dáno y rozlano dla odpuſzczenia grzechow, ktore ſłowá ſą przy ćielesnym iedzeniu y pićiu iáko głowna y gruntowna rzecz w tym ſákrámenćie, á kto tym ſłowom wierzy, ten ma to oczym gadáią y co one obiecuią, iákoby odpuſzczenie grzechow.

Ktoż tedy takiego ſákrámentu doſtoynie używa?

Pośćić y ćieleſnie śię ku temu nágotować, ieſta dobrze cudny pozwierzchny obyczay, ále ten ieſta prawie doſtoyny y prawie godnie przygotowany, ktory wiarę ma wte ſłowá: Zá was dano y rozlano dla odpuſzczenia grzechow, kto záś tym ſłowom nie wierzy ábo wątpi, ten ieſt niedoſtoyny y niegodny, bo to ſłowo, zá was, pożąda prawie wierzące ſercá.

Spowiedź.

Miły doſtoyny Księże, ia śię uznáię przed Bogiem y wami zá ubogiego, grzeſznego człowieka, iżem teraz á wiele rázow [1]) zgrzeſzył prośimu [2]). Bogu y bliźnemu ſwemu z myślami, poſtáwámi, ſłowy y z uczynki. Ale tego wſzytkiego mńie ieſta ſerdeczńie żal; ale ia śię ćieſzę [3]) moiemu miłemu Panu y Zbawićielu JEZUSU Chryſtuſu, a waſzey doſtoynośći proſzę, ábyśćie mnie Bożym ſłowem daley pouczyli y poćieſzyli, á mnie do Uznánia dáli co moiey duſzy do zbáwienia potrzebno iest, á mnie z poleczenia moiego miłego Pánά y Zbáwićielá JEZU Chryſtá grzechow odpuſzczenie opowiádáli. Chcę śię z Bożą pomocą też rad polepſzyć. Amen.

Przydátek o Urządźie kluczow Kroleſtwa niebieskiego.

1. *Coż ſą Klucze Kroleſtwa ńiebieſkiego?*

Klucze Kroleſtwá niebieſkiego ſą moc ktoro Pan JEZUS Chryſtus ná źiemi w ewángelii świętey záſtáwił, pokutuiącym grzechy odpuſzczać, ńiepokutuiącym zatrzymać, iáko ſłowa Chryſtuſowe brzmią y to wykazuią.

---

[1]) wiele razow — vielfältig. Die Polen ſprechen dafür wiele razy.

[2]) procim oder procimu — wider, gegen; im Polniſchen przeciw. Die Form protiw iſt im Böhmiſchen und Ruſſiſchen üblich, ſ. Linde, allein protim per m und nicht per w wäre bloß den Kaſchuben eigen. S. Seite 143 Anmerk. 3.

[3]) cieszyć się — ſich freuen, braucht zwar auch der Pole, nur nicht wie hier cum Dativo rei, ſondern mit der Präpoſition z cum Genitivo oder ohne Präpoſition cum instrumentali.

2. *Ktore tedy ſą tákie ſłowá Chryſtuſowe?*

Gdźie náſz Pan Chryſtus mowi u. S. Janá 20. Jako mnie moy Oyc poſłał, ták y ia was poſyłam. Weźmićie Duchá S. ktorym wy grzechy odpuśćićie, tym one ſą odpuſzczone, á ktorym wy ie zátrzymaćie, tym one ſą zátrzymáne.

3. *Coż dáią klucze, ábo czemu ońi ſłużą?*

To nam ukazuią te ſłowá: Ktorym wy grzechy odpuśćićie, tym one ſą odpuſzczone. Z właſzcza iż wierzącym odpuſzczenie grzechow w Jmie JEZU Chryſtá przez śmierć y krew iego zwyſkáne przywłaſzczone będźie, áby wiára potwierdzona, ſumnienie upewnione y uſpokoione było, bo ná wiárę naśladuie pokoy w ſercu o odpuſzczeniu grzechow.

4. *Jakoż może człowiek grzechy odpuſzczać?*

Człowiek záprawde to ńie czyńi jak człowiek z śiebie ſámego (bo Bogu ſámemu to przyſtoi iák Bog mowi u Jezai. roz. 43. Ja zgładzam twoie wyſtępki dła śiebie) ale według urzędu ná Páná Chryſtuſa poledcenie iáko ſłowá brzmią: ktorym wy grzechy odpuśćićie, tym one ſą odpuſzczone, weźmićie Ducha świętego. Bo iák Syn człowieczy ná ziemi moc ma grzechy odpuſzczać, ták on te iſtno moc w káznodźieyſtwie uſtawił, gdźie mowi: Ják mnie Oyćiec poſłał, tak y ia was poſyłam u Jana S. roz. 20. Także, kto was ſłucha, mnie ſłucha. Luk. 10, 16.

5. *Ktorymże grzechy máią być odpuſzczone?*

Tym ktorzy w prawdziwey pokućie grzechy ſwoie wyznáwáią, a z pokornym wierzącym ſercem przez JEZU Chryſta łaſki y pocieſzenia żądaią: Jáko Pan Chryſtus mowi do powietrzem záráżonego u Math. r. 9. Ufay Synu, grzechy twoie tobie ſą odpuſzczone. A do pokutuiącey grzeſznice u Luk. 7. tobie

ſą odpuſzczone grzechy twoie, wiárá twoiá ći pomogłá, idź w pokoiu.

6. *Ktorymże záś grzechy máiąbyć zatrzymane?*

Wſzytkim niepokutuiącym y niewierzącym, ktorzy w grzechách ſwowolnie y opornie przetrwáią y wſzytkim chrześćiańſkim napominániem wzgárdzáią, iáko Chryſtus náucza u Math. 18, 15. Jeśliby brát twoy zgrzeſzył przeciwko tobie, tedy idź á ſtraſuy go miedzy tobą y onym ſámym. Jeźli cię uſłucha, pozwyſkałeś brátá twego; ále ieźli ćię ńie uſłucha, tedy weźmi do śiebie ieſzcze iednego ábo dwu, áby w uśćiech dwu ábo trzech Swiátkow uſtoiáłá wſzytką rzecz, á ieźliby ćie nie uſłuchał, tedy to powiedz poſpolſtwu: á ieźliby poſpolſtwá ńie uſłuchał, tedy go iáko pogániná y celniká trzymay.

Pytania przez D. Marćiná Luthrá zrządzone dlá tych ktorzy do Sákrámentu przyſtąpić chcą.

1. *Wierzyſz ty iż grzeſzńikiem ieś?*

Wierzę iż grzeſzńikiem ieſtem.

2. *Zkądże ty to wieſz?*

Z dźiśięć przykazáń, ktorychem ńie trzymał.

3. *Jeſtaże tobie też twoich grzechow żal?*

Zal mi ieſt, com przećiwko Pánu Bogu grzeſzył.

4. *Cożeś grzechámi twoimi u Boga zaſłużył?*

Gniew y ńiełáſkę, doczesną śmierć y wieczne potępieńie.

5. *Spodźiewaſz śię też wiecznego zbáwieńia?*

Spodźiewam śię.

6. *Komuż śię tedy ćieſzyſz?*

Moiemu miłemu Pánu Chryſtuſowi.

7. *Ktoż iesta Chrystus?*

Syn Boży, prawdźiwy Bog y człowiek.

8. *Ják wiele są Bogow?*

Jeden le Bog, á trzy osoby, Oyćiec, Syn y Duch święty.

9. *Coż tedy Pan Chrystus zá ćie czynił, co śię iemu ćieszysz?*

On zá mńie umárł y swoią krew na Krzyżu roźlał ná odpuszczeńie grzechow.

10. *A ńie umárł też Oyćiec zá ćie?*

Nie, bo oyćiec sámo [1]) le Bog iesta, Duch święty też. Ale Syn iesta prawdźiwy Bog y prawdźiwy człowiek, ktory zá mńie umárł y krew swoią zá mńie roźlał.

11. *Zkądże ty to wiesz?*

Z Ewangelii S. y ze słow o Sákrámenćie, a przy iego ciáłu y krwi w sákrámenćie, mńie ná upominek dánych.

12. *Jákoże te słowa brzmią?*

Nász Pan JEZUS Chrystus w tey nocy, w ktorey on zdrádzon iest, wziął chleb y dźiękował etc.

13. *A wierzysz ty tedy, iż w tym sákrámenćie prawdźiwe ćiáło y krew Chrystusowa iest?*

Wierźę.

14. *Coż ćiebie náwodźi to do wierzeńia?*

Słowo Chrystusowe, weźmićie a iedzćie, to iesta ćiáło moie; piyćie z tego wszytcy to iesta moia krew.

15. *Coż mamy czyńić gá [2]) ciało iego iemy, y krew iego piiemy á ták ten upominek przyimuiemy?*

Jego śmierć y krwi roźlanie mamy opowiadać

---

[1]) sámo siehe Seite 144 Anmerk. 5.

[2]) ga — da, wenn; eine nur bei den Kabatkern oder alten Kaschuben und Wenden noch übliche Partikel, der Pole setzt dafür gdy.

y rozmyśláć iáko on nas náuczył: To czyńicie ták częſto, to czyńićie ná moie ſpámiętáńie.

16. *Czemuże ná śmierć iego ſpámiętáć y te iſtno opowiádáć mamy?*

Abyśmy śię uczyli wierzyć, iż żadne inne ſtworzenie niemogło dość uczyńić zá grzechy náſze iáko Chryſtus prawdźiwy Bog y człowiek, á iżbyśmy śię też uczyli zdrzásnąć [1]) przed grzechami náſzemi y te iſtne wielce ważyć, y iego ſámego śię weſelić y ćieſzyć, a cobyśmy ták przez te iſtno wiáre [2]) zbawiońi byli [3]).

17. *Coż go tedy náwiodło zá twoie grzechy zdmrzeć [4]) y dość uczyńić?*

Wielka miłość ku oycu ſwemu, ku mńie y inſzym grzeſzńikom, iáko nápiſano ſtoi, u S. Jan. 14. do Rzym. 5. Galat. 2. Ephez. 5.

18. *Dla czegoże ty chceſz iść do ſákrdmentu?*

Abym śię uczył wierzyć iż Chryſtus dla moich grzechow z wielkiey miłośći zámárł, [5]) iáko rzeczono, á potym ábym śię też uczył od ńiego Bogá y bliźńego [6]) moiego miłowáć.

---

[1]) zdrzasnąć — erſchrecken; bei den Polen veraltet, ſ. Linde Poln. Wörterbuch sub voce drzasnąć.

[2]) te iſtno wiarę ſind wohl Schreibfehler oder Inconſequenzen in der Orthographie für tę iſtną wiarę.

[3]) zbawiońi — Poln. zbawieni mit dem Umlaut des o in e.

[4]) und [5]) zamrzeć. Der Pole ſpricht jetzt dafür umrzeć und für zamarł — umarł. Ehedem galt ihm auch die Form zamrzeć allein mit einem Nebenbegriff.

[6]) bliźńego für bliźniego. Der Pole bezeichnet das c, z, s und n mit einem Strich, wenn dieſe Buchſtaben weich ausgeſprochen werden ſollen. Dieſes Milderungszeichen vertritt die Stelle des Ruſſiſchen kleinen Finalzeichens Jer genannt; es iſt gleichſam ein verbiſſenes i und es löſet ſich auch immer in ein expreſſes i auf, ſobald in der Flexion ein Vokal darauf folgt.

19. *Coż chrześćiáńskiego człowieká ma upomináć y náwodźić ten ſákráment częſto do przyimowáńia?*

Z Bożey ſtrony ma go oboie Páná Chryſtuſá przykazáńie y obietńicá, potym też właſny iego uciſk y potrzebá ktora mu ná ſzyi leży popędzić, dla ktorey tákie przykazáńie powabieńie y obiecowáńie śię ſtáńie.

20. *Jakoż záś y co człowiek ma czyńić, ga tákiey potrzeby przy siebie ńieczuie, ábo żądnego* [1]) *głodu áńi prágńieńia za tym sákrámentem niema?*

Temu lepiey ńie może być radzono, iákby náprzod w zánadra ſwoie chwácił y umakłał [2]) ieźli też ćiało y krew ma y Pismu wierzy co ono o tym gada [3]) Gálát. 5, 19. Rzym. 7, 23. Potym áby śię obezdrzał, [4]) ieźli też ieſzcze w świećie ieſt y omyślił, [5]) ż o grzechy y ućiſk braku ńie będźie, iáko Piſmo powiada u Janá 15, 20. roz. 16, 20. 1 Jan. 2, 15. 16. Onże też potrzećie djabłá około śiebie będźie miał, ktory łzą [6]) y mordowaniem dzień y noc żąd-

---

dann wird nach neuerer Art der Strich über c, z, s, n etc. ausgelassen. Die Alten aber, und so auch Pontanus bezeichneten diese Buchstaben selbst dann noch, wenn sich das verbissene i in ein expresses i aufgelöset hatte, wodurch die Orthographie sehr erschwert war. Siehe Mrongovius Polnischen Wegweiser 1 Th. S. 6. oben.

[1]) żądnego altpoln. für żadnego.

[2]) umakłał ist ein dem Polen unbekannter Ausdruck, soll hier heißen: fühlen.

[3]) gada — spricht für das im Polnischen edlere mowi. Gadać braucht der Pole im gemeinen Leben in der Bedeutung vom vertrauten Schwatzen, Reden, Kosen; es ist verwandt mit dem deutschen Hadern.

[4]) obezdrzał — Poln. obeyrzał.

[5]) omyślił — Poln. namyślił.

[6]) łzą von łeż, y łży im altpolnischen, wofür jetzt kłamſtwo üblicher ist.

nego pokoiu wewnętrznie y powierzchnie iemu dać niebędzie, [1]) iáko go Pismo zowie, u Jan. 8, 44. y 16, 2.

Inne trzynaście pytánia, ná ktore ći co do Bożego stołu przystąpić chcą, máią umiać [2]) odpowiedzenie dać.

1. *Czym się być wyznáwasz?*

Grzesznym człowiekiem przed Pánem Bogiem y przed wámi Służebnikiem Słowá iego świętego.

2. *Ktoryż to iesta Bog?*

On iesta Pan Bog Oyciec, Syn y Duch święty.

3. *Sąże tedy trzy Bogowie?*

Nie, ále sámo [3]) ieden prawdziwy Bog w iedney nierozdzielney Boskiey Jstności, a trzy rożne osoby.

4. *Zkąd ty to pewnie wiesz, iż ubogim grzesznikiem iesteś?*

Z dziesięć przykazań Bożych, ktorem nie trzymał y wypełnił.

5. *Jestaże tedy tobie twoich grzechow żal?*

Zal mi iesta com przeciwko Pánu Bogu memu zgrzeszył.

6. *Cożeś tedy grzechami twoimi u Bogá zásłużył?*

Gniew y niełáskę iego, gorską śmierć, piekielny ogień, wieczne potępienie.

---

[1]) dać niebędzie für nieda. S. Seite 140. Anmerk. 3.

[2]) umiać für das Polnische umieć.

[3]) samo kommt hier zum drittenmahl adverbialiter vor.

7. *Przez co śię ále nádźiewaſz* [1]) *iż maſz mieć odpuſzczeńie twoich grzechow, wieczny żywot y zbáwieńie?*

Przez wiarę w JEZU Chryſtá Páná y Zbáwićielá moiego.

8. *Ktoż ieſta JEZUS Chryſtus Pan y Zbáwiciel twoy miły?*

On ieſta prawdźiwy Bog z Oycá od wieká [2]) rodzony y też prawdźiwy człowiek z Pánny Máryey [3]) národzony.

9. *Czym ćie tedy Pan Chryſtus od twoich grzechow wykupił y wybawił?*

Nie złotem áni śrzebrem, ále ſwoią świętą drogą krwią y ſwoią ńiewinną męką y śmierćią, áby ia iego własny był, w iego kroleſtwie pod ńim śię żywił y iemu ſłużył w wieczney ſpráwiedliwośći y ńiewinnośći.

10. *Coż ty w ſákrámenćie ołtarznym ku ſobie chceſz przyiąć?*

W chlebie y pod chlebem ia chcę przyiąć prawdźiwe ćiáło, a we wińie prawdźiwą krew moiego miłego Páná y Zbawićielá JEZU Chryſtá.

11. *Coż to ieſta za ćiáło y za krew?*

Ono ieſta to ćiáło ktore Pan Chryſtus ná krzyżu zá mńie wydał y te [4]) krew ktorą on ná drzewie krzyża zá mńie rozlał.

12. *Zkąd ty to pewńie wieſz?*

Z ſłowá Bożego, bo moy Pan Chryſtus ſam ták mowi: Weźmićie á iedzćie, to ieſta ćiało moie, ktore

---

[1]) nadziewać się altpoln. für ſpodziewać się.

[2]) od wieka für od wieku.

[3]) Maryey, der alte Genitiv für Maryi.

[4]) te krew für ta krew. Vielleicht iſt es auch ein Schreib- oder Druckfehler.

zá was będźie dáno: Weźmićie á piyćie z tego wſzytcy, ten kielich ieſta nowy teſtáment w moiey krwi ktora zá was będźie rozlána.

13. *Dla czegoże ty tedy chceſz iść do Bożego ſtołu?*

Dla odpuſzczeńia moich grzechow, dla poćwierdzeńia [1]) moiey ułomney wątłey wiáry, y dla polepſzeńia grzeſznego moiego żywotá y wiecznego moiego zbáwieńiá, z pomocą miłego Páná Bogá wſzechmogącego. Amen.

Modlitwá záwitrzna [2]) ábo poránna.

Zawitro [3]) kiedy wſtáieſz, maſz śię przeżegnáć świętym krzyżem y rzec: w Jmie Bogá Oycá, Syná y Duchá S. Amen. Potym klęcząc ábo ſtoiąc członki wiary chrześćiáńſkiey y pacierz, chceſzli, możeſz y tę modlitwę do to [4]) mowić. Dźięknię tobie moy Oycze niebieſki, przez JEZU Chryſtá twego miłego Syná, moiego Páná, iż ty mnie tey nocy od wſzytkiey ſzkody y żałośći łáſkáwie obronił y uchował. Y proſzę ćię abyś mńie też tego dńia raczył uchowáć od grzechu y od wſzego złego, áby śię tobie wſzytkie moie uczynki y moy żywot dobrze ſpodobał. Bo ia mńie, moie ćiáło y duſzę y wſzytkie rzeczy w twoie ręce polecam, twoy święty anioł bądź ze mną, aby zły ńieprzyiaćiel żądnego práwá ábo mocy nádemną ńie nálazł. Amen. A ták potym z

---

[1]) poćwierdzenia für potwierdzenia.

[2]) záwitrzna — Lat. matutina; als Synonym setzt Pontanus noch poranna hinzu.

[3]) Zawitro, ein dem Polen unbekanntes Adverbum — deutsch früh, des Morgens; der Pole braucht dafür rano.

[4]) do to. Die Präposition do regiert im Poln. immer nur den Genitiv, hier steht sie vorm Accusativ.

wieſelem [1]) maſz iść do ſwey pracy, á ńiekiedy też pieśń ńiektorą możeſz śpiewać, iáko dźieśięćioro przykazáńia Boże, ábo ku ktorey inſzey ćię nabożeńſtwo pobudźi.

Modlitwá wieczorna.

Wieczor, kiedy ſpać idźieſz maſz śię przeżegnać świętym krzyżem y rzec: w Imię Bogá Oycá, Syná y Duchá S. Potym klęcząc ábo ſtoiąc członki wiary chrześćiańſkiey y paćierz, chceſzli, możeſz y tę modlitwę mówić:

Dzięknię tobie moy Oycze ńiebieſki przez JEZU Chryſtá twego miłego Syná, iżeś mńie tego dńia łaſkawie obronił; y proſzę ćię, abyś mi odpuśćił wſzytkie moie grzechy, gdźiem nieprawie czyńił, á mńie tey nocy, też łáſkáwie ubrońić ráczył. Bo ia mńie moie ćiało y duſzę y wſzytko w twoie ręce polecam: Twoy S. Anioł bądź ze mną aby zły nieprzyiaćiel żądnego prawá ábo mocy nádemną nie nálazł. Amen.

A tak możeſz beſpiecznie y wieſoło zásnąć.

Modlitwá przed Jedzeńiem.

Dzieći y czeladź maią ze złożonymi rękami y poczćiwie przed taſlą ſtąpić y mowić. Wſzyſtkich oczy w tobie duchwáią [2]) Páńie, a ty dáwáſz im ſtráwę (pokarm) ná podobny czas, ty otworzyſz rękę twoią ſczodrą y náſyćiſz wſzytko co żywo ieſta przeżegnaniem twoim.

Potym oycze náſz y tę modlitwę.

Panie Boże oycze ńiebieſki przeżegnay nas y te

---

[1]) z wieſelem für z weſelem.

[2]) duchwáią — ſie hoffen; cf. duſaią und jetzt am üblichſten uſaią.

twoie dary, ktorych my z twoiey ſczodrey dobroty używamy przez JEZU Chryſtá Páná náſzego. Amen.

Modlitwá po Jedzeniu.

Dziękuycie Panu, bo on ieſt dobrotliwy, a dobrotá iego trwa ná wieki, ktory wſzytkiemu ſtworzeniu ſtráwę dáwa, y ktory wſzytkiemu dobytku chárne [1]) daie y młodym krakom [2]) ktorzy go wzywáią. On niema kocháńia w końſkiey mocy áni ſpodobáńia w goleniach męſkich, dobrze śię Pánu ſpodoba nad temi, ktorzy śię iego boią y nadzieię maią w miłośierdziu iego.

Potym oycze naſz y tę modlitwę.

Dziękuiemy tobie Páńie Boże oycze niebieſki przez JEZU Chryſtá náſzego Páná za wſzytkie dary y dobroć twoią ktory żywieſz y kroluieſz ná wieki wieczne. Amen.

Tablicá domowa, jako káżdy w ſwoim ſtańie y powołáńiu Bogu ſłużyć ma.

I. Biſkupom, plebanom y kaznodzieiom.

Biskup ma być nienágániony, mąż iedney żony, czuły, trzeźwy, ſkromny, gośćinny, ku nauczaniu ſpoſobny; nie piiánicá winá, nie bitny, nie ſproſnego zyſku chćiwy, ale ſłuſzność miłuiący, nie ſwarliwy, nie łakomy; ktoryby dom ſwoy dobrze rządził, ktoryby dziatki miał w poddańſtwie ze wſzelką uczciwośćią, nie nowotny etc. 1 Tim. 3. Tyt. 1.

---

[1]) Charna — Futter; iſt dem Polen unbekannt. Die Kroaten und Dalmatier haben eine ähnliche Benennung hrana, ob auch die Wenden in der Niederlauſitz, habe ich noch nicht ausſpähen können; cf. Poln. pokarm.

[2]) krak — der Rabe; im Poln. kruk; cf. Griechiſch und Lat. corax.

II. *Co ſłuchacze Biſkupom y kdznodzieiom ſwoim powinni czyńić.*

Pan poſtánowił, áby ći, ktorzy ewángielią opowiádáią, z ewángielii pożywienie mieli. 1 Kor. 9. Niech udźiela ten, ktory bywa náuczány w ſłowie, temu, ktory go náucza. Nie błądźćie, Bog śię ńie da z śiebie náśmiewáć. Gal. 6. Starſi ktorzy śię w przełożeńſtwie dobrze ſprawuią ńiech będą miáni zá godne dwoiákiey czci, a zwłaſzcza ći, ktorzy pracuią w ſłowie y nauce. Abowiem Piſmo mowi: wołowi młocącemu ńiemaſz gęby záwiązáć y godźien ieſt robotnik zápłáty swoiey. 1 Tim. 5. Proſimy was Bracia, abyście poznali te ktorzy pracuią miedzy wami, ktorzy ſą przełożonymi waſzymi w Pánu, y nápominńią was abyście ie iak nábárźiey miłowali dla ich prace. Pokoy też záchowaycie z nimi. 1 Teſſ. 5. Bądźcie poſłuſzni wodzom wáſzym, bądźcie im poddáni, ábowiem ońi czuią nád duſzami wáſzymi, jako ći ktorzy liczbę z tego oddać muſzą, áby to z radością czynili, a nie zwzdychániem, boć wam to nie ieſt pożyteczno. Zyd. 13.

III. *O urzędźie świeckim.*

Káżda duſzá niech będźie zwierzchnośćiam wyżſzym poddána. Boć ńiemáſz Zwierzchośći tylko od Bogá, á te ktore ſą zwierzchośći od Boga ſą poſtánowione. A ták kto śię Zwierzchności ſprzećiwia, Bożemu śię poſtanowieniu ſprzeciwia. A ktorzy śię ſprzeciwiáią, ſámi ſobie potępienie ziednáią. Boć ńie dármo miecz noſi, gdyż ieſt ſługą Bożym mſzczącym śię w gniewie nád czyniącym co ieſt złego. Rzym. 13. Nie będźieſz podwracał ſądu, áni będźieſz miał względu na oſobę y dáru bráć nie będźieſz, ábowiem dar záślepia oczy mądrych á podwraca ſłowá ſpráwiedliwych, ſprawiedliwości náśladowáć będzieſz. 5 Moy. 16.

IV. O poddánych.

Daycie co ieſt Ceſárſkiego Ceſárzowi, a co ieſt Bożego Bogu. Math. 22. Przetoż trzebu być poddánym, nie tylko dla gniewu y karánia, ale y dla ſumńieńia. Abowiem dla tego też podátki dawaćie, gdyż ſą ſługámi Bożymi, ktorzy tego ſámego uſtáwicznie pilnuią. Oddawayćież tedy każdemu cośćie powinni, komu podátek, temu podátek; komu cło, temu cło, komu boiaźń, temu boiaźń; komu cześć, temu cześć. Rzym. 13. Nápominam tedy, aby przed wſzytkimi rzeczámi uczynione były proźby, modlitwy, przyczyny y dźiękowánia, za wſzyſtkie ludźie: Zá krole y za wſzyſtkie w przełożeńſtwie będące; ábyśmy ćichy y ſpokoyny żywot wiedli we wſzelkiey pobożnośći y uczćiwośći. Abowiem to ieſt rzecz dobra y przyiemna przed Bogiem Zbáwicielem náſzym, 1 Tim. 2. Bądźćie poddáni wſzelkiemu ludzkiemu urzędowi dla Páná, bądź Krolowi iako naywyżſzemu, bądź przełożonym iako od niego poſłanym ku pomśćie źle czyniących, a ku chwale dobrze czyniących. 1 Piotr. 2.

V. Mężom.

Wy mężowie mieſzkayćie z żonámi waſzymi rozumńie a iako mdleyſzemu naczyńiu oddawaycie uczciwość, iako ſpołdźiedźiczkom łaſki żywotá, áby śię modlitwy wáſze ńie przerywały. 1 Piotr. 3. Mężowie miłuyćie żony ſwoie, a nie bądźćie ſurowymi przećiwko ńim. Koloſ. 3.

VI. Małżonkom.

Zony bądźćie poddáne mężom ſwoim iako Pánu, iako y Sará byłá posłuſzna Abráhámowi názywáiąc go Pánem, ktorey wy ſtałyśćie śię corkami, gdy dobrze czynićie, ńie boiąc śię żądnego poſtráchu. 1 Piotr. 3.

VII. Ro-

VII. Rodźicom.

Wy oycowie ńie pobudzayćie do gńiewu dziatek wáſzych, ále ie wychowywayćie w kárnośći y nápomináńiu Páńſkim. Ephez. 6.

VIII. Dziatkom.

Dźiatki bądźćie poſłuſzne rodzicom wáſzym w Pánu boć to ieſt ſpráwiedliwa. Czci oycá twego y matkę. Toć ieſt pierwſze przykazáńie z obietnicą, ábyć śię dobrze działo y ábyś długo żył ná źiemi. Ephez. 6.

IX. Sługom, służebńicom, naiemńikom y robotńikom.

Słudzy poſłuſzńi bądźćie Pánom wáſzym według ćiáłá z boiaźńią y ze drżeńiem, w proſtośći ſercá wáſzego, iako Chryſtuſowi: Nie ná oko służąc iáko ci ktorzy śię ludźiom podobáć chcą, ále iáko słudzy Chryſtuſowi czyńiąc z duſze wolą Bożą z dobrą wolą służąc iáko Pánu a ńie ludźiom. Wiedząc iż każdy coby uczynił dobrego za to odniesie nagrodę od Páná, choć niewolnik, choć wolny. Ephez. 6. Kol. 3.

X. Gospodarzom Panom y Páńiom.

A wy Pánowie tož czyńćie przeciwko nim, odpuſzczáiąc groźby: wiedząc że y wy maćie Páná w niebie, a względu ná oſoby u ńiego ńiemaſz. Ephez. 6

XI. Poſpolitey młodźi.

Wy młodźi bądźćie poddáni ſtárſzym, á wſzytcy iedńi drugim bądźćie poddáńi. Pokorą bądźćie wewnątrz ozdobieńi: gdyż Bog pyſznym śię ſprzećiwia, a pokornym łáſkę dáwa. Uniżayćież śię tedy pod mocną rękę Bożą, áby was wywyżſzył czaſu ſwego. 1 Piotr. 5.

XII. Wdowom.

Ktora ieſt prawdziwie wdowá y ośierоćiała ma nadźieie w Bogu y trwa w proźbách y w modlitwach

w nocy y wdńiu. Ale ktora w rozkoſzach żyie, ta żyiąc umarłą ieſt. 1 Tym. 5.

XIII. Wſzyſtkim w poſpolitośći.

Miłuy bliźńiego twego iako ſamego śiebie, w tym słowie ſumowńie śię zámykáią wſzytkie przykazáńia Rzym. 13. A przed wſzytkiemi rzeczámi, aby czynione były prożby y modlitwy zá wſzytkie ludźie. 2 Tym. 2

Naśláduią 100 pytáńia ktore porządek zbáwienia w sobie zámykáią.

1. *Wierzyſz ty że Bog ieſta?*

Ia, to ia wierzę że Bog ieſta.

2. *Iakiego Boga ty wierzyſz?*

Stworzyćielá ńiebá y ziemi.

3. *Coż ieſta Bog?*

On ieſta Duch wieczny, iedyny w iſtnośći, a troyny w oſobach.

4. *Iákoż tego Bogá zowią?*

Oyćiec, Syn y Duch święty.

5. *Ktoż ieſta Bog Oyćiec?*

Pierwſza osoba w świętym boſtwie.

6. *Ktoż ieſta Bog Syn?*

Wtora osoba w świętym boſtwie.

7. *Ktoż ieſta Duch święty?*

Trzecia osoba w świętym boſtwie.

8. *A ſą że to trzy Bogowie?*

Nie, ále ieden prádźiwy Bog, w iedney nieroźdźielney Boſkiey iſtnośći, a trzy rożne oſoby.

9. *Coż to ſą zá oſoby?*

To ſą Boſkie oſoby.

10. *Dla czego one Boſkie oſoby nazywane będą?*

Co le iedne nierozdźielną Boſką iſtnoſć maią.

11. *Coż Bog oyćiec oſobliwie przy nas uczynił?*
On nas ſtworzył.
12. *Coż Bog Syn oſobliwie przy nas uczynił?*
On nas wybawił.
13. *Coż Duch S. oſobliwie przy nas uczynił?*
On nas poświęćił.
14. *Iaki ty tedy dziel maſz przy Panu Bogu temu?*
On ieſta moim Pánem y Bogiem, á ia iem iego własny.

15. *Zkąd ty to wieſz?*

Z tego co ia ná Imię iego ochrzczony iem.
16. *Coż ty Bogu zá to powinny ieſteś?*
Iego chwalić, iemu służyć według przykazáńia iego.
17. *Coż ále Bog tobie y wſzytkim rad chce dać?*
Wieczną radość y wieczne zbáwienie.
18. *Iakże ty możeſz przyść do zbáwieńia?*
Przez práwdźiwą wiarę w Páná JEzusá.

19. *Ktoż ieſta Pan JEZUS?*

Syn Boży, prawdźiwy Bog z Oyca od wieka rodzony y też práwdziwy człowiek z Panny Maryey národzony.
20. *Iak wiele naturow ma Pan Chryſtus?*
Dwie, Boſką y człowieczą w iedney oſobie nieroźdźielńie złączone.
21. *Coż on zá ćię uczyńił, że prze ńiego zbawiony być możeſz?*
On zá mńie umarł y ſwą krew roźlał ná krzyżu dla odpuſzczenia grzechow.

22. *Coż ieſta grzech?*

Wſzyſtko to co przećiw przykazáńiom Bożym ieſta.

23. *Iak wieloraki grzech ieſta?*

Dwoiáki, przyrodzony y uczynkowy.

24. *Coż ieſt grzech przyrodzony?*

To wękie zkażeńie náſzey natury.

25. *Wczymże śię to ostoi?*
Wtym, co my do złego skłonni, a do dobrego wcále nieszykowńi ieśmy.
26. *Od kogoż ten grzech przyrodzony mamy?*
Od naszych pierwszych Starszych Iádáma y Iewy.
27. *Coż z grzechu przyrodzonego pochodźi?*
Grzech uczynkowy.
28. *Coż iesta grzech uczynkowy?*
Ktory my sami czyńiemy, złemi myślami, postawami, słowy y uczynkámi.
29. *Iak wieloraki iest grzech uczynkowy?*
Dwoiáki, ieden chcący y wiedzący, a drugi ńiechcący y niewiedzący, ábo grzech złośći y słabośći.
30. *Coż iest grzech złośći?*
Ktory śię staie z wolą y z wiedzeńiem.
31. *Ktoż czyni grzech chcący y wiedzący?*
Wszytcy ńiepobożni ludźie.
32. *Czym oni dla tego są?*
Dziećmi djabłá, bo kto grzech chcący czyńi, ten iest od djabłá.
33. *Coż ále iest grzech słabośći.*
Ktory śię staie z ńiewiadomstwa y z urychleńia.
34. *Ktoż tákowy grzech czyńi?*
Nawroceńi chrześciańie.
35. *A są oni też dla tego dziećmi djabłá?*
Nie są.
36. *Czemu nie są?*
Ponieważ w powszedney pokućie y práwey wierze stoią.
37. *Przećiw czego* (soll heißen *czemu*) *każdy grzech iesta?*
Przeciw przykazáńiom Bożym.
38. *Ktoż Boże przykazáńie ńie trzyma práwdźiwie?*
Ten, który tylko pozwierzchne dobre uczynki czyńi.

39. *Coż muśi w twoim ſercu być, gá ty przykazáńie Boże práwdziwie trzymáć maſz?*

Prawdziwa boiaźność (für boiaźń) Boża y ſerdeczna miłość do Bogá y bliźniego ſwego.

40 *A ieſt to dość, gá śię iawnych grzechow wyſtrzegaſz?*

Nie to długo ńie ieſta dość.

41. *Coż tedy więcey czynić maſz?*

Ja muſzę wſzytkie grzechy z ſerca nienawidźieć y poniechać.

42. *A przywiodł Bog grzech ná świat?*

Nie, Bog grzechu ńieprzywiodł na świat.

43. *Zkąd ty to wieſz?*

Z tego, co on náſzych pierwſzych ſtárſzych mądrych, świętych, ſprawiedliwych y nieśmiertelnych na ſwoý obraz ſtworzył.

44. *Ktoż tedy grzech ná świat przywiodł?*

Djabeł.

45. *Ktoż ieſta djabeł?*

Zły duch, ktory przez buchę (pychę) od Boga odpadł.

46. *Coż on ále przed ſwoim upádkiem był?*

Dobry ánioł od Bogá ſtworzony.

47. *Jak wielorakie ſą teraz ániolowie?*

Dwoiacy, źli y dobrzy.

48. *Ktorzy ſą ty (ſoll heißen ci) dobrzy?*

Ci ktorzy przy ſwoiey przyſtworzoney świętośći uſtáwicznie trwáią.

49. *Ktorzy ále ſą ty (Ci) źli ániołowie?*

Ktorzy od Boga przez buchę (beſſ. pychę) odpadli, a ták śię źli ſtali y ſą.

50. *Ktoż ich do tego zwiodł?*

Jeden oſobliwy zacny áńioł, ktory náprzod od Bogá odpadł, á teraz oſobńie djabeł nazywany bědźie.

51. *Przez co ále ten grzech ná świat przyniosł?*

Przez zwiedzenie náſzych pierwſzych Stárſzych.

52. *Do czego on ich zwiodł?*

Do nieposłuſzeńſtwa przećiw przykazánia Bożego (für przeciw przykazaniu Bożemu).

53. *Coż* (für *czymże*) *tedy wſzytcy ludźie przez to ſię ſtali?*

Straconi (für ſtraceni) y potępieni grzeſznicy (beſſer wäre der Inſtrumental nehmlich ſtraconemi y potępionemi grzeſznikami).

54. *Zczego śię to ſtało?*

Z tego że wſzytcy grzech y śmierć od pierwſzych Stárſzych ná śię árbowáli ábo odziedziczyli.

55. *Przez coż oni to złe árbowáli?*

Przez ćieleſne narodzenie.

56. *Coż oni grzechami u Bogá záſłużyli?*

Jego gniew y niełaskę, gorzką śmierć, piekielny ogień ábo wieczne potępienie.

57. *Jákoż ty ále temu możeſz uyść?*

Przez práwdziwą pokutę y żywiącą wiárę w Páná JEzuſá.

58. *Coż ieſt práwdźiwa pokutá?*

Serdeczna ſkruchá y żałość nád wſzyſtkiemi grzechámi.

59. *Ktoż w nas ſpráwuie pokutę?*

Duch święty.

60. *Przez coż on ią ſprawuie?*

Przez ſłowo zákonu Bożego.

61. *Coż ieſt zákon Boży?*

Wſzytko to co nam Bog polećił do czynienia y do poniechánia.

62. *Jakoż Duch S. przez zakon pokutę ſpráwuie?*

Kiedy grzech w ſumnieniu obiawia y karze.

63. *Coż on ddley w pokutuiącym ſercu ſprawuie?*
Práwdziwą wiárę w Páná JEzuſá.

64. *Coż ieſta práwdziwa wiárá?*
Serdeczna nadzieiá ná zaſłużeńiu Páná JEzuſá.

65. *Przez coż Duch S. ſprawuie wiárę?*
Przez Ewángelią świętą.

66. *Coż ieſta Ewángelia?*
Łaski pełna náuká o JEzuſu (für o Jezuſie) y iego zaſłużeńiu.

67. *Ják ty muśiſz obcowány być, ga Duch S. w tobie práwą wiárę ſpráwowáć ma?*
Ja muſzę być práwdziwie pokutuiący.

68. *Coż pokutuiący człowiek uznáie?*
Swoie wnątrzne y powierzchne grzechy.

69. *Jákoż on te uznáie?*
Ze ſerdeczną ſkruchą y żałośćią.

70. *Z czego on ſwoie grzechy uznaie?*
Ze ſpeygla (zwierćiádła) dźieśięć przykazáń Bożych.

71. *Coż ná to pokutuiący człowiek czyńi?*
On prośi Bogá pokorńie o łaskę przez P. JEzuſá.

72. *Dla czegoż nam Pan Bog grzechy odpuſzcza?*
Dla Páná Jezuſá, ktory zá ńie ſwą śmierćią dość uczyńił.

73. *W jákim rządźie ty odpuſzczeńia grzechow twoich upewniony być możeſz?*
Wrządźie práwdźiwey pokuty y nieobłudney wiáry.

74. *Kiedyż ále tego ńie możeſz upewńiony być?*
Kiedy ia moy żywot grzeſzny w prawdźie ńie polepſzę.

75. *A mamy my náſz żywot polepſzyć?*
Ja, my mamy y możemy náſz żywot polepſzyć.

76. *Zkąd ty to możeſz dokazáć?*

Ze ſłowa Bożego, bo S. Páweł mowi do Tytuſza 2, 14. Chryſtus ſamego śiebie zá nas wydał, áby nas wybáwił od wſzytkiey ńieprawośći y oczyśćił ſobie ſámemu lud ku właſnośći ktory by był pilny y gorliwy do dobrych uczynkow.

77. *Coż ále maſz odłożyć, gá twoy żywot w prawdźie chceſz polepſzyć?*

Niepobożne obcowáńie, świeckie pożądliwośćie y ſtare złe bruki (nałogi).

78. *A iák ná tym mieyſcu maſz żyć?*

Trzeźwie przećiw ſámemu ſiebie, ſpráwiedliwie przećiw bliźńiemu, a pobożnie przećiw Panu Bogu.

79. *Jak ále maſz czyńić gá twoy żywot polepſzyć chceſz?*

Ja muſzę Páná Bogá powſzedńie o Duchá S. proſić, ſłowo Boże lepiey do ſercá bráć y przećiw wſzytkim grzechom gorliwie walczyć.

80. *Coż ále maſz czyńić, kiedy ze ſłabości zgrzeſzyſz?*

Ja muſzę to Bogu wnet żałoſńie odproſić, zaſługi JEzuſowey się ćieſzyć, a przy tym tákiego wyſtępku barźiey śię oſtrzegáć.

81. *Z czymże ále práwy chrześćian śię we wierze y pobożnośći umocnić może?*

Wieczerzą Páńſką ábo ſákramentem ołtarzá.

82. *Coż ieſt ſákráment ołtarzá?*

On ieſt práwdźiwe ćiáło y práwdziwa krew náſzego miłego Páná y Zbáwićiela JEzuſá Chryſtá pod chlebem etc. etc.

83. *Jákimże ludźiam obrząd ieſt záſtáwion?*

Práwie pokutuiącym y wierzącym chrześćiánom.

84. *Dla czegoż ońi do obrzędu idą?*

Dla umocńieńia ſwoiey wiáry, dla upewńieńia o odpuſz-

odpuſzczeńiu grzechow y dla polepſzeńia ſwego całego żywotá.

85. *Ktoż ále nie ma chodźić do obrzędu?*

Wſzytcy ńienawroceńi ludźie.

86. *Do czegoż ońi obrząd záżywáią?*

Do ſwego ſądu y ſrogiego potępieńia.

87. *Kedyż ále ońi mogą przyść do obrzędu?*

Gá śię ze ſercá náwrocą y práwemi chrześćiany ſtáną.

88. *A ma chrześćian dobre dńi przy świećie do oczekáwáńia?*

Nie, tych on ńiema do oczekáwáńia.

89. *Coż przy pobożnym żywoćie bywa?*

Miły krzyż y wſzelákie ćierpieńie.

90. *Ktoż to nam powiedźiał?*

Náſz miły Pan y Zbáwićiel JEzus.

91. *Jákoż on otym mowi u Lukaſza* 14?

Kto ſwoy krzyż ná śię ńie bierze, a mńie ńie náśladuie, ten nie może moim uczńiem być.

92. *Jákim ſercem my ſwoy krzyż mamy przyiąć?*

Powolnym y ćierpliwym ſercem.

93. *Czemu to śię ſtáć ma?*

Abyśmy obrazowi Chryſtuſá przypodobńi byli.

94. *Czego śię w náſzym krzyżu ćieſzyć możemy?*

Smierći y zmartwychwſtáńia naſzego Zbáwićielá.

95. *Dla czego?*

Poniewaſz Pan JEzus we ſwoiey śmierći y męce ńieoſtał.

96. *Coż ále na to śię ſtáło?*

On záśię powſtał y w niebo wſtąpił.

97. *Czegoż śię dla tego chrześćiany ſpodziewaią?*

Co Pan JEzus y ich od wſzego złego wybawi a do ſwego ńiebieſkiego kroleſtwá weźmie.

98. *Coż Pan JEzus ſądnego dńia przy ńich uczyńi?*

On ich ze śmierći obudźi, a da im żywot wieczny.

99. *Gdźie on to obiecał?*

U Janá w roz. 14 mowiąc: Ja żyię, á wy też żyć maćie.

100. *Ktora tedy ieſt naywyżſzà poćiechá práwego chrześciána?*

Ta co on przy ſwoim miłym Jezuſu (ſollte heißen Jezuſie) w poczesney radośći ná wieki żyć ma y będźie. Amen.

Ende des Catechismi von Pontanus.

In der 33ſten Frage kommen die Ausdrücke niewiadomſtwo (Unwiſſenheit) und urychlenie (Uebereilung) vor, die nach richtiger Analogie gebildet, jedem Polen zwar fremd, allein doch verſtändlich ſind.

In der 67ſten Frage iſt der Satz: Jak ty muśiſz obcowany być (wie mußt du beſchaffen ſeyn) vom Polniſchen Sprach-Gebrauch abweichend.

Berichtigungen.

Seite	5 Zeile	8	statt	sie ihre l. er seine.
—	" —	9	—	macht, und die l. macht, die.
—	6 —	25	—	aus welcher l. aus welchen.
—	7 —	26	—	Kräfte weihen l. Kräfte zu weihen
—	26 —	3	—	Stückseite l. Rückseite.
—	45 —	34	—	denen sollen l. denselben.
—	47 —	10	—	von l. der.
—	49 —	11	—	jenem sich l. jenem Schädel sich.
—	50 —	24	—	Haselbrücke l. Haselbrinke.
—	51 —	29	—	nach l. nah.
—	64 —	17	—	Kassubisch l. Kaschubisch.
—	75 —	10	—	Prediger l. Predigern.
—	83 —	28	—	der l. die.
—	86 —	3	—	Pommerschen l. Preußischen.
—	" —	7	—	spätere l. späteren.
—	120 —	11	v. u. statt	con entiones l. conventiones.